Zwo Gedächtnißreden

auf

große Staatsminister,

gehalten

von großen Staatsministern,

und

mit Anmerkungen herausgegeben

durch

Ludwig von Heß,

Herzoglich Pfalz = Zweybrückischen

Regierungsrath.

Leipzig,

bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

1772.

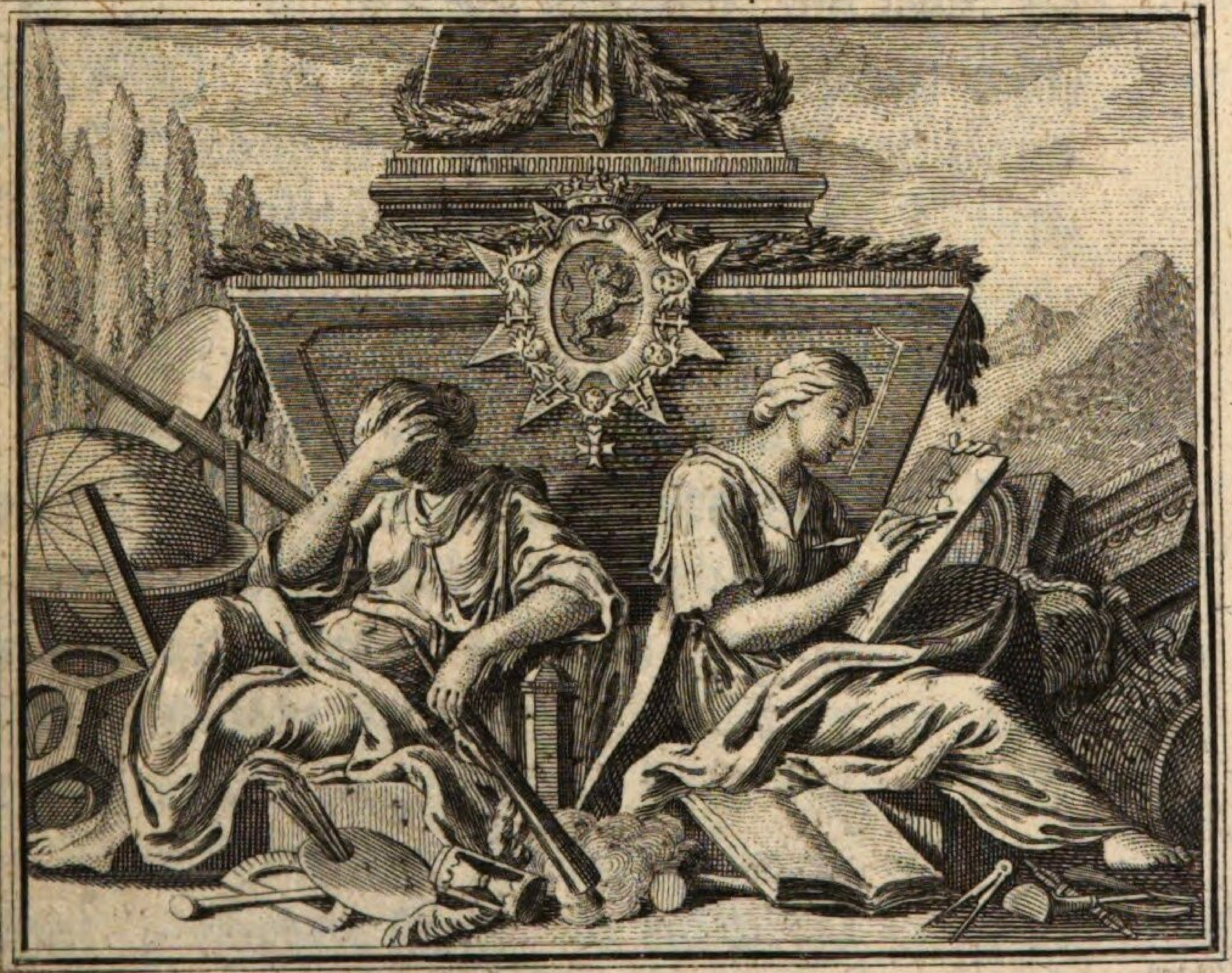
Inhalt.

1. Gedächtnißrede auf weiland den Herrn Reichsrath u. s. w. Grafen Carl Gustav Tessin, gehalten von dem Herrn Grafen Andreas Johann von Höpken, Reichsrathe u. s. w.

2. Gedächtnißrede auf weiland Seine Excellenz den Freyherrn Nils Palmstierna, Reichsrath u. s. w. gehalten von Sr. Excellenz, dem Herrn Reichsrathe Grafen Carl Friedrich Scheffer.

Gedächtnißrede
auf weil. den Herrn Reichsrath u. s. w.
Grafen
Carl Gustav Tessin,
von
dem Herrn Grafen
Andreas Johann von Höpken,
Reichsrathe u. s. w.

Aus dem Schwedischen übersetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben
durch
Ludwig von Heß.



Leipzig,
bey Bernhard Christoph Breitkopf u. Sohn, 1772.

Vorbericht.

Stat sua cuique dies; breve et irreparabile tempus
Omnibus est vitæ: sed famam extendere factis
Hoc virtutis opus.

VIRGIL. *Aen. Lib. X. v. 67 seq.*

Nimmer bin ich so furchtsam zum Schreiben gewesen, als jetzo, da ich ein Original übersetzen will, das voll Schönheiten ist, und da der Gegenstand desselben mein Blut in Wallung bringet. Tessin, wie viel läßt sich bey diesem Namen nicht denken! Tessin ist mein Freund

Sanctum et venerabile Nomen!

gewesen. Wer die Natur der Freundschaft kennet, der wird wissen, wie begierig das Herz ist, die Pflichten derselben zu erfüllen, und wie schlecht es ihm zuweilen gelungen ist, indem er seine Nerven zu stark angespannet hat. Wenn diese Uebersetzung meinen Kenntnissen zu keinem Ruhme gereichen kann, so wird sie meinem

Herzen, das durch dieselbe eine Pflicht erfüllen will, doch Ehre erwerben; jener ist der mindere Vortheil, dessen ein Freund gern entbehret, wenn er beydes nicht erlangen kann. Für empfindsame Seelen wird diese Entschuldigung gültig seyn, und unempfindsame mögen meine Uebersetzung immerhin verwerfen.

Die Vernunft solcher Leute ist wohl zu erheitern, aber das Herz derselben steht nicht zu erweichen. Um die scurrilischen Urtheile der **gelehrten Despoten,**

> qui obtrectatione alienæ scientiæ famam aucupantur,
>
> PLIN. *Hist. Nat. Lib. I.*

bekümmere ich mich noch viel weniger.

Man thut nicht besser, als wenn man sie ihrem Schicksale überläßt; sie stürzen sich selbst durch ihren Muthwillen: denn indem die Geduld die Zunahme desselben befördert, so verkürzet sie zugleich das Ziel des bücherrichterlichen Lebens dieser Leute.

Seine Excellenz, der Herr Reichsrath Graf von Höpken, haben an mich bey Uebersendung eines Abdrucks von dieser Rede folgendes geschrieben: „Lesen sie diese Rede mit „der Liebe, welche sie für den seligen Graf „Tessin geheget haben, und als mein „Freund, mit Nachsicht für mich.„ Ich würde diese Bescheidenheit des Redners verletzen, mich in den Verdacht eines Uebersetzer-

stolzes

stolzes bringen und dem Leser das Vergnügen, welches mit dem Unerwarteten verknüpft ist, rauben, wenn ich hier die starken Gedanken, die feinen Wendungen und die schönen Ausdrücke auszeichnen wollte, mit welchen diese Gedächtnißrede pranget. Jedoch wird es mir erlaubt seyn, überhaupt zu sagen, daß in ihr die überwindende Stärke eines Demosthenes mit den überredenden Annehmlichkeiten des Cicero verbunden ist.

Ich wage es, unterschiedene Stellen dieser Rede, durch Anmerkungen, näher ans Licht zu ziehen, da ich vermuthen darf, daß meine Uebersetzung nicht von solchen Leuten werde gelesen werden, für welche die glänzende Wahrheit ein verdrüßlicher Spiegel ist. Sollte aber die eine, oder die andere bey Lesern von zärtlichem Herzen den Zweifel erregen, ob es nicht unverantwortlich sey, einen Autor deutlicher zu erklären, als er sich selbst hat erklären wollen; so würde ich darauf antworten, daß die Zeiten sich, seitdem das Original erschienen ist, viel geändert haben,

Multa dies, variusque labor mutabilis aevi
Retulit in melius,

VIRGIL. *Aen. Lib. XI. v. 425. 426.*

und, daß dem Autor des Textes die Freyheiten nimmer zur Last kommen können, welche sich der Commentator genommen hat. Zu denen Glossen, welche mich selbst angehen, habe ich,

wie ich meyne, die glimpflichsten Worte gebraucht: sollte man aber gleichwohl finden, daß ich mich noch sanfter hätte ausdrücken können, so erwäge man, daß die Unfälle, welche uns von andern bereitet werden, schmerzhafter sind, als diejenigen, zu welchen wir selbst den Grund geleget haben. Diese sind Trauben von unsern eigenen wilden Weinstöcken, welche nicht so sauer schmecken, als die Heerlinge, welche uns ein boshafter Winzer zu essen giebt.

Es geschieht nicht aus Eitelkeit, daß ich einige Briefe des seligen Grafen Tessin abdrucken lasse: theils erklären sie unterschiedene Umstände seines Lebens, und, theils können sie denjenigen aus ihrem Wahne helfen, welche sich von mir durch die Verfolgung, die im Jahre 1767 wider mich ist angestellet worden, falsche Begriffe gemacht haben. Ich denke, Graf Tessin sey bey dem Publico ein ganz unverwerflicher und zuverläßiger Zeuge. Für ein wahres Lob muß dasjenige doch wohl gehalten werden, welches aus dem Munde eines Mannes gekommen ist, der selbst in dem größten Lobe gelebet hat, und dessen Andenken ewig wird im Segen seyn. Dieses setze ich denen Verleumdungen entgegen, welche unterschiedene Zeitungsschreiber für die Gebühr von mir verbreitet haben. Und, da solches noch nicht zureichend seyn dürfte, sie und ihre Anhänger zu beschämen, so will ich den Brief abschreiben, mit

wel-

welchem mich ein gewisser regierender Herr bey diesem Unfalle beehret hat. So lautet er von Worte zu Worte: „Ich bitte E. W. meinen er„gebensten Dank für die wiederholte obligeante „Attention anzunehmen, die Sie mir durch Ue„berschickung drey merkwürdiger Schriften zu „bezeigen geruhet haben. Die Lage der Sa„chen in Schweden ist mir nur von ferne be„kannt; indessen ist es nichts neues, daß Män„ner von Verdiensten verfolget werden. Die „in vielen Zeitungen gegen E. W. publicirten „Nachrichten haben nicht den geringsten Ein„fluß gehabt, diejenige vorzügliche Hochachtung „zu ändern, womit ich unausgesetzt bin u. s. w. B. den 4ten May, 1768. Hier ist noch ein anderer von dem unvergeßlichen Generale und Oberstatthalter Freyherrn von Lantingshausen: Je n'ai pas attendu Votre lettre, pour faire souvenir de la justice que l' on doit à Vos sentimens patriotiques, Vous en aurés des preuves, qui Vous satisferont lorsque la Diéte sera rendue en activité à notre retour à Stockholm, à Dieu, portés-Vous bien, avec un peu de patience Vous aurés lieu d'être content de Vos amis, esperés bonne justice pour tous. A Norkiöping le 29. Maj. 1769. Ich schließe,

- - - ne te longis ambagibus ultra,
Quam satis est, morer.

HORAT. *Ep. I. L. VII. v. 81. 82.*

Nachschrift. Ich muß noch einen Umstand nachholen, weil mir daran gelegen ist, daß das Publicum ihn in seiner wahren Gestalt sehen möge. Ein hamburgischer und altonaischer Zeitungsschreiber sind so vermessen gewesen, daß sie vorgegeben haben: „der König von Dännemark habe mir den Charakter „eines Justizraths abgenommen; es leide dieses keinen Zweifel, da es in der Hofzeitung „gestanden.„

Fürs erste hat es nie eine dänische Hofzeitung gegeben; fürs andere steht davon in meinem Abschiede kein Wort, vielmehr nennet mich der König noch am Fuße desselben Justizrath; und fürs dritte hat mir der erste Staatsminister, Graf von Bernstorf, welcher solchen contrasignirt, diesen Titel in allen seinen Briefen noch so lange gegeben; bis ich Ihm gemeldet, daß mich Se. Durchlauchten, der regierende Pfalzgraf zu Pfalz-Zweybrücken, zum Regierungsrathe ernennet habe. Man wird diese Rechtfertigung, zu welcher ich nicht eher, als jetzo, Gelegenheit gehabt, für keine Ueppigkeit des Verstandes ansehen, wenn man sich erinnert, daß ich mit jenem Titel nimmer auf meinen gedruckten Schriften paradiret, nicht einmal auf denjenigen, welche ich dem Könige von Dännemark zugeschrieben habe. Titel und Rang sind das Futter für kleine Geister.

Gedächtnißrede

auf weil. den Herrn Reichsrath u. s. w.

Grafen

Carl Gustav Tessin.

Meine Herren!

Die Akademie ist schon auf dieser Stelle, in diesen Trauerkleidern und durch die gegenwärtige Veranlassung, versammlet gewesen; oft hat sie den Verlust bedauret, welchen die Wissenschaften empfinden müßten; oft die Einbuße eines großen Lichts und eines seltenen Vorbildes, wenn man beyder am meisten bedurfte; oft den Tod derer, die ihre Beschützer und Wohlthäter gewe-

gewesen: und bey dieser ihrer Betrübniß hat sie allezeit den Trost gehabt, zu sehen, wie das gemeine Wesen dieselbe mit ihr getheilt, seine Thränen mit den ihrigen vermischt, und die Begebenheiten, welche die Akademie betrafen und drückten, als seine eigenen angesehen hat. Bey dem gegenwärtigen Falle sammeln sich auf einmal und auf eine kenntliche Weise alle diese Betrachtungen vor unsern Gedanken. Fraget man nach Genie? Wer hat es glänzender und geschmückter besessen, als der Herr, dessen Andenken wir heute feyern? Ist von Wissenschaften und ihren Abkömmlingen, den Künsten, die Rede? Wo ist der, welcher sie eifriger ermuntert hat? Ist die Frage vom Reiche? Wer hat mehr Gelegenheit gehabt, demselben zu dienen, und wer hat diese Gelegenheit mehr genutzet? Ist sein Gedächtniß innerhalb der Akademie allein eingeschlossen, oder schon mit den Reichs-Abhandlungen gleichsam bey Seite gelegt? Und hat die kurze Zeit, seit der er aufgehöret hat, unter den Menschen zu leben, bereits die Lebhaftigkeit seines Andenkens zu schwächen vermocht? Der Undank muß wohl einmal aufhören, der Neid *) schweigen, wo nicht eher, zum wenigsten dann, wann der Himmel dunkel wird und Ungewitter aufsteigen.

Die

*) Virtutem incolumem odimus,
Sublatam ex oculis quærimus invidi.
HORAT. Lib. III. Od. 24.

Pascitur in vivis livor, post fata quiescit,
Cum suus ex merito quemque tuetur honos.
OVID. Am. L. I. Eleg. XV.

Die Gemeinden glauben, großer Männer entbehren zu können, so lange sie in einem eingebildeten Glücke groß thun. Die Zeiten ändern sich. Die Noth bricht herein, man bedarf Rath; da fühlet man erst den Verlust und die Bedürfniß. Aber die Aristide erhält man nicht so leicht wieder, als sie sind verlohren worden. Die Natur hat zwar dergleichen Männer immer in Vorrathe: allein, die Menschen nützen solche nicht allezeit. Und gleichwie ein schlechtes Erdreich die beste Pflanze erstickt, so verderbet die Unart der Zeit das beste Genie. Denn, meine Herren! gäbe es ein Land auf dem Erdboden, wo Streit und Uneinigkeit alles in Gährung brächten; wo man alle Empfindung der Vaterlandsliebe und alle Sorgfalt für dessen Ehre und Würde *) verlohren hätte; wo Groll, Rache und Eigennutz die einzigen Gründe zu allen Handlungen; wo Freyheit ein Name für Frechheit **), Frechheit ein Weg zur Zerstörung wären: sollten nicht in einem solchen Lande, diejenigen für glücklich zu halten seyn, welche der Tod wegnimmt, oder die reinere Sitten un-

ter

*) Paucis decus publicum curæ, plures tuta disferunt.
TACIT. Ann. Lib. XII.

**) Per illa tempora quicunque rempublicam agitavere, honestis nominibus, alii, sicuti jura populi defenderent, pars, quo senatus auctoritas maxima foret, bonum publicum simulantes, pro sua quisque potentia certabant; neque illis modestia, neque modus contentionis erat; utrique victoriam crudeliter exercebant.
SALVST. Catil. C. 38. TACIT. Hist. L. IV. C. 73.

ter einem heiterern Himmel suchen können. *) O! mein Vaterland! Aber es dürfte nicht nöthig seyn, erdichtete Möglichkeiten, oder wahrhafte wirkliche Begebenheiten vorzubringen, um ihre Sinnen dadurch zu dem Andenken zu erregen, daß das Reich einen großen Mann und die Akademie ein würdiges Mitglied verlohren haben, in dem weiland Seiner Königlichen Majestät und des schwedischen Reichs höchstbetrautem Manne und Rathe, Präsidenten in Sr. Majestät und des Reichs Kanzleycollegio, Oberhofmarschalle, Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen Gouverneur, Kanzlern der Akademie zu Abo, Rittern, Commandeur und Kanzlern der Königlichen Orden, wie auch Rittern vom schwarzen Adlerorden, dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Carl Gustav Tessin.

Der Redner, den die Akademie zum Dolmetscher ihrer Gedanken erwählet hat, sollte sich vielmehr entschuldigen, als, daß er es gewagt hat, die Hand an ein Werk zu legen, welches mehr Munterkeit erfordert, als man von einem herannahenden Alter erwarten kann, und nachdem eine lange Einsamkeit zu solchen Geschäfften angewendet worden, die sich für dessen Jahre und dessen Lebensart nunmehro besser schicken. Ach! belebte mich doch jetzo der Geist,

*) Deesse nobis terra, in qua vivamus; in qua moriamur, non potest.

TACIT. Annal. Lib. XIII. Cap. 56.

Geist, der sich so oft auf Reichstågen, und nicht selten unter Ihnen, aller Verwunderung und Zufriedenheit erworben hat; der so wohl denken, so zierlich malen und seine Gedanken ausdrücken konnte; der so viel dazu beygetragen, daß für unsere Sprache ein größerer Vorrath an Wörtern ist gesammelt worden; der uns alle ermuntert hat, sie reiner zu reden, und uns dadurch von der Armseligkeit befreyet hat, unsere Mängel durch Hülfe fremder Sprachen zu ersetzen!

Denken Sie aber ja nicht, meine Herren! daß es mir leicht gewesen sey, einen Stoff zu bearbeiten, der so reich an allem ist, was ein Gedächtniß schmücken und die größte Aufmerksamkeit erregen kann. Wir, seine Zeitgenossen, haben Ihn, bald in auswärtigen Verschickungen, bald als Anführer auf Reichstågen, bald im Purpur, und zuletzt, nicht weniger groß, in der Einsamkeit gesehen. Wir haben, während seiner Zeit, viele große Begebenheiten in diesem Reiche erfahren, bald angenehme, bald betrübte, die alle so geschwind auf einander gefolget, daß sie eben dadurch so viel seltner und so viel bewundernswürdiger geworden sind. Alles dieses wäre für mich ein reicher und überflüßiger Vorrath: allein, der größte Theil davon scheint für eine entferntere Zukunft bestimmt zu seyn, da man mit mehrerer Unpartheylichkeit, als jetzt, darüber urtheilen kann. Meine Rede wird also nur ein kurzer und schwacher Entwurf seyn, den die Geschichte und die Nachwelt ergänzen werden; und wenn ich gleichfalls auch viele dergleichen Umstände vorbeygehe, die

bey den Menschen insgemein eintreffen, so erinnern Sie sich, meine Herren! daß man aus dem Leben großer Männer nur das aussuchen müsse, was ihre rechten Unterscheidungszeichen sind, nämlich große Thaten und nützliche Beyspiele.

Hochmuth und Eitelkeit haben es zuerst eingeführt, daß man, besonders bey einer solchen Gelegenheit, wie diese ist, eine Reihe von Ahnen aufgestellet hat. Die Gewohnheit hat diesen Gebrauch beybehalten, doch müßte das Nachdenken ihn behutsam anwenden. Es ist billig, daß große Verdienste der Väter den Kindern zum Nutzen, ja gar zum Vorzuge gereichen: allein, Untauglichkeit muß keine Rechte haben; sie muß sich schämen, sich auf diejenigen zu berufen, welche sich ihrer übelgearteten Abkömmlinge schämen würden, wenn sie wieder aus ihren Gräbern hervorkommen könnten.

Wahrer Adel, meine Herren! schließt zugleich die Verbindlichkeit in sich, edel zu denken, und sich um eine so erhabene Seele zu bemühen, daß keine Niedrigkeiten hinein dringen und sich in ihr fest setzen können *). Man sehe jene hohe Eiche, ehedem ihres Alters halber würdig, und, wegen des Schutzes, den sie gab, anmuthig, nun aber im Gipfel verdorrt und durch ihre trocknen Aeste häßlich, wie sie der Stelle unwerth gehalten wird, die sie so lange beschattete, wie sie gegen jene junge Pflanze

vernach-

*) Nihil metuere, nisi turpem famam.

SAL. Jug. cap. 38.

vernachläßigt wird, die sich eine allgemeine Achtung zugezogen hat *). Warum wollte man sich nicht bemühen, die Eigenschaften seines Geistes mit nützlicher Gelehrsamkeit und sein Herz mit großen Tugenden zu schmücken; so, daß man anstatt einer Reihe von Ahnen eine Reihe geschickter Verdienste aufweisen könnte, wodurch man seinen Vorfahren, sich selbst, seinen Nachkommen, seiner Zeit und seinem Vaterlande Ehre machte?

Auf wen kann die Anwendung von diesem letzten billiger gemacht werden, als auf den Herrn, dessen Leben wir uns jetzt erinnern. Von seinem Großvater Nicodemus Teßin, mit seinem Herrn Vater, dem Reichsrathe und Obermarschalle Grafen Teßin, ist unser Wohlselige der dritte und der letzte Seines Geschlechts **). Diese Familie hat in diesem Reiche eine kurze, aber glänzende Dauer gehabt. Alle drey waren würdig, ein berühmtes Geschlecht anzufangen, zu stiften und zu verherrlichen, alle drey mit so großen Eigenschaften geschmückt, daß es scheint, die Natur sey müde geworden, ihres gleichen in mehrern Zweigen fortzupflanzen.

Aber

*) Nobilitatem certe peperisse melius est; quam acceptam corrupisse.

SAL. Jug. cap. 83.

**) Der Reichsrath und Obermarschall Graf Carl Gustav Teßin ist den 5ten Sept. 1695. gebohren. Seine Frau Mutter ist die Gräfinn Hedwig Eleonora Stenbock gewesen.

Aber wozu dienen große Gaben und Eigenschaften, wenn sie nicht bearbeitet sind? Eben der Baum, welcher das schönste Ansehen hat und die beste Frucht trägt, wenn er gepfropft und versetzet ist, treibt, sich selbst überlassen, seine Zweige ohne Geschick; seine Frucht bleibt unschmackhaft, unvollkommen und zur Nahrung weniger tauglich. Die Natur giebt den Stoff und die Kräfte; Verstand und Künste verbessern beyde. Eben so mit dem Menschen, zum Guten, oder Bösen geartet, zum Nero, oder Trajan. Gelehrsamkeit und Tugend sind sein eigen; sie folgen ihm, was für Begebenheiten und Veränderungen ihm auch in der Welt begegnen. Hierauf müssen gewissenhafte Aeltern mehrere Mühe wenden, als auf andere Vortheile; Vermögen, Bedienungen, Hoheit und Macht, welche das Glück austheilet, und die, gleich ihm selbst, dem Wechsel und der Veränderung unterworfen sind. Diese Fürsorge wird da noch wichtiger, wo ein Volk Freyheit besitzt, sich selbst Gesetze giebt, allgemeinen Berathschlagungen beywohnet, und außer sich selbst kein zu reichliches Gegengewicht gegen heftige Leidenschaften und Begierden hat. Wenn die Gewohnheit eingerissen wäre, sich nur allein an das Aeußerliche zu binden, welches das Glück giebt, und nicht an das Innerliche, welches Kenntniß und Tugend verleihen; wenn man, zum Scheine der Erziehung, die Kinder auf eine kurze Zeit, in die Hände oft ungeschickter Lehrmeister drängen, sie aus denselben eiligst zu Bedienungen

wegreissen, und diese Aemter als solche ansehen sollte, die nicht des gemeinen Wesens, sondern des Einkommens wegen, wären gestiftet worden; wenn solche von Leuten verwaltet werden sollten, die gar keinen Begriff von dem allen haben, was das Reich mit Rechte von ihnen zu fordern hat, und sich nicht scheuen, von dem Reiche alles zu fordern; wenn sie, in solchem Irrthume erzogen, nachhero mit der Unwissenheit *), die allezeit dreuster ist, als Verstand und Nachdenken, auf einem größeren Felde das Reich für einen Raub ihres Ehrgeizes und ihrer Gierigkeit **) halten, und, bey ihren unrichtigen Begriffen von allen Dingen, glauben sollten, daß der Muthwillen des Volkes eine liebliche Freyheit, des Regenten seine aber eine gewaltsame Eigengewalt sey, ohne die Gleichheit zu bemerken; wenn, meine Herren! das alles eintreffen sollte; wenn es eintreffen sollte, daß solche Erziehungsirrthümer mit dem Parteygeiste eingeflößet würden, und hernach eine so geartete Zeit käme, zu welcher ein jeder unverschämt von sich selbst hoch, von dem Reiche niedrig dächte; laut von der Freyheit redete, fremden Zwang duldete; gegen einheimische Versuche wachsam, bey weit gefährlichern auswärtigen Angriffen aber unbekümmert

*) Nunc ad honores adipiscendos et ad rempublicam gerendam nudi veniunt atque inermes, nulla cognitione rerum, nulla scientia ornati.

CICERO de Orat. Lib. III.

**) Esprit des Loix T. I. L. III. c. 3. L. XI. c. 6.

kümmert wäre, und was noch das ärgste seyn würde, sich öffentlich darüber freuete, sich auf solche beriefe, *) (1) und alles, nur nicht die Rache, vergäße: was sollte wohl eine so dunkle, so schreckliche Zukunft anzeigen? Und kann man bey eben denen Fehlern, die andere Völker gestürzt haben, ein besseres Schicksal erwarten?

Man darf die Ursachen zu dem Falle eines Reichs weder in geheimen Begebenheiten, noch in der Unart einzelner Personen, suchen. Des Volkes Tugenden oder Laster ersticken, oder erwecken Catiline. Dieses alles erkennen wir in einem helleren Lichte, und mit mehrerer Erbauung und Warnung, in der Erziehung und der Weise, wie die Jugend angeführet wird, der man die folgenden Zeiten anvertrauet und überliefert.

Sie verfehlen, meine Herren! meinen Gedanken nicht, wenn Sie dafür halten, daß ich mit diesen Betrachtungen der Malerkunst nachahme, welche dunkle Farben zum Grunde leget, damit das Bild selbst mit mehrerem Leben hervor treten möge. Denn es war nicht genug, daß der Vater, Reichsrath

*) Pars, quæ domestico certamine inferior sit, externo potius se applicet, quam civi cedat.
LIV. L. XXXIV. c. 50.

(1) Auf dem Reichstage 1765 verkündigte man in öffentlichen Blättern, daß sich an Schwedens finnländischen Gränzen eine große russische Armee zusammen ziehen werde. Jedermann weiß, daß dieses eine Vorspiegelung gewesen ist.

rath Graf **Nicodemus Teßin**, selbst ein erleuchteter Herr war, ein Herr, der durch seine Gelehrsamkeit, seine Einsicht, seinen Verstand das beständige Wohlwollen und Vertrauen seines Oberherrn gewonnen, und während der Kriegeszeiten seine Würde durch Künste des Friedens erhöhet hatte; er war auch zugleich ein sorgfältiger und gewissenhafter Vater für einen Sohn, welcher durch seine unvergleichlichen Naturgaben entweder an Tugenden groß, oder in Lastern zügellos, werden konnte; denn die Eigenschaft eines großen Genie's ist, daß es in nichts die Mittelstraße halten kann. Mit wie vieler Fürsorge und Prüfung, und mit wie vielen Kosten, theils innerhalb, theils außerhalb dem Reiche, Lehrmeister aufgesucht worden; mit wie vieler Leichtigkeit der junge Herr die Unterweisungen seiner Lehrmeister gefasset, davon kann ich keine stärkere Beweise anführen, als seinen Lebenslauf, seine Schriften, seine öffentlichen, und seine häuslichen Verrichtungen.

Beyde, die verwitwete Königinn **Hedwig Eleonora**, und König Carl, unterstützten die ausländischen Reisen des jungen Grafen Teßin. Die erste, welche man allein nach denen Schwachheiten kennet, die ein hohes Alter zu begleiten pflegen, verdienet das Ehrengedächtniß einer großen Königinn. Hohe Denkungsart, Ordnung und Würde leuchteten aus ihren Handlungen hervor; Pracht in Gebäuden, und in dem, was der Hof erforderte, schien weniger für ihre Person, als für das Ansehen des Reichs,

bestimmt zu seyn. Die Kosten hatten keinen flüchtigen, sondern einen dauerhaften Endzweck, und dienten zur Anlockung, Aufmunterung und Pflegung der Künste, und zur Ausbreitung des Geschmackes unter den Schweden. Diese großen Besorgungen waren unter dem Blitze der Waffen kaum zu erkennen, und sind auch noch zu unsern Zeiten dem ordinären Manne weniger sichtbar und bekannt.

Jedermann im Reiche, und ganz Europa, hatte seine Augen auf Ihren Enkel gerichtet, der nach aller Billigkeit verdienet, die Bewunderung eines jeden Zeitalters, aber, um des menschlichen Geschlechtes willen, gar kein Vorbild zu seyn. Größerer Mensch, als König, und mehr für die fabelhaften Zeiten geschaffen, als für die, worinnen er lebte *). Um des Grafen Tessin Reisen nützlich zu machen, hatte der König den Endzweck beschrieben, worauf sie gerichtet seyn sollten. Ich wünsche, meine Herren! daß dieser Umstand zum Beyspiele dienen, und gegenwärtig bey Aeltern und der Jugend, und bey denenjenigen vornehmlich, denen sich die Zukunft eröffnet, Nachdenken erwecken möge, um an einem tugendsamen oder lasterhaften Volke, das Schicksal des Reichs und die Wohlfahrt ihrer Kinder zu erkennen. Ich wünsche, daß die nach Hause gekommenen, nicht durch ihre neuen Kleidertrachten, Stellungen ihres Leibes und

*) - - - - - - - Omnia passo,
Quæ pejor fortuna potest, atque omnibus uso,
Quæ melior: mensoque, homini quid fata pararent.
LVCAN. Bell. Civ. Lib. II. v. 131. 132. 133.

und andere Eitelkeiten, sondern durch erworbene Wissenschaften, kenntlicher seyn möchten, durch welche ihr Vaterland und ihre Familie für die Reisekosten einigermaßen könnten entschädiget werden. Der König hatte gewisse Männer für die Policey bestellet, von welchen Graf Tessins Vater einer der vornehmsten war. Der Endzweck, welcher dem Sohne vorgeschrieben wurde, war, daß er alles lernen und in Acht nehmen sollte, was mit der Policey einige Gemeinschaft haben konnte, der Wissenschaft nämlich, meine Herren! welche große Gesellschaften in Ordnung und Verbindung erhält, die viele Einsichten zugleich, und darunter die größte von allen, die Kenntniß des Menschen, enthält, welche mehr und mehr verwickelt und schwer auf zu lösen ist, je nachdem sie sich unter eine Menge ihres gleichen stellet, und solche zum Vorbilde annimmt, oder es für dieselbe wird. Denn, was sind Gemeinden? Getrennt und zerstreut, ist bey ihnen alles ruhig und still; in einer Zusammenkunft werden sie unter einander erhitzt, und gleichen trüben Wolken, die, zusammen getrieben, in Sturm und Ungewitter ausbrechen. Schicken sich Gesetze und Verfassungen eines geringen Dorfes für große Städte? Müssen solche nach den Umständen der Zeit und der Menge des Volkes geändert werden? Bleibt die Kunst, sie zu regieren, unveränderlich, und kann Gedeihen ohne Freyheit, und Freyheit unter einer Menge von Anordnungen, bestehen? Ist die Strafe allezeit möglich, allezeit nöthig, allezeit

 nützlich,

nützlich, allezeit billig? Der elende Mensch, den die Noth oft gezwungen hat, das Gesetz zu übertreten, und dem das Gesetz mit seiner Strenge das Leben zu früh nimmt, seufzet über denjenigen, welcher sein Elend nicht durch Arbeit unterstützet, oder ihm keine Anleitung zum tugendhaften Leben und zu einem leichten Auskommen gegeben hat. Die Begierde in dem Menschen zu ersticken, ist gegen die Natur; sie an zu wenden und zu leiten, ist vorsichtig und weislich gehandelt. Wie groß ist nicht diese Wissenschaft! Aber welch ein fähiger Geist wird nicht zu ihrer Ausübung erfordert? Für alles zu sorgen, alles zu sehen, alle in Furcht zu halten und wenige zu strafen. Kleine Unordnungen, kleine Misbräuche, kleine Fehler zu dulden; sich lieber mit Reue, als mit Züchtigung, zu befriedigen *), und die Vollkommenheit in diesem Leibe für eine Ungereimtheit an zu sehen, wovon man in sich selbst die stärkste Ueberzeugung finden muß.

Paris war der Ort, welchen der Hofintendant, Tessin, dem der König auf diese Bedienung schon eine Vollmacht gegeben hatte, als die beste hohe Schule zu dem ihm vorgeschriebenen Endzwecke auserseher hatte, eine Stadt, die gleichsam eine kleine Welt in sich fasset, wo man in einem engern Kreise Gelegenheit findet, mit einem Blicke alle Arten von Vermischung zu übersehen, Hoheit und Niedrigkeit, Pracht und Elend, Wissenschaften, Künste und erfindsamen Fleiß neben

*) TACITUS in Vita Agricolæ.

neben Unwissenheit, Eitelkeiten und Müßiggange; große Tugenden, oder den Schein davon, große Laster, die sich oft vermummen, und allenthalben mit so vieler Kunst und Behendigkeit einschleichen, daß das Gesetz sie schwerlich wieder kennen kann. Stellen Sie sich vor, meine Herren! was so viele streitige Neigungen bey einem hitzigen und lebhaften Volke für Verwirrung verursachen würden, wenn keine Regierung, keine Aufsicht, keine Macht vorhanden wäre. Und wenn wir doch sehen, daß diese verworrene, ungestalte Vermischung Bestand, Uebereinstimmung und Ordnung hat; daß sie Leben, Sicherheit, Vergnügen giebt, die Genies von allen Arten ermuntert, Wissenschaften und eine unendliche Abwechselung von Künsten zuwege bringt: so muß man in dem allen erkennen, daß der Mensch niemals geschicklichere Dinge vornimmt, als, wenn er sich bemühet, seines großen Schöpfers Regierungsgesetzen über diese Welt zu folgen, die, ihrer eigenen Trägheit überlassen, bald in ein Chaos und in Verwirrung fallen würde; aber Gottes Geist schwebet über sie *), und die Natur gedeihet zu einer Herrlichkeit.

Ein mittelmäßiges Genie, meine Herren! hätte unmöglich das Ganze von allem, was zur Policey gehöret, den feinen Zusammenhang so unterschiedener Theile, des wechselseitigen Eindrucks derselben und der für einen jeden bestimmten Grän-

*) Genes. C. I. v. 2.

zen gefasset, welches dazu nothwendig ist, daß alles in einem standhaften Gegengewichte erhalten werde. Aber Graf Tessin, mit seiner Leichtigkeit zu begreifen und seiner Gabe zu verbinden, sah von seiner Höhe alles, was zu sehen war, die bereits gemachten Veränderungen und diejenigen, welche noch rückständig waren; auch bemerkete er, in wie weit davon eine Anwendung in seinem Vaterlande zu machen sey, das nicht so volkreich, als Frankreich, und vielleicht noch fest an seinen alten Gewohnheiten hieng. Um etwas zu sehen und zu lernen, wird Neugierde und Gedächtniß erfordert, und, um das, was man gesehen und gelernt hat, wohl an zu wenden, ist tiefes Nachdenken und eine große Unterscheidungskraft nothwendig.

Aber, meine Herren! was ist es, das sich jetzt in Norden zuträgt? Was zieht aller Augen, aller Aufmerksamkeit auf sich? und was begegnet dem Grafen Tessin, bey seiner Zurückkunft, im Reiche? Ein durch einen langwierigen Krieg ausgemergeltes und durch Unfälle verstümmeltes Land scheint bey dem beständigen Wechsel, welchem die Natur und die Menschen unterworfen sind, ruhigere Tage erwarten zu können *). Der König stirbt ohne Kinder, nicht ohne Erben. Sein Tod verändert alles, Regierungs-

*) Habet has vices conditio mortalium, ut adversa ex secundis, ex adversis secunda nascantur.

PLINIUS Paneg. Cap. V.

gierungsart, Entwürfe, Volk *), und man hätte glauben können, daß das Geschlecht, welches dem Könige Carl in so viel Gefahren mit Muthe, Geduld und Standhaftigkeit gefolgt, zugleich mit ihm gestorben sey **). Es giebt, meine Herren! ein Volk unter diesem Luftkreise, welches, gleich den alten Germaniern, die Stille hasset, die Muße liebet ***), sehr mistrauisch und leichtgläubig *), gehorsam und unruhig, stolz und neidisch, im Kriege gefährlich für seine Feinde, im Frieden oft für sich selbst ist, und das ehedem das Schicksal Europens **), aber bis jetzo noch nicht sein eigenes, bestimmt hat. Dieses Volk sieht die Königinn Ulrica schon auf dem Throne, befestiget sie auf demselben, und nimmt die Freyheit zurück, welche der Vater dem Ansehen ***), nicht dem Wesen nach, geschonet, der Bruder aber gänzlich vernichtet hatte. Diese Wahl und diese Veränderung, meine Herren! sind wichtige Begebenheiten für die Zukunft; und ob

*) Memoires redigés de Mr. de Sully T. VIII. p. m. 40. 41.

**) Magni nominis umbra. LUCAN. Bell. Civ. L. I. v. 135.

***) TACITUS de moribus Germanorum. Cap. XV.

*) Senats-Protocoll fürs Jahr 1628. „Unser Volk ist so leichtgläubig, daß es meynet, der gönne einem etwas gutes, wer einen beklagt.„ König Gustav Adolphs Aeußerung.

**) Westphälische Friedensschlüsse. 1648.

***) Vim principatus sibi firmans, imaginem antiquitatis senatui præbebat.

TACIT. Ann. L. III.

dieser erste Reichstag gleich treffliche Dinge für das Reich ausrichtete, so dürfte man sich doch nicht auf alles zu besinnen vermocht haben, um der Trennung unter den Schweden, und vielen hiernächst daraus entstandenen Revolutionen, vor zu beugen, welche aus diesem Zeitpunkte entsprungen sind. Es ist glaublich, daß das Volk eines langwierigen Krieges überdrüßig geworden, daß es ermüdet und entkräftet gewesen sey, wesfalls ihm nach bessern Umständen gelüstet habe, welche die Gesetze fürs erste, und eigene Aufführung aufs längste anordnen können: aber es ist nicht möglich, daß es das königliche Haus gehasset und sich gefreuet haben sollte, einen Zweig desselben einem widrigen Schicksale, ohne nähere Hülfe und Aussicht, überlassen zu sehen, als welche die Vorsehung zukünftig bereiten möchte. Die Königinn, meine Herren! dachte erhaben genug, um sich auf einem Throne zu schicken, und besaß viel große Eigenschaften zu regieren. Doch unter ihrer kurzen Regierungs- und längern Lebenszeit sah man, daß die Härte gegen ihres Bruders Gedächtniß *), und wider einen Schwestersohn **), nicht von

*) Senats-Protocoll fürs Jahr 1719, und Baron Görzens Schicksal. (1)

(1) Dieser unglückliche Liebling Carls des XII war Staatsminister und Obermarschall an dem herzoglich Schleswigholsteinischen Hofe gewesen, ehe er in schwedische Dienste trat. Er blieb nach, wie vor, ein getreuer Diener und eifriger Anhänger jenes fürstlichen Hauses. Man machte dem Baron Görz den Proceß, und schlug ihm den Kopf ab, weil er dem Könige böse Rathschläge gege-

von der Mildigkeit, die ihrem Geſchlechte angebohren iſt, oder von der Liebe, welche eine nahe Blutsfreundſchaft ein zu drücken pflegt, konnte gebrochen werden. Die Geſchichte kann dieſe Umſtände ihrer Regierung nicht verheelen, aber ſie dürfte von ihren Kinderjahren her eine Entſchuldigung aufſuchen, wenigſtens die Warnung daraus ziehen, daß nichts zu vergünſtigen und zu zu laſſen ſey, als, was zur Vereinigung der Geſinnungen bey ſolchen dienet, welche das Blut verbunden hat; denn, wenn es geſchehen ſollte, daß ſich der Parteygeiſt zwiſchen ſie einſchmiegen, ein Feuer aufblaſen und diejenigen Zeiten und Widerwärtigkeiten wieder erwecken wollte, welche das Reich nach dem Tode des Königs Guſtav ausgeſtanden hat. — Doch mein Gegenſtand ruft mich zu etwas anderm.

Haben

gegeben, und demſelben ein Mistrauen gegen ſeine Unterthanen eingeflößet haben ſollte. Der Herr von Monteſquieu urtheilet recht, wenn Er ſaget: „Baron Görz hätte verdient, zehnmal zu ſterben, wenn das letzte Verbrechen wäre bewieſen worden.„

**) Der Prinz von Hollſtein wurde aus dem Reiche geführet; man befahl, Ihn nicht wieder herein zu laſſen; man gab Ihm keine Penſion, ja man verſagte Ihm ſo gar den Titel: Königliche Hoheit, da er doch ein leiblicher Sohn von Carls des XII älteſten Schweſter war, und ſein Herr Vater für Schwedens Intereſſe ſein Leben in Polen eingebüßet hatte. Der Leſer mag hierüber ſelbſt urtheilen; ich ſchränke mich dahin ein, daß ich Ihn bloß an die ſchwediſche Wahlacte von 1743 erinnere. Groſer Gott! wie wunderbar ſind deine Wege und wie gerecht ſind deine Gerichte!

Haben andere Völker, meine Herren! unter der Regierung des Frauenzimmers Gedeihen gehabt, so ist solche dagegen bey uns von keiner langen Dauer gewesen. Innerhalb dem gewöhnlichen Alter eines Menschen hat das Reich zwo in andern Ländern seltene Begebenheiten gesehen. Königinnen steigen von einem Throne, den sie selbst und ihre Väter vor ihnen gezieret haben. Begebenheiten, fast gleich nach der Wirkung, aber ungleich nach dem Grunde und den Triebfedern. Denn **Christina** legte die Krone nieder aus Unbeständigkeit, **Ulrica** aus Neigung für ihren Herrn. Die erste wollte an nichts gebunden seyn, die andere wollte sich auch an die Worte des ehelichen Gelübdes binden. Beyde hatten sehr verschiedene Eigenschaften. Mit viel aufgewecktem Witze, aber wenig Nachdenken, wollte sich **Christina** über die Höhe empor schwingen, zu welcher sie Geburt und Glück geführt hatten; mit wenigerm Feuer und mehr Tugend, würde sich **Ulrica** mit einem mäßigern Schicksale begnüget haben, als wozu sie gebohren war, und, wenn die eine dazu gemacht zu seyn schien, Aufmerksamkeit in der Geschichte zu erregen, so war die andere ebenfalls dazu bestimmt, innerhalb einem kleinern Kreise zu einem erbaulichen Vorbilde zu dienen. Beyder ihre Väter werden in unsern Zeitbüchern glänzen, so lange Schweden steht.

Gustav Adolph war mit allen den trefflichen Eigenschaften ausgerüstet, welche die Vorsehung bey denenjenigen zu vereinigen pflegt, die sie dazu

zu auserſehen hat, daß ſie unter den Menſchen gro- ße Dinge ausrichten ſollen. Carl des XI Genie ſchickte ſich glücklicher Weiſe für ſeine Zeit, ſeine Umſtände und ſeine Abſichten. Der erſte überſah, mit einem unvergleichlich durchdringenden Verſtande, alles im Großen; der letzte, ungemein arbeitſam, verſchmähete nicht die kleinſten Sachen. Guſtav trat ein durch innerliche Unruhen erſchüttertes Reich an; Carl fand leere Zugänge und verminderte Einkünfte. Guſtav erweiterte die Gränzen des Reichs, ſchuf ſich große Männer, machte den ſchwediſchen Namen in Europa bekannt, und würdig; Carl vermehrte die Einkünfte, ſtellte das Geſchick und die Ordnung wieder her. Guſtav unterdrückte nicht die Freyheit des Volkes, um große Werke aus zu führen; Carl machte den Anfang damit, um ſeine Abſichten zu erreichen. Der eine gründete das Vermögen des Reichs auf den Fleiß, Handel und Wohlſtand der Einwohner; der andere machte es zum Hauptwerke, alles unter ſeine Schatzkammer zu ziehen. Beyde etwas unmäßig, der eine in ſeinen Kriegen, der andere in ſeiner Haushaltung, doch beyde zu entſchuldigen. Guſtav ſah von ſeiner Kindheit an nichts, als Unruhen, um ſich her; Carl hatte gleich bey dem Anfange ſeiner Regierung wider Mangel und Armuth zu ſtreiten, die oft ſchwerer zu überwinden ſind, als Feinde. Beyde liebten das Reich. Alles, was Carl ſammelte, wandte er zum allgemeinen Behufe, nichts zu ſeinem Vergnügen an. Von Guſtaven könnte

man dagegen muthmaßen, als ob er bisweilen seiner Ehrbegierde etwas aufgeopfert hätte. Beyde legten ihre Werke selbst an: aber Gustavs Gründe bleiben zu allen Zeiten und unter allen Völkern beständig; Carls seine sind nur auf dieses Reich und auf eine bestimmte Zeit eingeschränkt. Gustav nahm aufgebrachte und misvergnügte Unterthanen auf, gewann ihre Herzen und ihre Verehrung; regierte über sie, auch noch nach seinem Tode, durch sein Vorbild, seine Denkungsart, seine Gesetze, und bereitete seiner Tochter einen glorreichen Krieg und einen glorreichen Frieden. Carl verlohr bey vielen die Ergebenheit, und legte den Grund zu denen Unruhen, welche durch die ganze Regierung seines Sohnes daureten, und endlich das Reich verstümmelten 1). Mit wenigen Worten: Gustavs Genie war dazu bestimmt, eine Nation zu Ehre und Macht zu erheben; Carls Genie war fähig, sie dabey zu erhalten. Aus ihren unterschiedenen Regierungssätzen, nach Verschiedenheit der Umstände geartet, sind viele unglei-

1) Hätte Carl der XI es dabey bewenden lassen, daß er die Güter eingezogen, welche die Königinn Christina leichtsinnig verschleudert hatte, so würde solches ein preiswürdiges Unternehmen gewesen seyn: aber er fand mit der Zeit einen so großen Geschmack an der Vermehrung der Kammereinkünfte, daß er dem Adel seine Patrimonialgüter propter fructus perceptos et percipiendos nahm. Darüber ward derselbe höchst misvergnügt, und man kann jenes harte Verfahren ganz sicher für die Hauptursache des Verlustes der schönen Provinz Liefland ansehen.

ungleiche Begriffe von dem Aufkommen des Landes gekeimet, welche in spätern Zeiten mit Heftigkeit ausgebrochen sind, und in noch spätern glücklich dürften beygeleget werden können.

Der größte Theil meiner Zuhörer dürfte diese Betrachtungen als fremd für meinen Endzweck ansehen, die mehr zur Verlängerung meiner Rede, als zur Genugthuung meines Berufes, dienten. Allein der Lebenslauf dererjenigen, meine Herren! welche in einem Reiche entweder bey Unterhandlungen, oder im Kriege, oder im Senate, oder auf Reichstagen wichtige Aemter bekleidet haben, dieser ihre Handlungen, Verrichtungen und Schicksale gehören zur Geschichte des Reiches, und nehmen einen größern Kreis ein, als dem Haufen zugedacht ist, welcher unter seinen Anverwandten und Freunden gelebt hat und gestorben ist, und außer ihnen wenig Recht zu einem weitgestrecktern Andenken hat.

Dagegen will ich sie, meine Herren! mit kleinen Umständen in des Grafen Tessins Leben nicht aufhalten, und geringe Begebenheiten für große und merkwürdige ansehen, weil sie ihn betroffen haben. Ich richte mich nach der eignen Denkungsart des seligen Herrn und nach der Sitte einer andern Zeit in diesem Reiche, da man verstund, Schuldigkeit von dem Verdienste zu unterscheiden, und nicht wußte, sich aus kleinen Pflichten und kleinen Verrichtungen, deren Reihe bloß Armseligkeit und Dreustigkeit beweist, große Gerechtsamen zu machen 1). Wenn

Graf Tessin die Erhebung König Friedrichs auf den Thron an unterschiedenen Höfen bekannt gemacht; wenn er eines Hofes Bestätigung über einen geschlossenen Frieden zurück gebracht: was beweisen dergleichen Umstände mehr, als, daß er gehorchet und das gethan habe, was viele andere hätten verrichten können? Eine wichtigere Angelegenheit wäre es, die Veränderungen zu betrachten, welche dieses Land, theils durch einheimischen, theils durch auswärtigen Betrieb, erfahren hat. Diese erklären die Gründe zu seinen Rathschlägen, die Anleitungen zu seinen Gesandtschaften, viele Begebenheiten seines Lebens, und viele Umstände in der Geschichte des Reichs. In Wahrheit, prächtigere Gegenstände für sein Andenken, würdigere für ihre Aufmerksamkeit!

Doch, meine Herren! ich besinne mich, der vernünftigste Entwurf zu meiner Rede dürfte für mich nicht der behutsamste seyn. Wir leben zu einer Zeit, die Nerva und Trajans Zeiten gleich seyn soll, da jedermann dachte, was er wollte, und sagen durfte, was er dachte; wenigstens hat der Gesetz-

t) Vermuthlich zielet der Redner hiermit auf eine Verordnung, kraft welcher bey Beförderungen zu höheren Bedienungen bloß auf die Dienstjahre gesehen werden soll, daß also das Verdienst keinen Vorzug vor dem Dienste hat. Bey dieser Verfassung darf das Reich nicht viel große und herrliche Thaten, welche über die Gränzen der gesetzlichen Pflichten hinaus gehen, von seinen Einwohnern erwarten.

Gesetzgeber darnach getrachtet 1). Aber unter unsern politischen Krämpfen, und bey so vielen feuerfangenden Materien, die umher gestreuet sind, könnte ein so großes Glück, mit Raserey gebraucht, in Raserey verwandelt werden *). Mancher, meine Herren! gleicht dem Phaeton in der Fabel, schwingt sich auf einen Sonnenwagen, aber anstatt die Welt zu erleuchten und zu erwärmen, setzet er solche in volle Glut und Brand. Wenn ich die Triebfeder zu unserm in dem feindlichen Lande so gleich nach des Königs Tode hurtig abgebrochenen Feldzuge, 2) und die

1) Kaum war die Verordnung über die Preßfreyheit ans Licht getreten, so wurde ich bey meinem damaligen Herrn, dem Könige von Dännemark, hart verklagt, weil ich über die Verordnungen der Reichsstände vom Jahre 1765 in einer Broschüre, betitelt: der entlarvte Staatist, sträflich raisonniret haben sollte, und ich wurde ungehört zum Verluste meiner Pension verurtheilet. Quel Injustice! schrieb eine große Fürstinn an mich, wie sie dieses hörte. Die Zeit hat mich gerechtfertiget. Es ist bereits alles eingetroffen, was ich von jenen Maaßregeln vorher gesaget habe, und meine Feinde haben empfindlich genug erfahren müssen, daß diejenigen nicht ungestraft bleiben, welche so kühn sind, daß sie die Wahrheit, deren Ursprung und Beschützer Gott selbst ist, unterdrücken wollen.

*) Mylord Clarendon's history of the Rebellion. B. III. p. m. 198. und an mehreren Stellen.

2) Die stärkste Triebfeder ist die Gelangung der Prinzessinn Ulrica Eleonora zum Throne gewesen, welche ihr der Prinz von Holstein, als ein Sohn von der älteren Tochter Carl des XI möchte streitig gemacht haben, wenn er Zeit gewonnen hätte.

die Triebfeder zu unsern Friedensschlüssen 3) entdecken, wenn ich die Künste offenbaren könnte, welche ausländische Mächte gebraucht, um unsere Schwachheit, unsere Ermüdung, unsere Uneinigkeit und eine ungewisse Thronfolge zu ihrem Vortheile an zu wenden; wenn ich Sie an unsere Ufer führen könnte, um hier alles in Feuer und Rauch aufsteigen, und in einem weitern Prospecte eine fremde Seemacht zu sehen, die dem Scheine nach zu unserer Vertheidigung und nicht zum Blutvergießen ausgerüstet war 4): so würden diese Begebenheiten nicht eher begreiflich, als bis man seine Augen auf die Beschaffenheit der damaligen Zeit würfe. Alle Brüche in den Staaten sind, gleichwie in einem kranken Körper, gewaltsam und gefährlich. Ich darf diejenigen nicht beunruhigen, welche schlafen. Ich kenne alle damalige Umstände nicht genau: aber ein jeder wird wissen, daß Umstände viel wirken und

3) Die vornehmsten Ursachen waren die Begierde König Friedrichs zur Krone, der Geldmangel und der Geiz unterschiedener Großen des Reichs.

4) Die Russen brannten unterschiedene Städte und viele Eisenwerke ab, die englische Flotte lag in den stockholmschen Scheeren, und war um diese Grausamkeit unbekümmert. Sollten die Russen nicht gar in Stockholm eindringen, und diese königliche Residenz mit Feuer und Schwerte verheeren, so mußte der General Fuchs das Glück haben, sie bey Steke (ein Paß, drey Meilen von Stockholm,) mit einer Hand voll Leuten zu schlagen. Ein nachdrücklicher Verweis für diejenigen, welche mit Englands Freundschaft pralen, wenn sie so leichtsinnig sind, daß sie Frankreichs Güte geringe schätzen.

und starken Eindruck machen. Denn in Ruhe zu sitzen, und in derselben harte Urtheile über diejenigen zu fällen, welche auf einem brausenden Meere und zwischen blinden Klippen gesegelt haben, das beweist wenig Kenntniß von dem Laufe der Welthändel, wenig Einsicht von den menschlichen Kräften gegen Glück und Unglück, wenig Billigkeit und Liebe. Im Sturme will niemand bey dem Ruder stehen; nach dem Sturme glaubet ein jeder, er hätte besser steuern können.

Eben so wenig darf man fremden Mächten Vorwürfe machen; sie haben vernünftig für sich gehandelt, und weiter gehen ihre Obliegenheiten nicht. Unsere Pflichten erfordern dagegen, ihren Beytritt eben so vernünftig für uns an zu wenden: worüber eine Zukunft unparteyischer und freyer urtheilet, wenn sie der Zeit ungleich ist, worinnen Graf Tessin sowohl, als andere, können Anleitung gehabt haben, zu glauben, es sey außer ihrer eigenen Obrigkeit, noch eine andere, der sie Rechenschaft zu geben hätten. Man muß sich allezeit an dem Schicksale eines andern Volkes spiegeln: aber man begnüget sich gemeiniglich damit, daß man in seinen eigenen Augen groß ist, und nicht weiter, nicht um sich her sieht. 5) Die Friedensschlüsse wurden bald geschlossen,

5) Der Autor zielet hiermit, wie ich vermuthe, auf den gegenwärtigen traurigen Zustand in Polen, zu welchem eine Anarchie, eine Erbitterung und der Groll, die Veranlassung gegeben haben, und will die schwedische Nation auf solchen aufmerksam machen, damit sie nicht den-

schlossen, nachdem der König Friedrich auf dem Throne war. Die Eigenschaften dieses Herrn waren seiner hohen Geburt ähnlich. Seine Hoheit war mit Gnade *), sein Wesen mit Würde, sein Umgang mit Freyheit und Anmuth vermischt. Er besaß ein unerschrocknes Herz im Felde, war nicht so dreust im Frieden, und hatte viele Jahre dem Kriege, zur Seite der größten Feldherren Europens, beygewohnet. Die Krone erhielt er mehr durch die Liebe seiner Gemahlinn, als durch einen allgemeinen Beyfall und Wunsch. Die Ungeduld bey dem Zwange der Regierungsart, und die Willfährigkeit zu fremden Absichten **), machten eine lange Zeit seines Lebens unruhig; und, wie er sich endlich Ruhe wünschte, so konnten die erhitzten Sinnen nicht mehr abgekühlet werden. Er griff geschwind nach Neuerungen, und ließ sie bey dem geringsten Widerstande fahren, so, daß man unter seiner Regierung bloß erfuhr, was ein König versuchen konnte, nicht, was er aus zu richten vermochte.

Es war ein Unglück, daß er sich nicht nach der Weise Gustav Adolphs und Heinrichs des Vierten

denselbigen Irrweg gehen möge, welchen jene Republik gegangen ist, und damit sich ihr nicht jemand, nach dem neu eingeführten Rechte der Nachbarschaft, zum Schiedsmanne aufdringen möge.

*) Nihil Majestati humanitate detrahitur.

PLIN. Paneg.

**) Der König war gegen diejenigen auswärtigen Mächte, denen er ehedem gedienet hatte, so gefällig, daß er sich ihren Absichten ohne langes Bedenken widmete.

ten richtete, um ein getrenntes Volk wieder zu vereinigen. Doch, wenn einige Unordnungen vorgegangen sind, so verschwinden solche bald vor der Aufmerksamkeit der Nachwelt, die von der Indůstrie, dem Handel, den Wissenschaften und Kůnsten eingenommen wird, welche zur Zeit dieses Herrn aufgewachsen sind, und sich unter der Trennung, ohne sonderliche Ermunterung von dem Throne, aber auch ohne Hinderung, hervor gedrungen haben.

Das eigentliche Werk dieses Herrn aber ist gewesen, daß er durch sein Vorbild die Rauhigkeit abgezogen und poliret hat, welche ein langwieriger Krieg an den Sitten des Volkes zurůck gelassen hatte. Es lernte endlich begreifen, daß Ernsthaftigkeit, Unverträglichkeit und Grobheiten nicht besser mit tugendhaften Gesinnungen zu vergleichen wåren, als Gefälligkeit, Lieblichkeit und Hőflichkeit.

Solchergestalt habe ich Sie, meine Herren! vorbereitet, den Zusammenhang vieler folgenden Begebenheiten zu fassen, mittlerweile der Graf Tessin durch seine auswårtigen Reisen *) sich noch geschickt machte, die angelegensten Gewerbe und Geschäffte des Reichs dermaleinst zu übernehmen. Bey meinen Absprüngen habe ich ihn nicht aus dem Gesichte verlohren: ich habe gesehen, wie er seine Sitten in den vornehmsten Häusern verfeinert, einen Vorrath von Gedanken bey den Gelehrten und unter den Wis-

*) Vom Jahre 1714 bis 1719 durch Deutschland, Holland, Frankreich und Italien.

senschaften gesammlet, und Geschmack unter Künstlern von allen Arten bekommen hat. So wohl und klüglich ausgerüstet, würde er auch bey dem gesittetsten, manierlichsten und erleuchtetesten Volke, seyn ausgezeichnet worden: aber dazu wird mehr Zeit unter einem Volke erfordert, das bey Bardenspielen erzogen worden, nichts als Krieg kannte, gewohnt war, unter dem Zelte zu ruhen, so vergnügt in einer Hütte, als in einem Pallaste war, und ein Gemälde nach dem Tuche, ein Kunststück nach dem Metalle schätzte. Das Amt eines Hofintendanten, welches er unter seines großen Vaters Aufsicht und Anführung verwaltete, erforderte von ihm gleichsam eine neue Schöpfung aller Dinge; denn kein Vorrath war vorhanden, und niemand war da, der mit Geschicklichkeit Hand an etwas legen konnte. Rief man Fremde ins Land, um unsere Unwissenheit zu unterrichten, so wollte die Unwissenheit kaum aufsehen. Man verstund nicht einmal, sich über die Fertigkeit anderer zu verwundern, aber mit Verdrusse sah man, daß schwedisches Geld an Fremde sollte ausgetheilet werden. Ich wünsche, meine Herren! daß unsere Zeitgenossen sich jetzt die Dunkelheit der damaligen Zeiten in gewissen Theilen körperlich vorstellen könnten, so würde die Asche derer-jenigen noch mit Thränen befeuchtet werden, welche bey uns mehr Genie und mehr Kunst eingeführet, welche vielen aufgeweckten Köpfen Brod gegeben, und diejenigen im Reiche zurück gehalten haben, welche andere Länder gern haben möchten und an sich zu ziehen suchen.

Noch leben wir zu einer Zeit, meine Herren! daß ich Graf Tessins unermüdeten Eifer für die Wissenschaften und Künste mit Beyfalle anmerken kann; daß er darinn einer der größten Kenner Europens gewesen; daß er diejenigen, welche solchen obgelegen, angelocket und hervorgezogen, ihnen mit seinem Rathe geholfen, sie ermuntert, ihre Belohnungen befördert, und endlich die zu solchem Zwecke hieselbst errichtete Malerakademie gestiftet hat *). Aber sollten diese seine Verdienste einmal bey uns geringe geachtet, sollten sie als Anleitungen zu neuen Bedürfnissen getadelt werden **): so behält sein Name anderwärts seine Würde und überlebet den Undank. Ein weitgestreckteres Feld öffnet sich,

*) Diese Akademie ließ auf den Grafen Tessin eine Medaille prägen. Der Avers zeiget sein Brustbild, und der Revers einen Compaß. Das Ritterhaus hat auch eine prächtige Medaille auf ihn schlagen lassen. Der selige Herr schrieb desfalls an mich: „La seule piéce dont je pourrois tirer vanité, si j'en étois susceptible, est la medaille frappée en 1739 par ordres de la Maison de Noblesse. Les coins sont dans les archives de cette Maison, et si vous en desire une, je vous l'enverrai avec plaisir, par la premiere occasion qui se présentera.„ Ein gewisser Zufall hat verursachet, daß mir diese schöne Medaille nicht zu Händen gekommen ist; daher ich sie hier auch nicht beschreiben kann.

**) Die Reichsstände trieben (1765) die Sparsamkeit so weit, daß sie die Einfuhre der Gemälde und Kupferstiche für die Maler und Kupferstecher verbothen. Die folgenden Reichsstände (1769) huben aber diese Verordnung auf, welche dem schwedischen Namen nachtheilig war, und mit der Zeit die Barbarey würde wieder eingeführet haben.

meine Herren! je weiter ich in seinem Lebenslaufe fortschreite. Ein Genie, wie das seinige, mußte nicht innerhalb einem Amte und einem Gewerbe eingeschlossen werden. Mehrere Materien bereiteten sich für ihn. Der dritte Reichstag ward gehalten, seit dem die Freyheit wieder hergestellet worden. (1723) Ein Reichstag, worauf wir uns endlich mehr, als auf dem vorigen, damit beschäfftigen konnten, daß wir unsere innerlichen Wunden heileten. Der königliche Thron war befestiget; die auswärtige Ruhe hergestellet, aber die innerliche nicht gänzlich. Die Wellen legen sich nicht so geschwind, als das Ungewitter, welches sie erreget hat. Der Graf Tessin, mit dazu ausersehen, daß er die geheimen Sachen bearbeiten sollte, hatte Gelegenheit, die innere Beschaffenheit des Reichs kennen zu lernen, das Vertrauen des Landmarschalls zu gewinnen, und diesem unermüdeten Herrn, der in der Arbeitsamkeit sein Vergnügen und seine Wollust fand, zur Seite zu seyn. Und so konnte sich Graf Tessin nur wenige Stunden ausruhen. Er wetteiferte im Fleiße mit dem, der sein Genie gebrauchte; und es war schwer, zu begreifen, wie die Ungleichheit der Jahre, der Laune und der Neigungen, so wohl mit einander fortkommen und sich vereinigen konnte. Aber das ist die Art dererjenigen, welche die Natur reichlich begabet hat: sie gleichen dem Cato *), der zu demjenigen allein schien bestimmt zu seyn, was er sich vornahm,

*) LIVIUS, Lib. 39. Cap. 40.

vornahm, aus zu richten, er mochte sich im Senate, oder im Felde, oder bey seinen Heerden und seinem Ackerbaue befinden.

Nach diesem Reichstage erhielt der Graf Tessin den Beruf zum Kanzeleyrathe, und ward mit zu der geheimen Bereitung gezogen, welche für auswärtige Angelegenheiten war eingerichtet worden. In den ältesten Zeiten, meine Herren! bey uns, zu Rom, Athen und an mehrern Orten, berathschlagte man sich auf öffentlichem Markte über Krieg und Frieden, ohne Gefahr, daß der Feind den Beschluß des Volkes erfahren werde. Europa ist jetzt anders eingerichtet. Von allen Seiten mit Aufmerksamkeit umringt, scheint die Sicherheit des Reichs und das Vertrauen anderer Mächte, Verschwiegenheit und Geheimhaltung zu erfordern. Es verdienet angemerkt zu werden, daß gewisse einheimische und ausländische Sachen, nicht neulich, sondern ebenfalls in vorigen Zeiten, sind mit Verschwiegenheit betrieben worden. Man glaubte, das gemeine Wesen könnte von deren Bekanntmachung weniger Nutzen haben, als das Reich Schaden *). Ist dabey ein Fehler vorgegangen, so ist derselbe nicht einem, sondern mehrern Geschlechtern und Zeiten, nicht diesem Reiche allein, sondern allen eigen; und kann

*) Les Declarations ont trop decouvert le fond des affaires, et par consequent peu menagé la reputation de l' Etat.

BOULAINVILLIERS Memoire presenté au Regent. p. m. 5.

man darunter ein einziges nennen, das der Neugierde mehr eingeräumet hat, so dienen dessen Schwachheiten, Fehler und Unordnungen zur Entdeckung des Gedeihens und der Gesundheit; es darf auch nicht fürchten, daß es jemand wagen werde, solche zu seinem Vortheile an zu wenden; denn das Herz will, und die Stärke kann alle Folgen und Ungelegenheiten ertragen 1).

Graf Tessin verblieb nicht lange bey dieser Bereitung. Mit einem Blicke übersah er die Stellung, der man folgte, und war daher geschickt, nicht allein alles, was ihm konnte vorgeschrieben werden, aus zu richten, sondern auch, welches nicht bey allen eintrifft, Meynungen und Gedanken zu fassen, die nicht allezeit ausgedrückt werden können. Er wurde an den wienerischen Hof verschickt, (1725) und richtete das Gesandtschaftsgeschäfft geschwinder aus, als man vermuthete, und es, wie der Ausgang zeigte, wünschete,

1) Die Reichsstände (1765) machten die Subsidiensache mit Frankreich und die Unterhandlung mit England über ein neues Bündniß dem Publico bekannt; noch mehr: sie entdeckten die innere Beschaffenheit der Banke, des Staatswerkes und der Manufacturen vor den Augen der ganzen Welt. Das Reich hat die Ungelegenheiten, welche bey seiner Schwäche daraus entstehen müssen, zum Theile auch schon empfindlich genug erfahren. „Eine Republik muß ihre Schwäche der andern sorgfältig verheelen, damit diese sich nicht derselben bey Gelegenheit zu Nutze machen könne.„ Es ist dieses nicht mein Einfall, sondern die Meynung des Königs von Preußen, dem man eine tiefe Einsicht in Staatssachen nicht absprechen kann.

wünschete, nämlich den Beytritt des Kaisers, zu dem von Schweden und Rußland geschlossenen Bündnisse. Aber woher rührete diese geschwinde Veränderung hier zu Hause? Diese Frage wird die Geschichte erklären, wenn sie den Reichstag (1726) beschreibt, auf welchem unser Beytritt zu dem hannöverischen Bunde mit vieler Bewegung und mit Aufopferung großer Männer zu Stande kam; ein Bündniß, das seiner Wirkung nach bald verschwand, weil Europa von einem langen Successionskriege noch zu müde war. Man rechnete aber unter die Regierungskünste eines großen Regenten damaliger Zeit, daß er alle Dinge erst in Bewegung brachte, alsdann das Volk damit schreckte, und endlich dessen Nachgebung prüfte. Ich will mich nicht gern bey diesem Reichstage länger aufhalten, der sonst viele folgende Begebenheiten erklären möchte, warum man dem Volke, mit Gespenstermährchen versehen, begegnet ist; warum alles Gefährlichkeiten und grobe Verbrechen geworden; und warum mancher mehr auf sein eigenes *), als des Vaterlandes Aufkommen, sieht. Denn von diesem Reichstage an hat dieses alles seinen sichtbarern Ursprung, doch mit dem Unterschiede, welchen große Flüsse zeigen, schwach bey der Quelle, im Fortgange ansehnlich. Allein, wenn man sich oft betrübet, indem man

*) Evocati ex longinquis regionibus Judices, sedent judicaturi, utrius justior avaritia sit.

SENECA de Ira L. III. c. 33.

man liest und sieht, wie hier in der Welt alles zugeht, und gleichsam zwischen Wasserwogen hin und her gewälzet wird, wie gute Männer unterdrücket werden *), und Laster fortkommen: so hat die Vorsehung unsere Sinnen doch nicht ohne Ruhe und Trost gelassen, oder irgend eine Frist unfruchtbar an großen und erbaulichen Thaten und Handlungen gemacht.

Lassen Sie uns, meine Herren! ein Kind betrachten, welches auftritt und seinen Vater mit aller der rührenden Wahrheit vertheidiget, welche die Unschuld allein gebrauchen kann, mit allem dem Feuer, das eine zärtliche Liebe entzündet, mit aller der Wohlredenheit, welche von einer natürlichen Empfindung ohne Kunst belebet wird. Sehen Sie Servilia und Soranus **), oder in einem kürzern Abstande, sehen Sie den Grafen Tessin für seinen Vater reden; er erwecket die lebhaftesten Rührungen; er erpresset die heissesten Zähren, und der beredteste Herr seiner Zeit hat seine Gaben niemals besser gebraucht, nie für eine bessere Sache. Was war die Wirkung, meine Herren? Cicero führte den Marcell gerechtfertigt vom Cäsar: aber das war Cäsar. Eine Gemeine, selten so geartet und selten ihr eigen, erstaunet, verwundert sich, bedauret, seufzet,

*) O! magna Parens natura Deum, seq.
SENECA Hyppolit. Act. III. p. m. 17.

**) TACIT. Ann. L. XVI. c. 31.

seufzet, geht aus einander und vergißt 1). Der Sohn verlohr bald darauf seinen Vater *). Der Vater verlohr in diesem Leben bloß seinen vielgeliebten Sohn; und was kann eine unruhige, undankbare und unbillige Welt für Verlust erwecken? Nach diesem Todesfalle trat der Graf Teßin die Oberintendantenstelle an, und mit derselben die Oberaufsicht und die Regierung über ein Werk, das noch weit von seiner Vollkommenheit entfernet war. Um seines Vaters Gedanken und Entwürfe aus zu führen, wollte der Graf Teßin seine eigenen Kenntnisse vermehren. Bey großen Geistern, die alle Dinge genauer erkennen, findet sich gemeiniglich ein Mistrauen zu sich selbst; denn sie streben nach einer höhern Belohnung, als der größte Haufen, welcher glaubet, allem gewachsen und dazu, öfters bey der größten Unkräftigkeit und Ungeschicklichkeit, würdig zu seyn. Dieses Nachsinnen mag bey dem Grafen Teßin wohl die erneuerte Begierde erwecket haben, beyde, Frankreich und England, zu besehen. Er kannte unsere einhei-

1) Auf dem Reichstage 1723 beschlossen die Reichsstände, daß der Schloßbau, welcher vierzehn Jahre geruhet hatte, fortgesetzet werden sollte, und bewilligten dazu eine gewisse jährliche Abgabe. Des Grafen Teßins Herr Vater nahm die Aufsicht über dieses herrliche Werk, zu welchem er den Grund geleget hatte, zwar von neuem über sich: er verbath sich aber die Einnahme und Ausgabe der Gelder, wozu denn auch von den Reichsständen eine besondere Deputation verordnet wurde. Indessen war diese Vorsicht doch nicht zureichend, den Neid ab zu wehren, und falschen Beschuldigungen vor zu beugen.

**) Der R. R. Graf N. Teßin starb den 10ten April 1728.

einheimischen Mängel damals besser, als vorhin, zweifelte aber daran, daß er in fremden Ländern alle Dinge gut genug eingesehen, gut genug betrachtet habe. Zur Freude und Flüchtigkeit schicket sich das jugendliche Feuer am besten; zum Nutzen reifere Jahre und gemäßigte Sinnen. Mittlerweile, daß er also reiset, meine Herren! dürfte es nicht wider meinen Zweck seyn, ihn auf eine kurze Zeit zu verlassen, und uns zu neueren Zeitläuften und merklichen Begebenheiten vor zu bereiten. König Carls Gedächtniß war nichts weniger, als erloschen. Das Geschlecht, welches ihm bey seinen Feldzügen gefolget war, lebte großentheils noch, und die Neigung zu diesem Herrn war so stark, daß er gewiß wäre vergöttert worden, wenn die Zeiten, da eine solche Vergötterung Mode war, hätten können zurück gerufen werden. In gleichen Gedanken waren ihre Kinder auferzogen, und beyde erwachten und wurden lebhaft, wenn etwas eintraf, das mit Carls Entwürfen einige Gemeinschaft haben konnte. Die Alten redeten von nichts, als von seinem unerschrockenen Herzen *), von Unmöglichkeiten, die sie unter ihm ausgerichtet hatten; daß man gefraget, wo der Feind stünde, nicht, wie stark er wäre; daß Muth, Ordnung und Gehorsam Menge und Widerstand überwögen; und, mit einem Worte, ihre Hitze wuchs nach dem Maaße, wie sie ihre eigenen Tha-

ten

*) - - - - - - - meruitque timeri,
Nil metuens. LVC. B. C. L. V. v. 317.

ten mit des Königs seinen vermengen konnten. Die jüngern wurden dadurch angefeuret: angefeuret durch große Thaten, Glück zu machen. Man glaubte, der Friede könne ihr Alter vermehren, nicht ihre Verdienste. Wenn die Erzählungen zuweilen auch in manchem Stücke ganz unwahrscheinlich waren; denn das Alterthum und die Bardenspiele können mit Unglaublichkeiten wohl verglichen werden: so war mit ihnen doch eine treffliche Wirkung verbunden. Sie unterhielten bey dem Volke einen großen Begriff von sich selbst, ohne welchen man keine merkliche Verrichtungen erwarten kann. Die Politik, eine solche Art des Hochmuths aus gewissen flüchtigen Absichten zu ersticken, und, unter dem Scheine der Vorsichtigkeit, Schrecken zu verursachen, ist so viel schädlicher, da dieses vielen Geschlechtern anhängen kann, und man dem Joche am nächsten ist, wenn man sich fürchtet, unter dasselbe zu gerathen *), und auf andere einen größern Werth setzet, als auf sich selbst. Die mehresten unter uns, meine Herren! sind Zeugen von der Gährung gewesen, welche die Erhöhung Königs Stanislaus auf den polnischen Thron, bey uns erreget hatte. Die Veränderungen und Hindernisse, welche dazwischen kamen, sind in der Geschichte schon bemerket worden, und gehören nicht zu meinem Zwecke; eben so wenig ist es ihm gemäß, zu untersuchen, ob der Widerstand, welchen

*) Misera, dum cupit pacem, belli metu in bellum incidit. FLOR. Hist. L. IV. c. 2.

welchen das Volk fand, einen Zeitraum für viele Händel eröffnet habe, so wir noch nicht überlebt haben, wie ungleich sie auch geworden sind, je weiter sie sich von ihren ersten Ursachen und der eigentlichen Quelle entfernet haben.

Der Reichstag wurde dieser Sache wegen zwar früher gehalten (1734): aber die Umstände, schneller in ihrem Wechsel, als, daß langsame Ueberlegungen im Stande sind, ihnen zu folgen, waren meist verschwunden. Nach diesem Reichstage hielt das Misvergnügen des Volkes noch an, doch äußerte es sich mit Behutsamkeit in Aehnlichkeit der Sitten damaliger Zeit. Allein, seitdem der Rath angenommen war *), diejenigen zu Richtern zu bestellen, welche das Gesetz nicht zu Ständen gemacht hatte, so wurde das Volk dreuster, und die Gährung merklicher. Die Freyheit zu richten, leitet natürlicher Weise zu der Freyheit zu misbilligen, und die Freyheit zu misbilligen, zu einer Fertigkeit für die folgende Veränderung; eine Veränderung, wozu das Volk allezeit geneigt ist, wunderlich geartet, es kann weder einen Regenten dulden, noch ohne ihn seyn. Bey dieser und der vorhergehenden Versammlung der Stände, treffe ich den Grafen Tessin von seinen Reisen zurück gekommen an: allein, er blieb nicht lange zu Hause; denn er wurde zum andern Male (1735) an den wienerischen Hof gesendet, nicht in einer gewissen

*) Sr. Königlichen Majestät Circularbrief an alle Landeshauptleute vom 22sten März 1736.

sen Angelegenheit, sondern um dasjenige überhaupt zu besorgen, was Schweden angehen konnte. Nachdem er sich dort einige Jahre aufgehalten hatte, so bekam er Befehl, zurück zu kommen, und auf der Wiederkehr den Dreßdner und Berliner Hof in einigen Verrichtungen zu besuchen.

Jetzt, meine Herren! nähere ich mich einem Zeitpunkte und einem Reichstage (1733), der einigen ein Stoff zum Segen, andern zum Aergernisse gewesen ist; ein Theil der Nation hat ihn für eine Glückseligkeit des Reichs, und für eine Zierde in dem Leben des Landmarschalls, Grafen Tessins, angesehen, der andere aber als die Ursache zu unsern Unfällen, und ihn selbst, als den Urheber derselben *). Ein Reichstag,

*) Uebelgesinnte und schlecht unterrichtete Leute haben gesagt, (und was wird nicht unter einem Volke gesagt, das die Freyheit öfters mit der Frechheit verwechselt?) Graf Tessin, als Landmarschall, sey Schuld daran gewesen, daß gewisse Reichsräthe wären licentiiret worden, wodurch eine Uneinigkeit in der Ritterschaft und dem Adel entstanden sey, die dem Reiche den empfindlichsten Schaden zugezogen habe. Dieses Vorgeben ist falsch. Jene Reichsräthe hatten gegen die gemessene und ausdrückliche Vorschrift der Reichsstände gehandelt, und sich dadurch des Vertrauens derselben verlustig gemacht. Wenn daraus ein Familienhaß entstanden ist, so kann man solchen nicht dem Grafen Tessin zur Last legen. Die Stände durften eine vorsetzliche Uebertretung ihrer Verordnung nicht ungeahndet lassen, bloß deswegen, damit einige verzärtelte Geschlechter nicht möchten misvergnügt werden; die Macht habenden Stände sind auch an Gesetze gebundene Stände.

tag, der ihn nach dem Urtheile vieler über alles erhoben, nach der Meynung vieler andern aber, unter alles erniedriget hat. Wer soll zwischen zwo verschie-

Salus Reipublicæ suprema lex esto;

ist eine Innschrift am Ritterhause. Ferner sind jene Leute damit unzufrieden, daß Graf Tessin den Grund zu einem neuen Bündnisse mit Frankreich geleget hat; und könnten sie ihre Einsicht in Staatssachen wohl deutlicher zu erkennen geben, als eben hierdurch? Dieses Reich ist von Schweden so weit entfernt, daß das Meine und das Deine, welches die Nachbarschaft öfters zur Ursache des Krieges machet, nicht in die Frage kommen kann; und gleichwohl ist es uns doch nahe genug, um uns mit demjenigen zu unterstützen, woran es uns fehlet, wenn es darauf ankömmt, große Dinge zu unternehmen, nämlich mit baarem Gelde. Tibi nulla opportunior amicitia nostra: primum quod procul absumus, in quo offensæ minimum, gratia par, ac si prope adessemus. SALVST. de Jugurtha, Cap. XLIX. p. m. 229. Nachdem Frankreich ansehnliche Theile von dem Römischen Reiche erobert hat, so ist ihm viel daran gelegen, daß Schweden bey seinen noch übrigen wenigen Besitzungen auf dem deutschen Boden erhalten werde. Ich nehme hier nur den Eigennutz zur Grundursache an, um allen Einwürfen scharfrichtender Moralisten und prophezeyender Staatisten vor zu greifen. Ein jeder nachdenkender und unparteyischer Leser wird aus jenen unstreitigen Sätzen einen Schluß machen, welcher den Grafen Tessin vollkommen rechtfertiget. Und endlich haben Uebelgesinnte und Unwissende gesagt, der Graf Tessin habe die Manufacturen eingeführet, welche dem Reiche ungeheure Summen gekostet und unermeßlichen Schaden verursachet hätten.

O, Colbert! was bist du für ein einfältiger Tropf gegen diese großen Geister! Es ist wahr, Graf Tessin hat die Künste eingeführet und den Entwurf zu den Manufacturen gemacht. War es denn, bey der großen Abnahme unserer Silber- und Kupferbergwerke, und der

verschiedenen Meynungen ein Urtheil sprechen, die zu weit von einander getrennt sind, als daß sie zusammen kommen und vereinigt werden können? Dieß ist ein Gegenstand, nicht für eine akademische Rede, nicht für diejenige Eigengewalt, welche man von der gegenwärtigen Zeit argwohnen kann: die Nachkommen, meine Herren! sind diejenigen, welchen wir dieses alles im größten Vertrauen überlassen können. Sie werden am besten einsehen, ob die Erhebung des Reichs aus der Erniedrigung eine strafbare Absicht sey; ob die Freunde, welche man gesucht, nie vorher mit Schweden in Verknüpfung

der eben so großen Zunahme des Luxus, nicht nothwendig, auf die Veredlung unserer rohen Materien und auf die Indüstrie zu denken? War es der Staatsklugheit gemäßer, die moralische Freyheit eines über dieselbe eifersüchtigen und wollüstigen Volkes durch Policeyverordnungen ein zu schränken, oder war es ihr beystimmiger, demselben ausländische Mittel zu verschaffen, durch welche es sich Gemächlichkeiten und gute Tage bereiten konnte? Sind unnütze Manufacturen angelegt und sind andere nicht wohl verwaltet worden, so ist solches ein Irrthum und ein Misbrauch, dem der klügste Entwurf bey der Ausführung unterworfen ist. Frankreich, England, Dännemark, Brandenburg, kurz, alle Länder, wo Manufacturen eingeführet sind, haben solche erdulden müssen. Der Graf Tessin schreibt an den Kronprinzen und jetzigen weisen König im XXVI Briefe des II Bandes, Seite 251. „Der Partey- und Misgunstgeist dienet „öfters dazu, daß er die Verrichtungen großer Männer „erhebt: si qua invidia in conservanda Republica „est suscepta, illa lædere debet invidos; conservato„ris autem valere ad gloriam.„ Dieses ist an seiner eigenen Person nach den Buchstaben eingetroffen.

gestanden, oder ob ihre Verbindung mit uns nun unnatürlich geworden sey, da sie es vorher nicht gewesen; ob, da sich ganz Europa während eines langen Friedens beschäfftiget, eigenen Fleiß und Handel auf zu muntern, ein gleicher Vorsatz bey uns schädlich und verderblich geworden sey; ob es für Ueppigkeit zu halten, nun eigene Manufacturen zu gebrauchen, und für eine Haushaltung, vorher Fremde für uns arbeiten zu lassen; ob sich die Handlung ausgedehnet, schwedische Flaggen in mehreren Meeren und Häven gesehen sind; der Schiffbau und alle Gewerbe zugenommen, ob Künstler sich vermehret, nützliche Wissenschaften belebet worden, und ob das Volk sich durchaus besser angegriffen, höher gedacht, und seine Handthierungen erweitert habe; ob Treue und Vermögen sich einander die Hand gebothen; ob das Reich im Nothfalle, Privatpersonen zu ihren Bedürfnissen, dadurch innerhalb sich selbst den Zugang gefunden haben, der zu Schwedens fruchtbarsten Zeiten nicht einmal anzutreffen, und eben so wenig zu erwarten war. Hierüber mögen unsere Kinder urtheilen. Doch vermuthe ich von ihnen die erleuchtete Billigkeit, daß sie diesem Reichstage keine unglückliche Kriege beymessen, welche besondere Ursachen haben können 1); daß sie dieser

Periode

1) Die besondern Ursachen kann man aus dem letzten Kriegsmanifeste gegen Rußland und aus der Erklärung sehen, welche der schwedische Comitialgesandte zu Regensburg an die Stände des H. R. R. im letzten Kriege übergeben hat.

Periode es nicht zur Last legen werden, wenn man in den folgenden, unter dem Scheine, gleichen Grundsätzen zu folgen, ihnen ohne Maaß und Zurückhaltung gefolgt ist; denn Misbrauch hängt sich an jeden Gebrauch*), und Mäßigung ist das, was die Menschen, die von ihrer Hitze und ihren persönlichen Absichten regieret werden, am wenigsten anwenden.

So viel habe ich von diesem merkwürdigen Reichstage zu sagen, welcher gewiß einer von denen seyn wird, die in den Geschichtsbüchern dieses Reichs aufgezeichnet bleiben, wenn viel andere daraus verschwinden. Es ist meiner Absicht gemäßer, die Aufführung des Landmarschalls unter der Gährung und unter den Veränderungen, die damals vorgiengen, an zu merken. Aber, meine Herren! es ist beynahe eben so schwer, die Wichtigkeit und Beschaffenheit dieses Amtes zu beschreiben, als es selbst zu führen. Denken Sie nach. Eine Sammlung von Leuten, gemeiniglich voll Hitze und Verlangen, die keinen Mittelweg kennet und zu Extremitäten geneigt ist, wird stetig, oder gehet zu geschwind. Was für Kenntniß des Menschen, was für Kunst und Geschicklichkeit, was für Geduld wird nicht von einem Anführer erfordert, um so viel ungleiche Laune, ungleiche Eigenschaften, ungleiche Einsichten und Begehren zu einem Zwecke zu vereinigen, um die Hitzigen zu besänftigen, die Trägen zu beleben, die Kleinmüthigen auf zu muntern, die Wankel-

*) Omnia mala exempla ex bonis initiis orta sunt.
SAL. Cat. cap. 51.

müthigen zu befestigen, den Eigensinn nachgebend, die Ehrfurcht erträglich, den Eigennutz mäßig zu machen, für das Reich alle Herzen zu gewinnen; und zugleich für seine eigene Person den allgemeinen Beyfall wegen seiner reinen Absicht und immer gleichen Unparteylichkeit? Ich merke, meine Herren! daß Ihre Gedanken hurtiger, als meine Rede, von dem allen auf den Grafen Tessin schon die Anwendung gemacht haben; denn Wahrheiten, wenn sie ihren Gegenstand treffen, verbinden sich natürlicher Weise damit, und dürfen nicht dazu gezwungen werden.

Die Gesandtschaft nach Frankreich (1739) wurde eine Folge dieses Reichstages, und dazu konnte keine geschicktere Person ausersehen werden, als der Graf Tessin. Er kannte die Gedanken der Stände; er kannte das Land, wohin er sollte gesandt werden; er kannte die Minister und denjenigen besonders, der am meisten galt. Die Unterhandlungen, welche er zu betreiben hatte, gehören nicht zu meinem Zwecke. So angelegen sie nach ihren Eigenschaften waren, so glücklich sie der Graf Tessin endigte; so scheinen sie doch jetzt die Neugierde weniger zu reizen. Wir leben zu einer Zeit, die fruchtbar an Verbindungen ist; die Menge machet sie wenig zuverläßig; die eine verschwindet plötzlich vor der andern; sie gleichen fast der Flüchtigkeit der Zeit. Der Augenblick, den wir zu besitzen glauben, ist längst vorbey, und ist schon vor andern gewichen. Der Cardinal hatte das höchste Vertrauen seines Königs, und verdiente es. Er starb als ein armer Minister in einem reichen Lande.

Er

Er liebte Ruhe und Stille, aber ein großes Reich kann solche nicht lange behalten. Er war ein genauer Haushalter, verstund zu sparen, nicht zu gewinnen und zu vermehren. Von dem Gedanken eingenommen, daß die Handlung einen vornehmen Stand entehre, meynte er, eines der vornehmsten Reiche Europens müsse daraus auch kein Hauptwerk machen, daher es dem Grafen Teßin auch leichter war, einen Handlungstractat, als eine Vermehrung der Subsidien, auszuwirken, wiewohl die letzte doch auch zum Beweise der Geschicklichkeit des Grafen Teßins, erfolgete.

Graf Teßin hatte während seines Aufenthaltes zu Paris bey seinem Könige um Abschied angehalten, entweder, daß er unruhige Zeiten im Geiste vorhergesehen, oder, weil er einen natürlichen Hang zu einem stillern Leben hatte, in welchem seine Sinnen bey solchen Geschäfften ausruhen konnten, die keine Reiche erschüttern, keinen Neid erwecken, mehr Beschwerde, als Dank, verursachen, aber dagegen ein innerliches Vergnügen, und vor der Zeit, worinnen man lebet, weniger sichtbar sind, als vor der Nachwelt. Der König und die Stände gedachten, sein Genie noch länger für das Reich zu gebrauchen, und anstatt Abschied zu erhalten, ward er (1741) zum Reichsrathe berufen; ein Amt, meine Herren! das vornehmste im Reiche, und bisweilen das geringste, wenn ein König geneigt wäre, dessen Würde zu verringern, oder eine Nation so gleich fertig seyn sollte, die Personen um zu wechseln 1). Ohne Unterstützung von

1) Davon zeuget der Beschluß des Priester= Bürger= und Bauernstandes (1765.)

der einen, oder andern Seite müßte es alsdenn aufhören, oder die Zeit kommen, da diejenigen, welche es bekleideten, der einen, wie der andern, entbehren könnten.

Da nun die Ordnung der Zeitläufte jetzt von mir fordert, eines kaum angefangenen und mit Verluste geendigten Krieges, des Todes der Königinn, der Erhebung des holsteinischen Hauses, eines Zweiges auf den schwedischen, eines auf den rußischen Thron, des Aufstandes im Lande und der Aufrührer in der Hauptstadt, einer neuen, doch bald gedämpften, Wahrscheinlichkeit zum Kriege zu gedenken: so könnte eine unwissende Nachwelt sich vorstellen, daß ich alle diese Veränderungen zusammen geraffet, und daß sie eine viel längere Zeit eingenommen, als in welcher sie eingetroffen sind. Wir, die wir selbst Zeugen von diesem allen gewesen sind, können es noch jetzt schwerlich begreifen, wie so mancherley Begebenheiten so nahe auf einander folgen, und mit einmal zusammen stoßen können, desgleichen, wie eine so schreckliche Aussicht und ein so trüber Himmel sich so bald vertheilen, aufklären, und Hoffnung zu vergnügtern Tagen und glücklichern Zeiten geben können. Nach so starken Erschütterungen bedurfte man einer festen Ruhe und der Geschicklichkeit des Grafen Teßins, um solche (1743) mit Dännemark zu gewinnen. Mit dem Amte eines Reichsrathes war keine kleinere, als die Würde eines Ambassadeurs, zu vergleichen. Die Zeit schien dazu nicht die angemessenste zu seyn: aber die Noth bindet sich nicht auf das genaueste an das

Gesetz. Er richtete seine Geschäffte glücklich aus, und der Sturm legte sich 1). Gleich darauf eräugete sich eine andere Art von Gesandtschaft (1744), da der Graf Teßin zum Ambassadeur am berlinischen Hofe ernannt wurde, um zur Pracht die letzte Hand an die hohe Vermählung zu legen, welche der damalige schwedische Envoyé und nunmehrige Herr Reichsrath, Graf Redenshöld, schon betrieben und festgestellet hatte. Diese Gesandtschaft sollte bloß zur Pracht dienen; und auch darinnen hatte Graf Teßin wenige seines gleichen. Er konnte übrigens seine vielfältigen Geschäffte an auswärtigen Höfen auf keine bessere und für sich rühmlichere Art beschließen, als damit, daß

 ihm

1) Der Kronprinz von Dännemark war von dem Priester- und Bauernstande zum Thronfolger erwählet worden. Ich kann nicht mit Gewißheit sagen, ob Dännemark kriegerische Anstalten gemacht hat, um das angebliche Recht seines Kronprinzen geltend zu machen, oder, ob es von Schweden um Beystand gegen Rußland sey angesprochen worden: so viel ist aber wohl gewiß, daß der dänische Envoyé, Herr General Grüner, in seiner Negociation glücklicher gewesen seyn möchte, wenn er dem aufsätzigen Bauer keinen Zutritt in seinem Hause verstattet hätte, und überhaupt mehr Minister gewesen wäre; er verschwendete das Geld am unrechten Orte, und sparte es da, wo es Nutzen schaffen konnte. Als der Ambassadeur, Herr geheime Rath von Berkentin, nach Stockholm kam, so war die Sache schon verhudelt; und doch würde sie eine bessere Wendung für seinen Hof genommen haben, wenn der Obristlieutenant von Lingen mit den russischen Friedensvorschlägen einige Tage länger ausgeblieben wäre. Die dänischen Truppen waren in Seeland und die schwedischen in Schonen und an der nordischen Gränze versammelt. Der Krieg stund zum Ausbruche, Graf Teßin vermittelte die Sache zum Wohl beyder Reiche.

ihm die Gnade wiederfuhr, unsere gnädigste verwitwete Königinn, die damalige Kronprinzessinn, nach Schweden zu führen, wo sie von der Ehrfurcht und Ergebenheit ihrer zukünftigen Unterthanen, und von der Liebe ihres hohen Gemahls empfangen ward. Diesen Herrn, der uns vor kurzer Zeit eilig ist entrissen worden, beweinen wir billig und aufrichtig, und sein theurer Name wird bis zur großen Zukunft in gesegnetem Andenken bleiben 1).

2) Habe ich, meine Herren! des Grafen Tessin und ihre Aufmerksamkeit bisher mehrentheils durch mißliche

1) Diesen leutseligen und gütigen Herrn kann man nicht besser beschreiben, als durch seinen Sohn, den jetzigen König.

M. Cato sententiam dixit, hujus nostri Catonis pater. Vt enim cæteri ex patribus, sic hic, qui lumen illud progenuit, ex filio est nominandus.

CICERO *de Officiis*, *L. III. n. 16.*

2) Hier muß ich eine Begebenheit einrücken, die sehr interessant ist. Im Jahre 1747 in einer Privataudienz übergab der russisch-kaiserliche Ambassadeur, Baron von Korf, Sr. königl. Hoheit, dem damaligen Thronfolger, ein Memorial, das so lautete: „Ihro kaiserl. Majestät haben mir aufgetragen, Ew. königl. Hoheiten „im Vertrauen zu eröffnen, welchergestalt Dieselben „nicht anders vermuthen können, als, daß Ew. königl. „Hoheiten von dero wohlwollenden Sorgfalt überzeuget „wären, wie auch, daß alles, was Ihro kaiserl. Maj. „zur Beförderung Ew. königl. Hoheit Interesse und „Wohlfahrt bereits angewandt, und noch ferner an zu „wenden geneigt sind, aus einer aufrichtigen Freund„schaft und einem zugeneigten Herzen herfließe. Sollte „aber, wider Vermuthen, Ew. königl. Hoheit Erkennt„lichkeit gegen meine allergnädigste Kaiserinn auf einige „Weise

che und schwere Zeiten, Unterhandlungen, Reichs-
tägen

„Weise seyn gemindert worden, so wäre gleichwohl der „ganzen Welt bekannt, daß Ew. königl. Hoheit jetzige „Wohlfahrt, und die in Dero Faveur festgestellte Thron- „folge nicht anders, als vornehmlich durch Ihro kaiserl. „Majest. Bewirkung befördert worden, immaßen Ihro „kaiserl. Majest. zu Erlangung dieses Endzwecks alle hier- „zu leitende Wege großmüthig genommen. Dasjenige „Schreiben, so Ihro kaiserl. Majestät unterm 6. Jul. „a. p. an Ew. königl. Hoheit abgelassen, sey ein neuer „Beweis von Ihro kaiserl. Majestät Zärtlichkeit für Ew. „königl. Hoheit Wohlfahrt, indem Ihro kaiserl. Majest. „Ew. königl. Hoheit darinn vor denen Personen gewarnet, „welche durch ein äußerlich-schmeichelhaftes Wesen Dero „Vertrauen zu gewinnen gesucht, dasselbe aber in Aus- „führung ihrer heimlichen dem Reiche und Vater- „lande schädlichen und verderblichen Intriguen, „gemisbrauchet, welche aufs letzte für Ew. königl. Hoheit „selbst unausbleiblich-schädliche Folgen nach sich ziehen „werden. Dennoch haben Ihro kaiserl. Majestät dem „ungeachtet nachher mit Misvergnügen vernommen, „daß der Graf Teßin und sein Anhang nichts desto we- „niger Ew. königl. Hoheit Herz in seinen Händen zu be- „halten gewußt hat, obgleich Ew. königl. Hoheit nicht „verborgen seyn kann, welchergestalt der Graf Teßin „alle mögliche Ränke angewandt, eine natürliche „aufrichtige Freundschaft und gutes Verständniß „zwischen beyden Reichen zu hindern, daß er sei- „ner Instruction und gegebenen Versicherung schnur „gleich zuwider bey seiner Negociation in Kop- „penhagen gesucht, die Unruhen in Norden zu „verlängern, wie auch, daß er für einen andern „Prinzen offenbargegen Ew. königl. Hoheit Suc- „ceßionswahl gearbeitet. In einer solchen Si- „tuation haben Ew. königl. Hoheit sich befunden, daß „gar das boshafte Gerücht ausgebrochen, als wenn Ih- „ro kaiserl. Majestät den Vorsatz gefasset, Ew. königl „Hoheit Succeßion zum schwedischen Throne zu hinter-
„treiben.

tägen, einen unruhigen Frieden und noch betrübtern
Krieg,

„treiben. Ihro kaiserl. Majestät sind aber zuverläßig „unterrichtet, daß gedachter Graf Teßin und seine Anhänger solches selbst erdichtet und ausgebracht, um dadurch von Ihro kaiserl. Majestät Ew. königl. Hoheit „Gemüth ab zu ziehen. Ihro kaiserl. Majestät können „daher nicht umhin, Ew. königl. Hoheit aufs neue und „auf die allerzärtlichste Art wohlmeynend zu rathen, sich „von dieses Mannes groben, gefährlichen Flatterien „und Intriguen nicht zu solchen Meßüres verleiten zu „lassen, welche hinführo mit Ew. königl. Hoheit wahrem Besten nicht bestehen können, sondern sich vielmehr „mit Dero Vertrauen zu solchen Personen zu wenden, „welche ihres Vaterlandes unzertrennliches Beste unter „erwähnter Ihro kaiserl. Majestät Freundschaft und gutem Verständniß mit Ew. königl. Hoheit und dem Reiche Schweden wahrhaftig beherzigen. Uebrigens werden Ew. königl. Hoheit im billigsten erkennen, daß, „wenn Ihro kaiserl. Majestät für Ew. königl. Hoheit „Wohlfahrt Sorge tragen und sich angelegen seyn lassen, bey jeder Gelegenheit Dero Interesse zu befördern, „Ihro kaiserl. Majestät alsdenn auch eine reciproke Erkenntlichkeit erwarten. Sollte es aber Ew. königl. Hoheit gefallen, sich noch weiter an den Grafen Teßin und „seinen Anhang zu halten, und deren bösem Rathe zu folgen, sammt dadurch von Ihro kaiserl. Majestät sich zu „entfernen und ab zu sondern, so werden Ihro kaiserl. Majestät sich veranlasset sehen, Dero liebreiche Bemühung „für Ew. königl. Hoheit nicht allein zu sparen, sondern „solche auch ganz und gar ein zu stellen.„ Nachdem S. königl. Hoheit es gelesen hatten, so verlangete der Ambassadeur solches zurück, aber der Prinz gab es ihm nicht, sondern communicirte dieses harte Memorial dem Grafen Teßin, der darauf bey dem Kanzleycollegio eine Vorstellung einlegte, welche dieses kräftigen Inhaltes war: „Das „aufrichtige Vertrauen, das ich zu Sr. königl. Majestät „und des Reichskanzleycollegium hege, macht, daß ich „demselben nicht verbergen kann, welchergestalt ich von

„dem

Krieg, durch einheimische Erschütterungen und Aufruhr

„dem hiesigen russischen Ambassadeur, Baron von Korf, „mittelst eines in einer Audienz bey Sr. königl. Hoheit „abgegebenen Memorials so angegriffen worden, daß „im Falle ich des geringsten von dem schuldig seyn sollte, „was gegen mich angeführet worden, ich als ein offenbarer Landesverräther an zu sehen wäre. Dieses hat mich „veranlasset, bey Sr. königl. Majestät unterthänigst an „zu halten, daß Dieselben geruhen möchten, meinen ganzen Wandel und Aufführung, nicht als ein mitleidiger, „sondern als ein strenger König untersuchen zu lassen. „Ich habe auch Sr. königl. Majest. gnädigste Erlaubniß „erhalten, diese Angelegenheit auf gleiche Weise in dem „geheimen Ausschusse und der geheimen Deputation an „zu zeigen, und zu verlangen, daß die hochlöblichen „Reichsstände mein Thun und Lassen auf das genaueste un„tersuchen und prüfen mögen, und, daß im Falle ich „schuldig befunden werde, mein Verbrechen nicht gelin„der, als mit der Todesstrafe, möge angesehen werden. „Habe ich meiner Pflicht vergessen, des Reichs Wohl„fahrt hindan gesetzet, und mich des Rathstuhles un„würdig gemacht, so muß nichts anders, als mein Blut, „diese Flecken von einer so theuren Stelle abwaschen. „Dagegen, wenn ich unschuldig befunden werde, so muß „ich, als ein schwedischer Unterthan, schwedischen Man„nes Recht genießen. Mittlerweile und bis dieses ge„schehen ist, lege ich alle die Geschäffte und Aemter nie„der, die mir anvertrauet worden, übergebe mich ganz „und gar Sr. königl. Majestät und der Reichsstände „strengsten Gerechtigkeit, und erwarte entweder meine „Strafe, oder eine gesetzmäßige Befreyung.„ Die Sache gelangete durch einen Auszug aus des Senats Protocoll an die Reichsstände, und solche erzeigten dem Grafen Tessin die ausnehmende Gewogenheit, daß sie ein Plenum Plenorum hielten, worinn sich Se. Excellenz mit ihrer gewöhnlichen Wohlredenheit aufs gründlichste vertheidigte. Sie wurden so wohl von den Reichsständen, als dem Könige, für ganz unschuldig erkläret, und

der

ruhr geführet, so öffnete sich jetzt eine neue Periode, welche in den Augen des Volkes vielleicht weniger sichtbar gewesen ist, aber gewiß verdienet, von einer bessern Feder, als der meinigen, nach seiner Fruchtbarkeit ausgeführet und beschrieben zu werden. Damals war eine Zeit, meine Herren! da Wissenschaften und ihre Liebhaber, allerhand Künste und Erfindungen, Handlung und Seefahrt, Ackerbau und Bergwerke zu unserer Verwunderung und zum Neide anderer auflebten. Der Geist, das Leben, der Antrieb, die Aufmunterung kamen zu reichlich vom Throne. Man bedurfte nicht, wie sonst oft bey Hofe, sich den Weg durch Intriguen zu eröffnen und vergebens im Vorgemache zu harren, um einem kleinen Günstlinge zu schmeicheln, oder sich dessen Schutz zu erkaufen. Für Verstand und Einsicht wurden die innern Gemächer geöffnet. Hier sah man Risse zur Vertheidigung des Landes und Anstalten zu dessen Anbaue, dort ausgesuchte Büchersammlungen, Münz- und Naturalien-Cabinette, und um sie herum gelehrte Männer, geschickte Künstler, und alle Arten der Verdienste.

Alle brannten von gleichem Eifer, und die Unwissenheit selbst verbarg sich eine Weile, um ihre Dun-

der Ambassadeur erhielt von seinem Hofe den Rappel. Von jener Rede schreibt der so scharfsinnige als billige Kunstrichter zu Leipzig, Herr Professor Ernesti an mich: „Diejenigen Reden haben mir immer am besten gefal„len, welche mehr ein Werk des Herzens, als des Wi„tzes, sind, und zu solchen gehöret die Rede, welche Graf „Tessin an die Reichsstände gehalten hat.„

Dunkelheit zu erleuchten und nach dem herrschenden Geschmacke zu seyn. Ich sollte hier vor Ihnen alle die Herren und Männer herrechnen, welche diese Periode erleuchtet haben. Erkennen Sie des Grafen Tessins Geist und Eifer wieder! Erkennen Sie sich selbst und viele Abwesende, die noch leben, und deren Bescheidenheit mir verbiethet, jetzt zu reden! Aber trübe Wolken steigen von neuem auf, verdunkeln diese Herrlichkeit und betrüben mein Gemüth. Die Zeiten änderten sich mit König Friedrichs Tode.

Es entstunden andere Gedanken und andere Vorsorgungen. Ich gehe sie vorbey; wir sind dieser Periode noch zu nahe und noch nicht aus ihr heraus 1).

Allein, unter allen Abwechselungen der Begebenheiten haben wenige, meine Herren! auf einmal mehrere Aemter, mehrere Verrichtungen und mehrere

1) Der Autor gebrauchet in dieser Periode zwar das Wort Thron, wenn er behauptet, der Geist, das Leben u. s. w. sey zureichlich vom Throne gekommen, aber er versteht darunter den kronprinzlichen Hof. Es erhellet solches schon daraus, daß er oben von der Regierung König Friedrichs saget: „Die Indüstrie u. s. w. „welche zur Zeit dieses Herrn aufgewachsen u. s. w. ohne „sonderliche Ermunterung vom Throne.„ Ich könnte noch unterschiedene Gründe hinzufügen: aber wozu brauche ich den Leser zu überreden, da jene Periode ihn schon überzeugen wird? Non quæro rationes eas, quæ ex conjectura pendent, quæ disputationibus huc et illuc trahuntur, nullam adhibent persuadendi necessitatem. Geometræ provideant, qui se profitentur non persuadere, sed cogere.

CICERO Acad. Quæst. L. IV.

rere Beschwerden gehabt, als Graf Tessin. Er war Reichsrath und Kanzley-Präsident (1747 bis zum Anfange von 1752) um Neid, Verleumdung und Undank zu verdienen; Obermarschall (1744), um ein Gegenstand für alle heimliche Anschläge zu werden, welche gleißnerisch betrieben,*) unvermuthet, gleich einem Erdbeben, ausbrachen; Director der Manufacturen, um öffentliche Aufmunterungen für und heimliche Ränke wider sie zu sehen; Präsident in der Gesetzcommission, um die unzureichliche Einsicht der Menschen zur Regierung der Menschen zu erfahren; und, daß Erklärungen**) das Gesetz oft dunkler, den Zweifeler unsicherer, und den Unbändigen kühner machen; Präsident in der Commission über das Kirchenwesen in Lappland, um ein zu sehen, daß ein wildes Volk erst zu einer vernünftigen Lebensart müsse angelocket werden, ehe es eine vernünftige Lehre annehmen und behalten kann; bey dem Erziehungswesen, um zu erfahren, daß man sich vergebliche viele Mühe macht, wenn man nicht die Hauptursache erreichet; Kanzler der königlichen Orden, um zu bemerken, wie leicht und geschwind die höchste Würde in die äußerste Verachtung verwendet werden kann, dafern nicht Unterscheidung und gesetzliche Ge-

*) Pessimum inimicorum genus, Laudantes. TACIT. Vit. Agric.
Aliud clausum in pectore, aliud promptum in lingua . . . . magisque vultum, quam ingenium bonum habere. SAL. Cat. L. X.

**) Corruptissima Republica, plurimæ leges. TACITVS.

Genauigkeit dazwischen treten 1); Kanzler der Akademie zu Abo, um durch die Erziehung der Jugend eine bessere Periode zu zu bereiten, als die seinige war. Und endlich war er ein Mitglied dieser Gesellschaft, um hier unter Uebungen der Vernunft, unter Wissenschaften und denjenigen, die darein ihr Vergnügen setzen und nach keinem andern lüstern sind, der Sinnenruhe zu genießen. Diese Art der Sinnenruhe scheint dem Grafen Teßin lange am Herzen gelegen zu haben, und das Ziel seines Wunsches und seines Verlangens gewesen zu seyn. Er hat öfters um seine

1) Der Seraphinen-Orden wurde erneuert, weil die Reichsstände dafür hielten, es sey anständiger, daß der damalige Thronfolger diesen uralten schwedischen, als einen fremden, Orden, trüge, und zugleich wurde auch der Schwert- und Nordstern-Orden eingeführet. Nach den Ordensgesetzen wurden die Ritter im Capitel durch Umvotiren erwählet. Allein, der Baron Duwal übergab der Ritterschaft und dem Adel auf dem Reichstage (1751) ein Memorial, worinnen er vorstellte, daß man die Vergebung der Orden künftig dem Könige allein überlassen möchte; und ob zwar der unvergeßliche Oberstatthalter, Freyherr von Lantingshausen, dawider eine gründliche Vorstellung machte, so gieng die Sache doch durch, und es wurden viel mehr Orden vergeben, als vorher. Indessen glaube ich doch, daß solches für die Freyheit von keinen nachtheiligen Folgen gewesen ist. Verbanden diese Ordensbänder einige mit dem Hofe, so wurden auch viele von denen, an welche nicht war gedacht worden, misvergnügt. Und vielleicht ist die Begierde, sich zu rächen, bey diesen lebhafter und dauerhafter gewesen, als die Dankbarkeit bey jenen.

ne Erlassung vergeblich angehalten; und ob er gleich endlich seine Absicht in Ansehung der Präsidentenstelle in der Kanzley erreichte, so mußte er doch in dem Senate bleiben, dazu ein noch weit wichtigeres Geschäfft übernehmen und Gouverneur von Sr. königl. Hoheit, dem damaligen Kronprinzen, unserm jetzigen allergnädigsten Könige, werden, dessen annoch zartes Alter keinen ernsthafteren Unterricht litt, als durch Spiel und Ergötzlichkeiten. Diese machen, daß die Tugend sich leiblich insinuiret, weßfalls auch Graf Tessin mehrmals in der Woche durch Briefe, Fabeln, Historien und elementarische Vorstellungen, alle die großen Eigenschaften ein zu impfen suchte, welche erst einen wohlgearteten Menschen, hernach einen großen König und endlich glückliche Zeiten bereiten. Diese seine Briefe 1) sind allgemein bekannt, allgemein berühmt und in viele Sprachen übersetzet worden. Der Unterricht derselben schreitet mit den zuneh=

1) Die Reichsstände verordneten (1755), daß von ihnen auf Kosten des Reichs eine neue Auflage sollte gemacht werden; ein gewisser Umstand gab die Gelegenheit dazu. Vielleicht ist er eine von den Ursachen zu dem Unfalle gewesen, welcher dem Grafen Tessin im Jahre 1754 begegnet ist, und wovon der Autor in der Folge redet. Nicht alle Wahrheiten sind einem jeden zu wissen nützlich; es giebt welche, durch deren Verkündigung viel Unheil und weniges Gutes würde angerichtet werden; dieses behaupte ich vornehmlich von politischen.

Fidei tuta silentio merces.

HORATIUS.

zunehmenden Jahren und Begriffen des jungen Herrn beständig fort, und stellet nach dem Maaße wichtigere Dinge vor, wie Dessen feuriges Genie sittsamer und zum Denken fertiger wurde*).

Was Graf Tessin bloß anfangen konnte, das hat sein Nachfolger glücklich vollendet. Dieser hat die herzliche Freude gehabt, dem Reiche einen Herrn zu übergeben, dem Herzen nach zu gut, als daß Er nicht alles verdiente, und nach der Denkungsart zu edel, als daß Er alles besitzen wollte z).

Um diese Zeit, meine Herren! zog sich über dem Grafen Tessin ein starkes Ungewitter zusammen (1754), das niemals hat völlig können zertheilet werden, und

*) Nec licuit populis, parvum, te, Nile, videre.
LVCANVS de Bello civili. L. X. v. 296.

z) Dieses beweist schon der vortreffliche Briefwechsel mit dem Grafen Carl Friedrich Scheffer. In denen Jahren, worinnen die Jugend bloß an einer Seite der Dinge mit ihren Sinnen zu hängen pfleget, urtheilet der junge Prinz schon mit vieler Richtigkeit über die andere, zu welcher man nur mit einem geübten Verstande hindurch bringen kann. Ein so treffliches Genie hatte zu seiner Bildung einen Tessin und einen Scheffer nöthig; und diese großen Männer verdienten die Führer von einem so fähigen Eleven zu seyn. Aber nicht bloß der Verstand, sondern auch das Herz dieses Prinzen ist vortrefflich. Von diesem giebt Er jetzo, da Er mehr Gutes thun kann, als vorher, die herrlichsten Proben. Ein gewisser vornehmer Herr schrieb am 25sten Febr. d. J. an mich: La sagesse de notre incomparable Roi & son humanité éclatent tous les jours d'avantage & par des preuves nouvelles.

der Sohn erbte des Vaters Schicksal 3). Ich kann den Vorhang nicht aufheben; denn viele Abwechselungen bey Hofe gleichen derjenigen, welche wir in der Natur bemerken. Die Wirkung ist offenbar, die Ursache ist verborgen.

Ein neuer Krieg entzündete sich in Europa. Man berief sich auf die westphälischen Friedensschlüsse, an welchen Schweden einen so ansehnlichen und rühmlichen Antheil hat, um Hülfe und Rettung zu erhalten. Wir wurden Kraft derselben mit darein verwickelt (1757). Allein, diejenigen, welche die Macht hatten, misbilligten dieses Vornehmen; (auf dem Reichstage 1761). Eine Erklärung des Gesetzes gab den Ausschlag 4), und durch ein Schicksal; das dieses

3) Der Kronprinz blieb dem Grafen Tessin beständig gewogen, und wollte denselben noch in der Einsamkeit mit seinem Besuche erfreuen: aber ein Zufall verhinderte solches. Seine Excellenz schrieben darüber am 10ten November 1766 folgendes an mich: — Outre cela, je me suis occupé à préparer une reception convenable à Monseigneur le Prince Royal, qui m'avoit fait l'honneur de m'écrire, qu'Il viendroit passer un jour ou deux chez moi: La petite vérole, qui infecte mon voisinage, a privé ma vieillesse de *cette consolation*; mais ne m'a pas empeché de faire ma Cour à S. A. R. à Nykiöping. Ce Prince est en tous sens digne de la Princesse du monde la plus parfaite qu'Il vient d'épouser, & qui fait ses délices & sa felicité. Je suis vrai, et les de-hors ne m'eblouissent pas, ainsi vous pouvés, Monsieur, ajouter une foi plénière à ce que je viens d'avancer.

4) Der Senat hatte den VII §. der Regierungsform nach dem Sprachgebrauche ganz richtig verstanden, aber die

dieses Reich mehr, als andere, erfahren hat, ist nie ein auswärtiger Krieg geendigt worden, ohne daß nicht zugleich innerliche Veränderungen und Erschütterungen sollten angefangen haben. Wir haben ohne dieß, meine Herren! noch zu unsern Zeiten das Volk misvergnügt gesehen, weil man des König Karls Entwürfen nicht gefolget, und nachher haben wir dasselbe Volk eben so unzufrieden gesehen, da man des König Gustavs Adolphs weit größeren Gedanken nachgegangen ist. Ein Geschichtschreiber löset die Ursachen solcher Unbegreiflichkeiten selten auf: ein tiefsinnigeres Nachdenken aber bemerket ein neues Geschlecht, eine neue Denkungsart und andere Sitten.

Unter einer so allgemeinen Verwandlung, und da man sich nicht mehr darnach schicken konnte, glaubte der Graf Tessin, es sey die rechte Zeit für ihn, auf eine bessere Verwandlung zu denken, und zwischen Leben und Tode eine Weile zur Erholung zu haben. Auf sein inständiges Begehren erhielt er damals den Abschied (den 5 Octob. 1761), welchen er vorher öfters vergebens gesuchet und nie erhalten hatte. Er bekam, meine Herren! von den Reichsständen seine Erlassung mit allen den Zeichen der Dankbarkeit, welche schmeicheln und ehren. Und so dürften wenige eine

die machthabenden Stände sagten: „Wir wollen ein Mal einen gegenseitigen Begriff mit den Worten desselben verknüpfen;„ und, wenn sie es nicht sagten, so thaten sie es doch. Ein Unglück für die executive Macht, wenn die gesetzgebende so widersinnig dencket.

gleiche Freygebigkeit, oder mehrere Hochachtung genossen haben, als er. Wenn eine spätere Zeit diese Vortheile vermindert, so hat er es doch in einem hohen Alter, und, da ihm wenige Tage übrig seyn konnten, für ein Glück angesehen*), daß die Dunkelheit nicht eher eingefallen, als da er fertig war, zur Ruhe zu gehen 1).

Allein

*) Coelestis ira, quos premit, miseros facit,
Humana nullos. SENECA, Herc. Oet. Act. II. v. 441.

1) Er hat seine ganze Pension, von der er doch leben sollte, verlohren. Seine Excellenz haben über diese Begebenheit am 13ten May 1765 folgendes an mich geschrieben: „Il est vrai, qu'on parle ici en géneral de la reduction des pensions, & il n'est malheureusement pas moins vrai, que dans toutes les Republiques il y a des haines des Partis, qui excitent des bourasques, contre les quelles on n'a d'autres resources que de s'envelopper dans son innocence. Il est à esperer, que MSS. les Etats du Royaume prendront des voyes plus douces, que ne les seroient, à mon égard une diminution aussi considerable sur mes revenuës.„

Und unterm 10ten Novemb. 1766. „Je pourrois me plaindre avec justice, de ce qui m'est arrivé personnellement par l'abolition de ma pension; mais les malheurs d'un particulier ne doivent pas tenir rang parmi les fleaux de l'Etat; & ce qui m'est arrivé, n'est qu'un accomplissement de la These: *De poena Innocentium* soutenüe à Upsal, il y à 20 Ans; car au pied de la lettre, malgré les recherches les plus affectées, on n'a pas trouvé de quoi faire lever une plume sur mon administration. C'est une consolation de plus, ajoutée au témoignage de ma conscience, qui seul m'eut suffit; & au fond ce n'est qu'une petite vengeance méprisa-

„ble

Allein, ehe wir dem Grafen Teßin ganz nach seinem Tusculum folgen, oder ihn, wie den Atticus, mitten unter dem Lärmen und der Zwietracht 1) betrachten, scheint nichts so sehr unsere Neugierde und Aufmerksamkeit zu verdienen, als ihn vorher nach seinen Eigenschaften, seiner Laune und seinen Neigungen näher kennen zu lernen; denn das innere Wesen der Person wird durch die äußerliche Pracht, wovon große Aemter und hohes Ansehen in der Welt schimmern, mehrentheils

„ble dans sa source, dont il faut par pitié laisser „le plaisir aux ames basses capables de le sentir.

„Je vous prie, Monsieur! de me continuer l'honneur de votre amitié: Je connois le prix de celles „qui sont aussi desinteressées, que l'est la votre: „Mes diverses situations m'ont rendu expert sur ce „chapitre. Soyés, j. v. p. persuadé, que je rens „la justice la plus exacte à la superiorité de votre „merite, & que c'est avec un atachement plein d'é„stime, que je ne cesse d'être sans la moindre va„rieté.„

Bey diesem Verluste blieb es nicht; man fügte dem Grafen Teßin noch einen andern Verdruß zu. Seine Excellenz unterhielten mit mir einen Briefwechsel. Der Senat argwohnete, aus Ursachen, die ihm allein bekannt geblieben sind, daß solcher ihm, oder seinen Gönnern nachtheilig seyn möchte, und erlaubete sich, den Grafen Teßin durch den Reichsrath, Freyherrn Friesendorf, fragen zu lassen: worüber er so fleißig mit mir correspondire? Seine Excellenz antworteten so, wie es ihrer Würde gemäß war, und das affectirte Verfahren des Senates es verdiente.

1) Scinditur incertum studia in contraria vulgus.
VIRGILIVS Æn. L. II. v. 390.

theils bedeckt und weniger deutlich. Wenige, meine Herren! haben mehr Würde in der Art zu denken und zu handeln gehabt, als er; wenige mehr Anmuth im Umgange, und mehr Glück, allgemein beliebt zu seyn. Daher geschah es, daß er auf seinen ausländischen Reisen überall einen leichten Zutritt und in seinen Unterhandlungen allen den Fortgang fand, welchen er nur wünschen konnte. Die Gelehrten vergnügten sich an seinem Umgange, witzige an seinem lebhaften Geiste; die Künstler sahen ihn im Geschmacke für ihren Meister an, und die Maler verwunderten sich über sein scharfes Auge, und seinen großen Unterscheidungsgeist. Keiner glich ihm an Gefälligkeit und artigen Erfindungen in allem dem, was eine Gesellschaft vergnügt machen konnte. Er verstund besser, als irgend jemand, ernsthafte Sachen mit den Sinnlichkeiten und der Anmuth ein zu kleiden, welche wir einem Geschlechte schuldig sind, das uns darinnen allezeit übertrifft. Um sich im Denken zu vergnügen, hat er öfters Fabeln und Verse gemacht, die er aber nicht ins Publicum gebracht, weil sie ihre Meynung und das Vergnügen verlieren, wenn sie von denen Umständen geschieden werden, worauf sie eigentlich gezielet haben. In jüngern Jahren fand er vieles Vergnügen daran, Komödien zu spielen, nicht in Absicht auf Eitelkeiten, sondern, um einen Anstand zu gewinnen; eine Gabe, die der Beredsamkeit Geist, Feuer und Wesen giebt, und um derentwillen sich auch ein Cicero von einem Roscius

scius und Aesop *) unterrichten ließ, damit er die Gestus lernete, ohne welche die sinnreichesten Gedanken matt und ohne Leben sind. Und so, meine Herren! ist auch keiner unter uns, der sich nicht erinnert, daß er eine einnehmende Weise hatte, besonders in seinen Reden, und eine Lebhaftigkeit, welche auch mittelmäßige Schriften erhöhete; denn, indem er sie ablas, erhielten sie das geschmückte Ansehen, welches ihnen nicht wesentlich war. Mit ihm ist diese Gabe verschwunden: aber seine Schriften, die wir noch haben und mit Vergnügen lesen, sind um so viel merkwürdiger, als des Grafen Tessins Bemühungen für die Reinigkeit der Sprache, und sein gültiges Beyspiel nicht wenig zur Verbesserung des Schwedischen beygetragen haben, das wir jetzt auch mit mehrer Leichtigkeit und Fertigkeit schreiben, als jemals vorher, und zu dessen Vollkommenmachung nur noch erfordert wird, daß der alten Griechen und Römer feste und ebene Schreibart, worinnen sie allezeit den Vorzug behalten, ein Muster anstatt des flatterhaften Geschmackes werden möge, der arm an Stärke und Gedanken, reich an Worten und Schmucke **), sich in neuern Zeiten eingeschlichen hat.

Er war ein großer Sammler von Büchern, Gemälden, alten Münzen und seltenen Naturalien,

 nicht

*) Zweene berühmte Schauspieler. S. PLVTARCHI Vitam Ciceronis, p. m. 260. Tom. VII. Edit. de M. Dacier.

**) Inops rerum nugæque canoræ.
HORAT. de Arte Poëtica.

nicht aus Eitelkeit, sondern mit Kenntniß und Verstande. Sie erquickten lasse Stunden, und hoben endlich seinen Mangel, als er sich ein zu stellen begonnte 1), daher auch der schätzbarste Theil dieser Sammlungen glücklich an solche Stellen gelanget ist, wo weder Armuth noch Sorglosigkeit der Erben dieselbe zerstreuen und vernichten kann 2).

Diesen, in Europa, ja auch, welches öfters weniger eintrifft, in seinem Vaterlande hochgeachteten Herrn haben wir endlich diese veränderliche und unruhige Welt mit zufriedenem Gemüthe verlassen, und, gleich dem Scipio, still und zufrieden auf seinem Lager ruhen gesehen. Wir haben ihn, in Gesellschaft eines guten Gewissens, mit seiner verständigen, tugendhaften und liebenswürdigen Gräfinn *,) mit

1) Der selige Graf sagte schon an die Reichsstände, als sie im Jahre 1746 in Pleno Plenorum versammelt waren: „daß ich keine Geschenke und Gaben genommen ha„be, solches beweisen meine schwachen Umstände.„

Graf Tessin war ein so standhafter Patriot, als Aristides, und starb eben so arm, als dieser große und unvergeßliche Mann. Einer der Herren Reichsräthe schrieb bey des Grafen Tessins Tode an mich: „Unser Freund, Graf „Tessin, ist gestorben; er hat nicht so viel nachgelassen, „daß er dafür könnte begraben werden, und hat die Freu„de nicht erlebet, daß er erfahren, ihm sey bey dem Schlusse „des Reichstages noch einige Genugthuung geschehen.„

2) Der höchstselige König Friedrich hat solche gekauft, und sie der damaligen Kronprinzessinn, jetzt verwitweten Königinn, geschenket.

*) Louisa Ulrica Sparre. Sie war des Reichsraths Grafen Erich Sparre zu Sundby, Tochter, und wurde 1728. vermählet.

mit ſeiner vornehmen Familie, mit einigen zuverläßigen Freunden, nicht läßig und verdrüßlich, ſondern eben ſo munter, wie vorher, geſehen; wir haben geſehen, wie er ſeine Tage der Gelehrſamkeit und den Wiſſenſchaften 3), der Freundſchaft, dem Mitleiden mit dem Nächſten und den Segnungen über ſein Vaterland aufgeopfert, aber, wie Anaxagoras *,) ſeine Augen gen Himmel gehoben und dort ſein Vaterland, ſeine rechte Wohnung geſucht hat. Warum winſeln die Armen, die Kranken, die Elenden? Und nach wem ſchreyen die kleinen Kinder? Haben ſie ihren Verſorger, ihren Arzt, ihren Vater verlohren 4)?

Ihr, die ihr noch läſſig wandert und nach Luſt ſchnaubet, um eure Lüſte zu ſtillen, ihr, die ihr glau-

3) Der ſelige Graf Teſſin ſchrieb am 30ten Jun. 1766 an mich: „Si j'ai aſſez d'huile dans ma Lampe, pour „pouſſer jusqu'au printems prochain, je compte re„toucher mes Eſſais en ſtile lapidaire. Je me vois for„cé par le nombre de pièces qu'on m'attribue à faux, „& qui peutêtre ſont moins mauvaiſes, que celles „qui m'appartiennent; mais je hais le faux & les „fauſaires.„ Nach der Zeit habe ich aber nichts weiter von dieſem Werke erfahren. Es iſt gewiß noch nicht gedruckt; der Beſitzer deſſelben würde der gelehrten Welt ein ſehr angenehmes Geſchenk damit machen, um ſo vielmehr, da Graf Teſſin im Lapidär-Style eine beſondere Stärke hatte.

*) DIOGENES LAERTIVS, Lib. VIII.

4) Durch verſchwiegene Tugenden, welche Graf Teſſin mit Kenntniß ausgeübet, hat er ſich ſelbſt übertroffen.

One moral or a mere well-a natur'd deed
Can all deſert in Sciences exceed.

BVCKINGHAM.

glaubet, ausser der großen Welt sey kein Vergnügen und kein Gedeihen; die ihr euch einbildet, Einsamkeit sey eine Bürde, und mit einer Art von Verachtung, oder Mitleiden von des Glückes Höhe auf diejenigen herabsehet, welche nicht mehr darnach lüstern sind, tretet näher und betrachtet die Lebensart eines großen und vernünftigen Mannes*)! Meynet ihr, er habe mit euch tauschen wollen? er habe sich nicht mit sich selbst unterhalten können? Glaubet ihr, er sey bereit gewesen, sich zu allen Abwechselungen der Begebenheiten, zu einer schlüpfrigen Hoheit, zu Eitelkeiten der Pracht und Lustbarkeiten, und zu allem dem, was diese Welt beunruhiget, oder erfreuet, um zu wenden? daß er das Gedränge der Aufwartungen, die geschminkten Bezeigungen der Ergebenheit und Ehrfurcht vermisset, die niemals der Person, sondern dem Glücke, geopfert werden, und mit demselben verschwinden**)? In Wahrheit, meine Herren! es ist eine große Erbauung, dergleichen Vorbilder unter den Menschen an zu treffen; einen Herrn zu sehen, der den besten Theil Europens durchgewandert ist, allenthalben verehret worden, alle Vergnügungen dieses Lebens geprüfet, allgemeines Vertrauen in seinem

Vater-

*) Stet, quicunque volet,
Aulæ culmine lubrico:
Me dulcis saturet quies.
SENECA, Thyest. Act. III.

**) Vix duo tresve mihi de tot superestis amici:
Cetera fortunæ, non mea, turba fuit.
OVID. Trist. L. I. Eleg. IV.

Vaterlande genoſſen, und alles verſuchet hat, was Ehre, Macht und Anſehen 1) heißt, der ſolchem allen entſaget,

1) Der ſelige Graf Teſſin hat über alle dieſe zeitlichen Vortheile noch das große Glück gehabt, daß er bis zum Anfange des 1765ſten Jahres eine beſtändige Geſundheit genoſſen. Am 3ten Februar 1766 ſchrieben Seine Excellenz aber an mich: „Si j'euſſe reçu à tems la lettre „que vous m'avés fait l'honneur de m' écrire du 3, „Dec. paſſé, je me ſerois trouvé hors d'état de vous „en témoigner ma juſte reconnoiſſance, car immé„diatement après la Fête des Rois je me ſuis vu ſui„vi de quelques indices d'Apoplexie, qui ſe ſont de„puis tournés en fiévre putride; Il eſt donc dans ma „convaleſcence, qu'on m'a rendu, il y a deux jours, „les marques obligeantes de votre amitié, & pour ne „ pas alarme prendre à mon égard, je m'empreſſe „à vous dire que ma ſanté ſe retablit perceptible„ment chaque jour. Comme je ne crains pas la „mort, elle ne ſauroit me ſurprendre. C'eſt à ce „terme, & pas plutôt, que je ceſſerai de vous éſti„mer, de vous honorer & d'être-trés particuliére„ment.„ Dieſe Krankheit ließ meinem verewigten Freunde eine Schwäche der Augen und ein ſchleichendes Fieber nach. Im folgenden 1767ſten Jahre ſchrieb er ſelten mit eigener Hand an mich, die mehreſten Briefe dictirte er ſeiner Gemahlinn. Schon vorher hatte er an mich geſchrieben: „Mon état valétudinaire m'em„pêche d'écrire de main propre, & comme mon âge „ne me prognoſtique pas une prompte reconvaleſcen„ce, je n'ai pas voulu tarder plus long tems à vous „remercier des marques que vous me donnés dans „vos dernières lettres de la continuation de l'honneur „de votre ſouvenir, & de vous rendre compte des „meſures que j'ai pris pour remplir vos vües. „J'avois compté faire un voyage à Stockholm, mais „le terrible Hiver, que nous avons, m'engourdit, & „une fièvre lente mine mes forces &c.„

Und

saget, alles dieses verläßt, und glaubet, er sey nie glücklicher gewesen, als bis er dahin gekommen, daß er ohne das Glück seyn könne. Man sollte vermuthen, solche Beyspiele müßten starken Eindruck machen: aber vergebens. Es gehen Menschen aus der Welt, eben so gedankenlos, so unerfahren, so neu, als sie hinein kamen. Man überlasse sie derowegen ihrem Schicksale. Es scheint, als wenn nur Thorheiten, Irrthümer und Laster auf diesem Erdboden wohl fortkommen können; denn für die Wahrheit hält es schwer, sich fort zu bringen, für die Tugend, festen Fuß zu fassen. Allein, mit einer geläuterten Seele kann man sich, gleich wie der Graf Teßin, über alle Begebenheiten wegsetzen, gute mit Gelassenheit, widrige mit Standhaftigkeit ertragen. Verliert er seine Gräfinn *), sieht er seine Liebe, seine Lust, seinen Trost mit ihr auf der Baare liegen: spüren Sie, meine Herren! daß seine Bekümmerniß und seine Thränen ihr zu Grabe folgen, so merken Sie doch nicht, daß er unter der Bürde erliegt. Er stellet sich vor, daß sie kürzlich voraus gegangen sey; denn er erwartet mit ruhigem Gemüthe eine baldige Verwand-

Und die selige Frau Gräfinn hatte bereits in einem ihrer Briefe zu mir gesagt: „C'est en vous priant Monsieur! de la part de Monsieur de Tessin, de ne pas „prendre en mauvaise part s'il ne peut lui-même „avoir l'honneur de vous faire réponse à la dernière que vous avés bien voulu lui écrire & qu' il la „reçue sous l'Enveloppe de l'Ambassadeur de France.

*) Sie starb den 14ten Decembr. 1768.

wandlung für sich selbst; und wenn sie sich nähert *), so sieht er mit einem geschärften Auge die Herrlichkeit dieser Welt für einen Dunst, einen Rauch, einen Flitter ohne Wesen und Bestand, den Tod aber, vom Vertrauen und der Hoffnung begleitet, für einen Weg, eine Oeffnung zu der rechten Glückseligkeit an, darnach man streben muß, welche dieses Leben schwach erkennet und ein anderes Leben erst schmecken wird **). Mit wenigen Worten, meine Herren! seine letzten Lebensjahre und sein Tod können mit dem Wasser verglichen werden, das in seinem sanften Laufe das Land befeuchtet, dessen Früchte erfrischet, dessen Einwohner erfreuet, seinem Auslaufe endlich näher kömmt, ins Meer fließt und verschwindet.

*) Er starb den 7ten Jenner 1770.

**) Candidus insuetum miratur lumen Olympi,
Sub pedibusque videt nubes & sidera Daphnis.
VIRG. Eclog. V.

Gedächtnißrede
auf weiland Seine Excellenz
den
Freyherrn
Nils Palmstierna,
Reichsrath u. s. w.

gehalten von

Sr. Excellenz, dem Herrn Reichsrathe

Grafen
Carl Friedrich Scheffer,

aus dem Schwedischen übersetzet, und mit Anmerkungen herausgegeben

durch

Ludwig von Heß,

Herzoglich Pfalz-Zweybrückischen Regierungsrath.

Vorbericht.

Ergo Quintilium perpetuus ſopor
Vrget? cui pudor et juſtitiæ ſoror,
Incorrupta fides, nudaque veritas.

HORAT.

Carm. L. I. Od. XXIV, v. 5. ſequ.

Dieſe Rede würde gewiß glänzender und geſchmückter geworden ſeyn, wenn die Wahrheit ihrem hohen Verfaſſer nicht genugſamen Stoff zum Schreiben gegeben hätte *). Man trifft in ihr die edle Ein-

*) Ich muß hierbey noch anmerken, daß dieſer Diſcours keine Leichenrede, ſondern eine hiſtoriſche Lobrede von derjenigen Gattung iſt, deren Gebrauch der unſterbliche Herr von Fontenelle bey den Akademien in Frankreich eingeführet hat; ein Gebrauch, der von ſeinen Nachfolgern iſt fortgeſetzet worden. Das größte Verdienſt einer ſolchen Rede beſteht in der Simplicität des Styls, welche alle die großen Bilder, alle die Figuren und den Pomp der Worte ausſchließt, deren ſich der Redner bey einer Trauerrede bedienen darf.

falt und die Leichtigkeit im Erzählen an, welche uns an den Kriegesbeschreibungen des Cäsars so wohl gefällt; und was sie noch schätzbarer machet, ist die Mäßigung, womit der Redner das harte Schicksal beschreibt, welches er und der verklärte Palmstierna, ohne ihr Verschulden, haben erdulden müssen. Dieses ist ein neues Verdienst für Se. Excellenz, den Herrn Reichsrath, Grafen Scheffer, welchen die Zeit gewiß belohnen wird, dafern ihm die Vorsehung nur das Leben fristet; als welches ich von ganzem Herzen und aus voller Seele wünsche. Gern wollte ich mir von meinem eigenen Leben einige Jahre ab, und ihm zuschreiben lassen, wenn es dem Herrn gefiele, der die Tage der Menschen berechnet. Die Gerechtigkeit, welche auch mir zu einer guten Zeit wiederfahren wird, ist nicht von der Wichtigkeit, daß sie einen merklichen Einfluß in das allgemeine Wohl haben kann; und es ist für mich auch schon Ehre und Ruhm genug, daß ich von der unglücklichen Seite zur Gesellschaft solcher würdigen und vortrefflichen Männer gehöre.

Ich habe meinem Herzen bereits vor vielen Jahren das Gelübde gethan, daß ich ein öffentliches Bekenntniß meiner Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen Se. Excellenz, den Herrn Reichsrath Freyherrn Palmstierna, ablegen wollte: allein, er sowohl, als ich, sind so vielen kritischen und gefährlichen Umständen unter

terworfen gewesen, daß ich keine freye Sprache habe führen dürfen; und wer sclavisch denkt, denkt schlecht. Gegenwärtig wird es mir erlaubt seyn, eine Rede zu übersetzen, welche die Wahrheit und Freundschaft seinem Andenken gewiedmet haben. Ich habe hierbey keine andere Absicht, als mein Gelübde zu erfüllen, und kann nicht dafür, wenn deutsche Leser Randglossen machen, welche gewissen Leuten, die durch ihre Cabalen bekannt geworden sind,

Mark, by what wretched steps their glory grows,
From dirt and sea-weed as proud Venice rose;
In each, how guilt and greatness equal ran,
And all that rais'd the Hero, sunk the Man.

POPE'S *Essai on the Man, Ep. IV. 281. sq.*

Man seh, mit welchen schmutzgen Tritten
Sie nach der Ehre Gipfel schritten,
So, wie das trotzige Venedig aus einem schlammichten Morast
Empor stieg. Ihre Größ' und Laster, als hätten sie sich angefaßt,
Geh'n unzerstreuet hin und wieder,
Und eben, wo der Held entsteht, daselbst sinkt alle Menschheit nieder.

Nach der Uebersetzung des Herrn Brockes.

zu keinem Ruhme gereichen.

Der unvergeßliche Reichsrath Palmstierna bedienet sich in einem seiner letzten an mich geschriebenen Briefe folgender Worte des Cicero:

Nunc vero, eversis omnibus rebus, cum consiliis profici nihil possit, una ratio videtur, quicquid evenerit, ferre moderate: præsertim cum omnium rerum mors sit extremum et *nihil sim conscius, me, quoad licuerit, dignitati Reipublicæ consuluisse.*

Mit diesem eigenen befriedigenden Bewußtseyn stimmet das unverwerfliche Zeugniß des Herrn Lobredners überein. Selbst die tücki-

schen Kundschafter und hämischen Tadler haben sich niemals erkühnet, die Verdienste dieses nie genug zu betraurenden Reichsrathes öffentlich in Zweifel zu ziehen; als Kinder der Finsterniß haben sie ihr schwarzes Werk jederzeit im Dunkeln getrieben, weil ihre von Bosheit aufgeschwollenen Augäpfel die Strahlen nicht vertragen können, welche seine Tugenden von sich geworfen hatten. O, verklärter Palmstierna! wie tief wirst du jetzt nicht in die Herzen hinein sehen können, welche Arglistigkeit für dich verschlossen hatte! Was für eine reiche Quelle der Leiden, die deinem Vaterlande noch bevorstehen, wirst du darinnen nicht entdecken; und, wie mitleidensvoll wird nicht dein edles Herz seyn!

Du bist für dich selbst zu rechter Zeit gestorben, aber zu früh für deine Familie, und noch früher für die Republik. Nun genießest du die Belohnung, welche Neid und Unverstand deinen Verdiensten im Leben versaget haben; jetzt wirst du der Güter froh, die du durch Wohlthun in den Himmel geschicket hast, um sie daselbst nach deinem Tode wieder in Besitz zu nehmen. Die Dankbarkeit ist ein spitziger Griffel, der deinen Namen in mein Herz gestochen hat, und die Liebe ist das schöne Band, welches unsere Urnen, wenn es nach meinem Wunsche gienge, mit einander verbinden würde.

Ge-

Gedächtnißrede

auf weiland den Herrn Reichsrath u. s. w.

Freyherrn

Nils Palmstierna.

Meine Herren!

Nils Palmstierna, Freyherr, Reichsrath, Kanzler der Akademie zu Lund, Ritter und Commandeur der königlichen Orden, ist zu Stockholm den 1sten November 1696, gebohren worden. Sein Vater war der Provinzialrichter, Herr Magnus Palmstierna, und die Mutter, Frau Brita Margaretha von Preutz.

Der dumme Hochmuth suchet in den Ahnen den Glanz, welchen er sich selbst nicht geben kann. Eine andere Art des Stolzes, die eben so seicht denket, versaget den Ahnen allen ihren Werth, und rechnet die Abkunft für nichts. Ein erleuchteter Verstand, der von keinen thörichten, oder niedrigen Begriffen regieret wird, giebt zu, daß eine edle Geburt ein Vorzug sey, welcher seinem Besitzer ein Ansehen giebt,

und verdienet, von einem jeden hochgeachtet zu werden, wenn er von Tugenden und persönlicher Ehre begleitet wird. Ueberzeugt von diesen Wahrheiten, prahlte der Freyherr Palmstierna nicht mit seinem erweislich*) alten adelichen Stamme dieses nordischen Reichs**): aber er versäumte auch nicht, diesen Vorzug, auf welchen seine nächsten Vorfahren weniger gedacht und bestanden hatten, auf zu suchen, und ihn durch neue Beweisgründe zu befestigen.

Die Kindheit muß wohl überhaupt als derjenige Theil des menschlichen Alters angesehen werden, welcher am wenigsten merkwürdig ist: aber er ist nichts desto weniger wichtig. In den kindischen Jahren werden sowohl die Kräfte des Leibes, als der Seele, zubereitet. Die Einrichtung des ersten wird in jenen Jahren insbesondere gegründet, und man weiß, wie oft die Ausrichtung oder Unterlassung der größten Geschäffte auf einem abgehärteten Körper und einer dauerhaften Gesundheit beruhet haben. Dazu wurde also die Erziehung des Herrn Palmstierna eingerichtet. Er ward durch keine unzeitige Vorsorge verzärtelt, sondern durch starke Uebungen dazu gewöhnet, daß er die bösen Tage so gut ertragen könnte, als die guten; damit er in allen schweren Zufällen, deren es in der Welt so viele giebt, aushalten möchte.

*) Es haben sich viele zu gräflichen, freyherrlichen und adelichen Familien gerechnet, und die Wapen derselben geführet, bis der verstorbene Kanzleyrath und Ritter von Stiernman, auf Verordnung des Ritterhauses, eine Reduction angestellet hat.

**) Das Geschlecht wurde Kule oder Kula genennet, und hatte einen Sparren und drey silberne Kugeln im blauen Felde zu seinem Wapen.

te. Die Wirkung davon war diese, daß der junge Palmstierna ein ganz männliches Ansehen und eine besondere Leibesstärke erhielt, welche er noch in seinem Alter beybehalten hat.

Es wurde auch nichts gesparet, ihm allen den Unterricht zu verschaffen, der ihm nützen und ihn schmücken konnte. Die französische und deutsche Sprache lernte er spielend, und in den höhern Wissenschaften genoß er die Unterweisung verschiedener gelehrter Männer, welche sorgfältig dazu ausersehen waren, als welches daraus zur Genüge erhellet, daß sein erster Lehrmeister Stedt nach diesem, durch seine kundbaren Verdienste, der Stammvater eines adelichen Geschlechtes in unserm Reiche geworden ist.

So bald Herr Palmstierna unter einer Privatanweisung über die ersten, oder eigentlich so genannten Kinderjahre hinaus war, bezog er die hohe Schule zu Lund (1709), woselbst er seine Zeit mit solchem Fleiße anwendete, daß er nach Verlaufe zweyer Jahre schon eine Disputation: De personarum quantitate morali verfertigte und öffentlich vertheidigte. Sie enthielt metaphysische und moralische Wahrheiten, denen politische Ideen beyläufig angehänget waren, woraus das große Talent des Herrn Palmstierna erhellet, welches schon damals dreust genug gewesen ist, verwickelte Sachen zu entfalten. Zu der Zeit war bey uns die Kriegeskunst, noch mehr aber der Kriegesdienst, in großem Ansehen; und wen kann dieses wundern? Das Reich war in einen Krieg eingeflochten, und auf dem Throne saß ein Held, welchen die berühmtesten Schriftsteller (so gar ausländi-

ländische) den **nordischen Alexander** genennet haben, mit dem Zusatze, daß er den **macedonischen** an Tugenden noch übertroffen habe*). Herr Palmstierna erwählete, nach dem Beyspiele der meisten Jünglinge damaliger Zeit, den Soldatenstand, welcher der glänzendeste ist, und mit seiner hurtigen Denkungsart vielleicht auch die größte Aehnlichkeit hatte. Er glaubte überdieß, daß er in den Schranken der Lernenden lange genug gelaufen, nachdem er davon, wie gesagt, einen öffentlichen Beweis gegeben hatte, und meynte, daß er nunmehr ein größeres, ob wohl gefährlicheres, Feld betreten müsse, um neue Wissenschaften ein zu ärnden. Allein, sein Vater dachte anders. Er sah seinen Sohn noch für gar zu jung an, als daß er mit genugsamer Ueberlegung unter dem

*) Der Verfasser des Antimachiavells urtheilet sehr hart von dem Könige Carl dem XII. Man lese meine Anmerkungen darüber, Cap. VIII. Der große Kenner der Verdienste, der Herr Regierungsrath Abbt, schreibt: „Fast alle große Unternehmungen werden gesäet in Un„ehren: ihre Herrlichkeit erscheint erst alsdann, wann „sie aufgehen. Außerdem machet uns in unsern Urthei„len zu Schanden jene ewige Anordnung der Weltbege„benheiten, die auf eine so göttliche und unbegreifliche „Art zwischen das eigene Gewebe der Menschen einge„wirket ist. Wenn Carl der XII die Schlacht bey Pul„tava gewonnen hätte: oder wenn ihm sein Leben vor „Friedrichshall noch wäre gefristet worden, um den „neuen Entwürfen des Alberoni, Görzen, und so gar „Peter des I Entwürfen, dazu Carls Leben und Cha„rakter so nothwendig war, Zeit zur Reifung zu lassen: „Geschichtschreiber, die ihr Ihn jetzt so unbarmherzig „richtet, was würdet ihr alsdenn von Ihm sagen? Wie „würdet ihr seine Standhaftigkeit, seine stete Verfolgung des „nämlichen Entwurfs bewundern?„ Thomas Abbt vom Verdienste, Seite 87. 88. der ersten Ausgabe.

dem Militär- und Civilstande eine Wahl anstellen könne; es kann seyn, daß er denselben auch ohne Zwang zu dem letztern hat anführen wollen. Es geschah daher, daß der junge Palmstierna sich nach Upsala begeben mußte, und den Befehl erhielt, nicht eher von dannen zu gehen, als bis er, gleichwie es zu Lund geschehen, einen Beweis von seinem dortigen Fleiße würde an den Tag geleget haben. Diese Vorschrift könnte einem Jünglinge zu strenge vorgekommen seyn, der vor Lust und Eifer, seinem Vaterlande zu dienen, brannte, und befürchtete, daß ihm die Gelegenheit, sein Glück zu machen, unter der Zeit aus den Händen gehen möchte, da er gelehrt werden sollte: allein, er hatte bereits die nützliche Lehre gefasset, daß er demjenigen gehorchen müßte, welchem er Gehorsam schuldig wäre. Und, daß er diese Pflicht nicht zur Hälfte, oder nur dem Scheine nach erfüllet hat, solches ergiebt sich daraus zur Genüge, daß er nach einem zweyjährigen Aufenthalte zu Upsala (1715) seine andere Disputation: De vera animi magnitudine heroica heraus gegeben hat. Ein großer Gegenstand, auf welchen ein Kleinmüthiger schwerlich würde gefallen seyn. Nach dieser Methode, die zu unsern Zeiten aber nicht gewöhnlich ist, war nun Herr Palmstierna berechtiget, ein Soldat zu werden; wiewohl seines Vaters Rechnung fehl schlug, als welcher sich nicht vorgestellet hatte, daß er, nach so vieler Arbeit, die ihn zu einem andern Stande geschickt gemachet hatte, auf seinem einmal gefaßten Vorsatze beharren würde. Indessen belohnte

er

er doch des Sohnes Gehorsam mit seinem vollkommenen Beyfalle, und erfüllte dessen beständigen Wunsch. Herr Palmstierna trat darauf in Sr. Majestät und des Reichs Kriegesdienste (1716), und ward als Volontair bey dem schonischen beständigen Dragoner-Regimente gesetzet, das der Oberste Bildt commandirte, und in welchem er auch schon nach zweenen Monaten zum Feldwebel avancirte.

Hurtigkeit und Munterkeit sammt Lust und Fleiß im Dienste waren damals die einzigen Mittel, welche man nur besitzen durfte, um befördert zu werden und sein Glück zu machen. Der junge Feldwebel hatte diese Eigenschaften, und durfte daher nicht lange auf eine Beförderung nach der andern warten. Der höchstselige König Carl der XII beförderte ihn so fort zum Cornet bey dem westgothischen Cavallerie-Regimente (1717), und im Jahre darauf ward er als Secondlieutenant bey dem ostgothischen Regimente zu Pferde gesetzet. Die schwedische Armee stund nun, unter der höchst eigenen Anführung ihres großen Königs, gegen die Feinde des Reichs im Felde. Dahin eilte Herr Palmstierna, um in einer so kundbaren Schule den Kriegesdienst zu lernen, und sich darinnen zu üben. Nachdem der große Carl Europa siebenzehn Jahre lang*) durch seine Heldenthaten in Verwunderung gesetzet hatte, und im Unglücke und

*) Im Anfange des Krieges konnte der König sagen; „Meine Hände sind zwar mit Blute besudelt, aber mein „Herz ist unbefleckt.„

Their Hands are guilty, but their Heart is free.

Allein, in der Folge ——

und bey Widerwärtigkeiten fast am größten gewesen war, so beschäfftigte er sich jetzo mit einem Unternehmen, welches eben sowohl bewundernswürdig genennet werden konnte, als seine vorigen Heldenthaten. Er hatte sich von allen seinen andern Feinden*) abgewandt, um seine Streitigkeiten mit Dännemark

*) Der König hatte viele und mächtige Feinde, die er sich aber nicht vorsetzlich gemachet hatte, wie von unterschiedenen Geschichtschreibern fälschlich vorgegeben wird. Seine Jugend gab seinen Nachbarn die Hoffnung, daß sie keinen starken Widerstand finden würden, wenn sie es versuchten, die Provinzen wieder ein zu nehmen, welche Gustav Adolph von ihnen erobert hatte, oder die ihnen doch gelegen waren; und mit der Zeit erweckte ihm das Glück auch Feinde, oder eigentlicher geredet, der Misbrauch desselben jagete andern Fürsten eine Furcht ein, und erinnerte sie an die Lehre: Melius est prævenire, quam præveniri. Pope schreibt: „Die Helden sind sich einander meist ähnlich, von Macedoniens Tollkopfe an bis auf den Schweden herunter. „Der ganze abentheuerliche Zweck ihres Lebens geht dahin, an dem ganzen menschlichen Geschlechte einen Feind „zu finden, oder es dazu zu machen: nicht einer schauet hinter sich; sie gehen immer nur vorwärts und „blicken doch nicht weiter hinaus, als die Nase reichet.„ Essay on Man. B. IV.

Es wird mir erlaubt seyn, auch eine Vergleichung unter den witzigen Köpfen an zu stellen, und dafür zu halten, daß sie sich einander darinnen ähnlich sind, daß sie die Gegenstände so lange drehen, bis sie die schwache Seite vor Augen haben, um ihre launichten Einfälle darüber zu äußern, weil sie nicht das Talent besitzen, über die starke Seite ein gründliches Urtheil zu fällen. Ich denke, daß Pope und Voltaire zu diesem Gedanken zwey einleuchtende Beyspiele sind. Man kann hierbey die schlechte und unwahrhafte Lebensbeschreibung Carls des XII durch Voltaire nachsehen.

nemark ab zu machen, zu welchem Ende er den Vorsatz fassete, sich Norwegens zu bemeistern. Eine Festung, welche von der schwedischen Seite der Schlüssel dazu ist, sollte eingenommen werden; ihre Lage und natürliche Stärke stellete solches den meisten als unmöglich vor. Der König fand in seiner tiefen Einsicht, in seiner Standhaftigkeit und in seinen nicht zu ermüdenden Kräften der Seele und des Leibes die Mittel zu dieser Unternehmung, welche vor den Augen anderer verborgen waren; er griff die Sache auf eine ganz unerwartete Art an, und suchte, durch ganz ungewöhnliche Mittel zu seinem Endzwecke zu gelangen. Die schwedische Armee nahm einen Weg, der niemals gebraucht, ja auf den nicht einmal war gedacht worden; und eine ganze Flotte*) wurde über die höchsten Berge in die nordischen Gewässer gebracht. Durch solche unerhörte Anstalten kam der große Karl mit seinem Heere vor Friedrichshall an. Ganz Europa hatte seine Augen auf diese Festung gerichtet; und man kann auch mit Wahrheit sagen, daß nicht allein Nordens, sondern auch der mächtigsten südlichen Reiche größtes Interesse mit dem Schicksale dieser Festung verknüpft war**). Die

*) Man muß sich hier keine Flotte von Orlogschiffen gedenken; es waren Flöße und Bramem, die der König auf den nordischen Strömen zur Einnahme Gyllenlöws und anderer Fortereßen gebrauchte, welche die Hauptfestung bedeckten. Indessen hat es doch unglaubliche Mühe gekostet, solche über die Klippen zu bringen.

Hic labor, illic opus.

**) Der Cardinal Alberoni, der damals Premierminister

Die Vorsehung, welche ihre Allmacht an den größten und glänzendesten menschlichen Unternehmungen zu beweisen pflegt, gab auch hier einen geschwinden und unerwarteten Ausschlag in einer so großen und so tieffsinnig ausgedachten Sache. Der Held, welcher einem Anschlage von so großer Wichtigkeit allein gewachsen war, fiel in den Laufgräben; in demselben Augenblicke hatte das Werk ein Ende, und die politischen und kriegerischen Handlungen bekamen eine andere Gestalt und eine neue Stellung *).

Die erste Folge von diesem traurigen Todesfalle, welchen schwedische Männer nie genug beweinen können, war diese, daß die Belagerung von Friedrichshall plötzlich aufgehoben wurde. Die schwedische Armee gieng mit geschwinden Schritten nach Hause; und, da die auf Aland mit Rußland angefangenen Friedenshandlungen abgebrochen wurden; nachdem die großen Absichten, welche die berühmtesten europäischen Helden, Carl den XII und Peter den I, insgeheim vereiniget hatten, durch den Tod des ersten waren vereitelt worden: so mußte sich der größte Theil der aus Norwegen zurückgekommenen Armee bey

ster in Spanien war, hatte mit dem Barone Görz einen Entwurf gemacht, welcher des Königes Vorhaben gegen Norwegen für viele mächtige Reiche Europens, und insbesondere für England, sehr interessant machte. Hierüber kann vornehmlich die Gedächtnißrede nachgelesen werden, welche der Bischof von Lavaur auf den König von Polen, Stanislaus den Ersten, gehalten hat.

*) Es verdienet hierbey die Gedächtnißrede des Grafen von Höpken, auf den Grafen Tessin, nachgelesen zu werden.

bey Stockholm zusammen ziehen, um sich denen Anfällen zu widersetzen, welche die Russen fast täglich auf unsere Gestade machten. Das ostgothische Cavallerie-Regiment war von diesem Theile, und Herr von Palmstierna, der von eifriger Begierde zum Dienste angetrieben wurde, suchte und gewann manche Gelegenheit, bey welcher er seine Herzhaftigkeit nicht weniger, als sein Nachdenken und seine Einsichten zeigte, die eben im Kriege mehr ausrichten, als die Tapferkeit. Er machte sich solchergestalt um seiner Vorgesetzten Wohlwollen immer mehr und mehr verdient, und zog einen merklichen Vortheil daraus, als er (1719) zum Premierlieutenant bey demselben Regimente bestellet wurde. In dieser Bedienung wohnte er dem Feldzuge bis 1721 bey, da der Nystädsche Friede einem zwanzigjährigen blutigen Kriege ein Ende gab, der den schwedischen Waffen viele Ehre gemacht, dem Reiche aber auch fruchtbare Länder und viele Leute gekostet hat, deren Abgang durch die klügsten Anstalten bis jetzo noch nicht wieder hat ersetzet werden können *).

Die

*) Der Czaar erhielt durch diesen Frieden mehr, als er sich vorgestellet hatte, und sein Congreßminister, Herr Ostermann, machte dadurch ein großes Glück. Ich will unsern Friedensstiftern nicht vorwerfen, daß sie nicht genug an sich gehalten haben, und zu willfährig gewesen sind, weil sie sich nicht mehr verantworten können. Die Anstalten, welche in den folgenden Zeiten zur Wiedereinnehmung unserer verlohrnen Provinzen von der Regierung gemacht worden, sind gewiß wohl überlegt gewesen: allein, die Ausführung ist zuweilen vernachläßiget worden.

Die Ruhe des Friedens, welche für die ganze Republik die größte Glückseligkeit ist, wird öfters doch auch eine Art des Unglücks für diejenigen Mitglieder derselben, welche sich in ihrer Jugend um die Kriegeswissenschaften und eine Erfahrung bewerben wollen. Die vielen Aufsätze, welche von großen und geübten Feldherren gemacht worden, können gewisser Maßen wohl zu diesem Endzwecke dienen: aber es gehöret doch auch eine Ausübung der Theorie so schlechterdings dazu, daß niemand ohne dieselbe ein geschickter Heerführer werden kann*). Hiervon überzeugt,

worden, und ein andermal sind solche ungünstige Umstände eingetreten, welche kein menschlicher Verstand hat vorhersehen können.

*) Der berüchtigte Machiavel hat von der Kriegeskunst gründlich geschrieben, und gleichwol getrauete er sich nicht, ein Commando zu übernehmen. Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen Anführen, und unter Befehl stehen. Der Feldmarschall Daun wollte einem von denen Generalen, die unter seinem Heere dieneten, die Anführung eines abgesonderten Corps auftragen, welches er zu einer Unternehmung bestimmet hatte. Dieser General schlug die Ehre aus, welche ihm der Feldmarschall erweisen wollte, indem er gerade heraus sagte, er hielte sich nur für fähig, zu gehorchen; er glaubete zwar, er könnte dafür stehen, daß er seine Schuldigkeit thun würde, bey was für einer Gelegenheit man ihn auch brauchen wollte, und was für einer Gefahr man ihn auch aussetzen möchte, wenn er nur unter den Befehlen eines andern stünde: die Anführung aber wäre über seine Kräfte, und seine natürlichen Gaben. Der Feldmarschall Daun glaubete, derjenige, welcher einer solchen Bescheidenheit fähig wäre, könnte auch wohl zu der Verrichtung fähig seyn, die er ihm bestimmt hatte; er trug sie ihm also wider seinen Willen auf, und der Gene-

zeugt, fassete der Herr Palmstierna den Entschluß, sich mit Genehmigung seines Königes und seiner Vorgesetzten in fremde Kriegesdienste zu begeben, nicht, weil um diese Zeit eine Gelegenheit vorhanden war, den Krieg zu sehen; denn gleichwie ganz Europa zu Anfange dieses Jahrhundertes mit einem Male von den Kriegesflammen war ergriffen worden, so herrschte gegenwärtig ein allgemeiner Friede *); sondern, weil in unterschiedenen Ländern mitten unter den Lustbarkeiten des Friedens eine Art des Krieges geführet wird. Eine große Anzahl von Truppen wird zusammen gezogen, sie lagern sich, bataillиren, gleich wie im Kriege, werfen Schanzen auf, greifen sie an und vertheidigen sie. Bey uns konnte man, nach wieder hergestelltem Frieden auf solche Kriegesübungen nicht denken, nicht, weil wir sie nicht für angelegentlich

General richtete den Auftrag glücklich aus. Commerce epistolaire entre un jeune Prince & son Gouverneur, Lettre LXV. Dieses trifft vieleicht nur sehr selten ein. Der rechtschaffene Graf Löwenhaupt hatte ebenfalls ein Mistrauen zu sich selbst: aber die Reichsstände drangen so lange in ihn, bis er den Befehl über das Heer in Finnland übernahm, und die Sache lief, wie bekannt ist, übel ab. In diesem Falle hätten die Reichsstände denken sollen, wie Ludwig der XIV, da der Marschall von Tallard die Schlacht bey Höchstädt verlohren hatte. Er beklagte ihn, bestrafte ihn aber nicht. Allein, sie waren so grausam, daß sie seinen Fehler so straseten, als wenn sie ein Verbrechen hätten zu bestrafen gehabt. Der unglückliche Graf Löwenhaupt hat seinen Richtern am Tage seines Todes zurufen können: **Morgen werde ich eure Seelen schwer drücken.**

*) Dieses verursachte Spaniens Beytritt zur Quadrupelallianz (1720), und die nordischen Friedensschlüsse von diesem und dem folgenden Jahre.

lich und nützlich hielten, sondern, weil es uns an Mitteln fehlte.

Die jungen schwedischen Officiers, welche also Lust hatten, etwas zu lernen, mußten in fremde Länder gehen; und Herr Palmstierna trat in dieser Absicht eine Reise an, nachdem er kurz vorher war zum Rittmeister bey dem ostgothischen Regimente befördert worden. Herr Palmstierna gieng durch Deutschland, Holland und Flandern nach Frankreich, in der Meynung und Hoffnung, daß er seinen Endzweck daselbst am geschwindesten erreichen würde. Ein schwedischer Edelmann, der verstorbene Herr Lenk, hatte sich in französischen Diensten so weit in die Höhe gebracht, daß er ein Regiment commandirte, welches seinen Namen führte. Dieses Regiment hatte vorher lange unter dem Befehle eines sowohl in Frankreich, als in seinem Vaterlande, sehr geehrten Herrn, des nachmaligen Reichsrathes und Feldmarschalls, Graf Erich Sparre, gestanden. Viele schwedische Jünglinge waren von ihm bey demselben befördert worden, und das ganze Regiment hatte das Ansehen eines schwedischen Corps gewonnen, welches es auch hiernächst unter dem Namen: Royal*) Suedois wirklich geworden ist. Nach dieser guten Anleitung stellte sich Herr Palmstierna vor, daß er bey diesem Regimente ohne Schwierigkeit würde angenommen werden. Aber,

*) So bald ein geworbenes fremdes Regiment den Namen Royal bekömmt, so ist es ein beständiges Regiment, das keiner Reduction unterworfen ist.

des General Lenks ungünstige Gesinnung vereitelte dieses Mal die Absicht, und Herr Palmstierna begab sich nach Italien, woselbst seines Vaters Bruder Oberster im Dienste des Königs von Sardinien war. Durch die Vermittelung dieses seines Verwandten, erlangete Herr Palmstierna den Vortheil, daß er die berühmtesten Festungen genau besehen durfte, welche unterschiedene große Regenten nach einander bauen lassen, um dem savoyischen Hause die Herrschaft in der Lombardey zu versichern. Er eilte auch nicht aus einem Lande, worinnen die Kriegeskunst in großem Werthe gehalten wird, weil sie der einzige Grund zu dem Ansehen ist, das dessen Beherrscher in Europa besitzen, und zu der Hoheit, die sie unter den europäischen Fürsten einzig und allein durch den Krieg erlanget haben, der theils mit politischer Klugheit *), und theils durch Tapferkeit geführet worden. Allein, da des Herrn Palmstierna sein Vorsatz nicht war, hierselbst in Dienste zu gehen, so glaubte er, seine Absicht von dieser Reise erreichet zu haben, nachdem er viele nützliche Nachrichten eingezogen hatte, und gieng daher im Jahre 1725 nach Frankreich zurück. Ueberzeugt, daß er den Herrn Lenk diesesmal nicht geneigter finden würde, als ehedem, wandte er sich jetzt an den General-Major und nachmaligen General-Feldmarschall von Frankreich, Grafen Moritz von Sachsen, der ein öffentlicher und besonderer Freund von allen Schwe-

*) Da der König Victor Amadeus solche aber zu weit getrieben hatte, so sah er sich gezwungen, die Krone an seinen Sohn ab zu treten, und das brachte ihn um seine Freyheit.

Schweden war*). Es wird genug seyn, dieses großen Feldherrn Namen zu nennen, um sich des Urtheiles aller und jeder über die Vortheile zu versichern, welche ein junger Kriegesmann unter der Aufsicht und dem Befehle desselben hat erlangen müssen. Der ganzen Welt sind seine Feldzüge und seine Siege bekannt**), desgleichen seine tiefe Einsicht, sein seltenes Genie, und seine fast unglaublichen ihm angebohrnen***) natürlichen Kräfte zu allem, was zu einem großen Generale erfordert wird. Allein, diejenigen, welche diesen Helden durch den Umgang genauer gekannt haben, wissen nur, daß er die, vor seiner Zeit in Frankreich vernachläßigte, Kriegesdisciplin besonders hoch geschätzet hat, und, daß sein eigenes Regiment davon ein Muster zum Unterrichte für alle andere gewesen ist. Dieser Theil der Kriegeskunst ist zwar nicht derjenige, welcher junge Krieger am meisten vergnüget; ohne Widerrede zu gehorchen, unermüdet im Dienste zu

 seyn,

*) Denn mütterlicher Seite war er ein Schwede. Seine Frau Mutter ist die berühmte Gräfinn Aurora Königsmark gewesen.

**) Der König von Preußen, welcher selbst ein großer General ist, hat ihn Gustav Adolphen an die Seite gesetzet, indem er von den größten Heerführern geredet. Die Schriften des Grafen von Sachsen beweisen, daß seine Siege nicht Früchte des Glücks, oder fremder Fähigkeiten, sondern Erfüllungen seiner eigenen scharfsinnig ausgedachten und reiflich überlegten Entwürfe gewesen sind.

***) Es ist bekannt, daß sein Herr Vater, der König Augustus von Polen, ganz ungewöhnliche Kräfte besessen hat.

seyn, sein Vergnügen seinen Pflichten öfters auf zu opfern und für das geringste Versehen eine Bestrafung zu befürchten, sind Umstände, welche die Jugend nicht selten zum Misvergnügen gegen diejenigen reizen, welche die Beobachtung derselben von ihr fordern. Allein, Herr Palmstierna sah den Nutzen und die Nothwendigkeit von diesem kriegerischen Zwange gar wohl ein*); er schätzte sich glücklich, unter ein so edles Joch zu kommen, und erhielt diesen Vortheil, indem er durch Vorsprache des Grafen von Sachsen, des Königs von Frankreich Vollmacht auf einen Capitainsplatz in dem Infanterie-Regimente bekam, das nach nur gedachtem Grafen den Namen führete. Dieses Regiment garnisonirte damals in Valenciennes. Im Jahre darauf wurde es befehliget, zu einem großen Lager zu stoßen, das in Flandern unter dem Befehle des berühmten Generals, Prinzen von Tingry, formiret wurde. Und auf diese Weise,

*) Er hielt über solchen auch noch, wie er Reichsrach war, und wollte diejenigen Officiers durchaus gestrafet wissen, welche gegen den ausdrücklichen Befehl des commandirenden Generals von der Armee in Pommern nach Schweden gegangen waren. Dieses erweckete dem seligen Palmstierna ebenfalls viele Feinde. Ein gewisser Oberster und nunmehriger General sagte zu mir, wie ich 1759 von ihm bey der Armee Abschied nahm, und nach Stockholm reisen wollte: „Grüßen sie die Herren „Reichsräthe, und sagen sie ihrem Freunde, dem Herrn „Palmstierna, daß er sich durch seine Strenge un„glücklich machen werde, wie gut er es auch meynen mag.„ Auf dem Reichstage 1761 war dieser General einer von denen, welche auf die Erlassung des Reichsrathes Palmstierna bestunden.

Weise, nämlich, theils mit Dienstverrichtungen in Festungen, theils mit Kriegesübungen in Campements und Lägern, brachte Herr Palmstierna die Friedensjahre bis 1733 zu.

Der polnische Thron war in diesem Jahre durch den Tod des Königes Augustus des II erlediget worden. Indessen lebete zu Chambord noch ein anderer König, der Schwiegervater eines mächtigen Monarchen, ein für sich selbst großer Mann *), der durch die seltensten Eigenschaften annoch in dem Herzen aller polnischen Untersassen regierte, ob er gleich den Zepter, den sie ihm anvertrauet, schon vorlängst von sich gegeben hatte. Stanislaus wurde daher zum andern Male berufen, sein Vaterland zu regieren. Aber seine genaue Verbindung mit dem Könige von Frankreich erweckte ihm anfänglich mehr Feinde, als Hülfe und Unterstützung. Der Sohn des verstorbenen Königs trat als ein Rival zur Krone hervor, und dieser letzte Augustus erhielt sich auf dem Throne mit eben dem Glücke, als der vorige. Frankreich, welches dieser geschwinden Veränderung, wegen seiner Entlegenheiten, nicht hatte vorbeugen können, griff gleichwohl bald zu den Waffen und ersetzte den Verlust **). Und, da Europa jetzo nichts

*) Daß er dieses wirklich gewesen sey, solches beweist sein Glück und Unglück, und sein Philosophe bien faisant.

**) Frankreich bekam durch den Frieden Lothringen und Baar, welche Fürstenthümer der König Stanislaus bis an seinen Tod ruhig besessen, mittlerweile daß Augustus als König von Polen in Unruhe gelebet hat.

anderes ist, als eine große Republik, in deren kleinstem Winkel keine Bewegung entstehen kann, welche nicht die mehresten Staaten empfinden sollten, die darunter begriffen sind, so wurden auch Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien, durch vorberegte polnische Unruhen in einen heftigen Krieg verwickelt. Im September 1733 gieng die französische Armee, unter dem Befehle des Herzogs **Berwyk**, über den Rhein, und machte so gleich den Anfang der Kriegesoperationen mit der Belagerung der Reichsfestung Kehl. In dieser Armee dienete der **Graf von Sachsen** als Marechal de Camp; sein Regiment gehörete ebenfalls zu ihr, und Herr **Palmstierna** dienete diesen ganzen Feldzug durch als Capitain. Aber im Anfange des nachfolgenden Feldzuges (1734) hatte er das Glück, daß der **Graf von Sachsen** ihn zu einem seiner Adjutanten erwählete; ein Vortheil, welchen ich nicht nöthig haben werde, zu beschreiben. Es ist genugsam bekannt, daß ein Officier, der bloß in einem abgetheilten Corps dienet, unmöglich ein so weites Feld haben kann, worauf er sich zu üben vermag, als derjenige, der einem Generale zur Hand ist, der unterschiedene Verrichtungen hat, und unterschiedene Befehle dazu ertheilet. So viel bedeutend dieser Vorzug ist, in Absicht auf die Gelegenheit zum Lernen, eben so deutlich zeuget er auch von denen Geschicklichkeiten, welche Herr **Palmstierna** bereits besessen: denn er hatte bey dem **Grafen von Sachsen** keinen andern Vorsprecher, als seine Verdienste. Unter so günstigen Umständen für seine rühmliche Ehrbegierde,

blieb

blieb Herr Palmstierna in dem ganzen Feldzuge vom Jahre 1734, und hatte viel erwünschte Gelegenheiten, zu sehen, wie der Krieg zu unsern Zeiten geführet wurde, wie ihn der große Zuwachs der Kriegesheere, die daher entstandene Art der Märsche, der Läger, der Herbeyschaffung der Lebensmittel und der mühsamen Berechnungen weit schwerer gemachet, als er im vorigen Jahrhunderte gewesen ist. Der dießjährige Feldzug wurde mit der Belagerung und Einnahme der Festung Philippsburg beschlossen; und, da man in dem folgenden Jahre einem Haupttreffen nahe war, so wurden zu Wien die Friedenspräliminarien mit einer ganz ungewöhnlichen Verschwiegenheit beschicket und verabredet.

Herr Palmstierna war nun zehen Jahre aus seinem Vaterlande gewesen. Er hatte unter der Zeit gesehen, wie man die Ruhe des Friedens zu Kriegesübungen und Vorbereitungen angewendet, und hatte einem Kriege beygewohnet, der so ernstlich geführet worden, daß er bald einen erwünschten Frieden verschaffet. Die Kenntniß und Erfahrung, welche er sich solcher Gestalt erworben hatte, glaubte er seinem Vaterlande schuldig zu seyn; er verließ daher die französischen Dienste, und gieng nach Schweden zurück, woselbst er noch denselbigen Platz bekleidete, welchen er bey seinem Uebergange in fremde Dienste gehabt hatte. Aber kaum war er zu Stockholm angelanget, als ihn ein Gewerbe von ganz anderer Beschaffenheit nach Frankreich zurück zu gehen hieß. Diese Krone hatte neulich ein Bündniß mit Schwe-

den errichtet. Der französische Ambassadeur an dem schwedischen Hofe, welcher den Tractat unterzeichnet hatte, und ungern sah, daß Herr Palmstierna die französischen Dienste verlassen hatte, beredete ihn, diesen Tractat nach Frankreich zu überbringen. Der Ambassadeur hoffete, daß ihm diese Verrichtung neue Vortheile verschaffen sollte, die ihn bewegen würden, in Frankreich zu verbleiben. Herr Palmstierna übernahm diese Reise, nachdem er Erlaubniß dazu erhalten hatte, und kam geschwind und glücklich zu Versailles an. Er wurde daselbst wohl aufgenommen, und ihm ward, nach des Ambassadeurs Empfehlung, vom Ministerio eine Oberstenvollmacht und der damit verknüpfte Gehalt angebothen, im Falle er von neuem in französische Dienste treten wollte. Herr Palmstierna befürchtete zwar den Vorwurf einer Unbeständigkeit, aber glaubte doch auch, daß solcher von einem so vortheilhaften Anerbiethen zu unterscheiden sey; er nahm es daher an, und erhielt darauf die Vollmacht als Oberster bey dem Languedockischen Dragoner-Regimente. Diesem ungeachtet, blieb es doch des Herrn Palmstierna vornehmstes Augenmerk, seinem Vaterlande die übrigen Tage seines Lebens zu widmen. Es schien ihm zwar sehr rühmlich zu seyn, bey Fremden Glück zu machen, aber er hatte doch einen größern Hang zur Beförderung des Wohls seiner Mitbürger. Er beschloß also, nach Schweden zurück zu gehen, nachdem er zu Metz den Befehl über gedachtes Dragoner Regiment einige Monate geführet hatte, und kam zum andern Male in

seinem Vaterlande an. In allen freyen Staaten bleiben große Naturgaben, oder ausnehmende Geschicklichkeiten nicht lange verborgen; sie drängen sich in den allgemeinen Zusammenkünften hervor, sie nehmen daselbst die Stelle ein, welche die Vorsehung ihnen scheint angewiesen zu haben, und solcher Gestalt vermissen sie in ihnen niemals die Gelegenheit, in deren Ermangelung große Talente sich selbst und dem Publico gar leicht können verborgen bleiben. Herr Palmstierna, der glücklich gebohren, mit großer Sorgfalt erzogen worden, und hiernächst durch eigenen Fleiß, Reisen, Dienste und eigenes Nachdenken das Werk vollführet hatte, wozu die Natur und seine Lehrmeister den Grund geleget hatten, wurde auch bald nach allen diesen Umständen bekannt und geachtet, wie er auf dem Reichstage (1738) ein Mitglied der Reichsstände war. Die Kriegeskunst und der Kriegesdienst waren zwar bis diese Stunde sein vornehmstes Augenmerk gewesen: allein, ein großes Genie, reife Wissenschaften, und ein langer Aufenthalt in unterschiedenen fremden Ländern, hatten ihn zu allen Verrichtungen geschickt gemacht; er redete die bekanntesten europäischen Sprachen wohl, hatte die größten Höfe gesehen, mit deren Ministern einen Umgang gehabt, und ihre Absichten und ihr Interesse kennen gelernet, und aus der Geschichte hatte er die Ursachen ersehen, welche vielen mächtigen Staaten den Untergang bereitet, oder andern zur Größe und Macht verholfen haben. In ihr hatte er wieder gefunden, wie die Veränderungen der Schicksale

sale eines Volkes zuweilen durch vernünftige Vorkehrungen gebildet, und, daß solche ein andermal durch Unerfahrenheit, Dummkühnheit, Neid, Groll, Ehrgeiz und Eigennutz, wieder über den Haufen geworfen worden, da denn eine solche Verwirrung, ein solches Chaos öfters auf eine gleichsam neue Schöpfung warten müssen, um von neuem Geschick, Ordnung und Leben zu erhalten*).

Außer

*) Der selige Graf Tessin schrieb am 10ten November 1766 an mich: „Notre situation, quant au surplus, n'est „pas riante. Notre Diéte passé ne nous présente que „des ruines à réparer, s'il est possible. Tout l'e„chaffaudage de 1738, auquel j'ai travaillé avec tant „d'application, a été renversée de fond en comble, „sans rien mettre à sa place, & sans alleguer d'au„tres raisons, que celles de la pleine puissance; mais „qui acheve la mesure de nos maux, est, que nos „vices sont tournés en mœurs: Seneca dit notable„ment: Desinit esse remedio locus, ubi, quæ fuerunt „vitia, mores sunt.„

Um diese Zeit gab der Senat ein Verboth wider die Tadelsucht über die Regierung und ihre Veranstaltungen heraus, worinnen er den Angebern eine Belohnung von 6000 Kupferthalern versprach, obgleich der Geldmangel damals sehr groß und allgemein war. Dieses war ein offenbarer Eingriff der Aristokratie in die Gerechtsame der Nation, und dafür ist es auch von der Reichsstände Justizdeputation auf dem Reichstage 1769 angesehen worden. Zur Ehre der Nation muß ich anzeigen, daß, wie viel Reiz auch sechs tausend Kupferthaler für nothleidende Leute haben mögen, sich gleichwohl während der Zeit, da dieses Verboth gültig war, kein einziger gefunden, der niederträchtig genug gewesen wäre, eine so ansehnliche Summe auf eine solche Art verdienen zu wollen.

Außer so angelegenen Wissenschaften, hatte Herr Palmstierna auch ein hurtiges und angenehmes Wesen, einen Umgang, der den Großen der Welt angenehm, und von ihnen nur zu lernen ist. Diese Vorzüge und Eigenschaften sind gerade diejenigen, welche von Personen erfordert werden, die zu Verschickungen an fremde Höfe sollen gebrauchet werden; und aus dieser Ursache hielten die Reichsstände bey Seiner Königlichen Majestät in Unterthänigkeit an, daß der Oberste Palmstierna zu einer dergleichen Gesandtschaft möchte gebrauchet werder. Es zeigte sich gar bald eine Gelegenheit dazu, und Herr Palmstierna wurde als Envoyé Extraordinaire an den königlich dänischen Hof gesendet (1739). Keine Zeitläufte konnten eine größere Sorgfalt erfordern, als die jetzigen. Schweden wurde durch die damals bekannt gemachten vielen Ursachen veranlasset, sich zu einem Kriege zu rüsten, der auch im folgenden Jahre wirklich seinen Anfang nahm. Schweden stund mit Dännemark in einem Vertheidigungs-Tractate, aus welchem man bey dieser Gelegenheit gern einen Vortheil ziehen wollte, und, dafern dieses nicht geschehen könnte, so war uns eben so viel daran gelegen, daß wir die Anzahl unserer Feinde nicht vergrößerten.

So viel bedeutend diese Unterhandlnng nun auch war, so mußte sich unser neuer Minister kurz darauf doch in noch weit mißlichere, weit kitzlichere Umstände versetzet sehen. Der Krieg mit Rußland hatte gar bald eine für Schweden nachtheilige Stellung genom-

genommen. Die Prinzessinn Elisabeth hatte gleichwohl nach Schwedens Wunsche den Thron bestiegen. Was man solcher Gestalt durch die Waffen verloren hatte, durfte wenigstens zum Theile*) durch die Gesinnung der Regentinn gewonnen werden, welche nicht friedfertiger und für Schweden nicht besser seyn konnte, als sie bey der neuen Kaiserinn an zu treffen war**). In Schweden selbst hatten sich die Umstände verändert. Unsere huldreiche Königinn, **Ulrica Eleonora**, war uns durch den Tod geraubet worden, und unser milder König **Friedrich** hatte bereits ein hohes Alter erreichet, ohne Erben zu haben, die seinen Thron befestigen konnten. Schweden war daher genöthiget, auf einen Nachfolger zu der Krone zu denken, die nach der natürlichen Ordnung bald erlediget werden möchte. Diese Fuge der Begebenheiten wurde, nach der wunderbaren Schickung Gottes, das Mittel, wodurch Schweden mit einmal Frieden, und ein neues königliches Haus erhielt. Allein, gemeiniglich begegnen solchen großen Vor-

*) Schweden bekam alles wieder, einen kleinen Strich Landes ausgenommen, welchen die Kaiserinn sich zu besserer Bestimmung der Gränzen vorbehalten hatte.

**) Rußland hatte erst neulich mit der Pforte Frieden gemacht; es fehlte demselben an allen Nothwendigkeiten des Krieges. Die Kaiserinn Elisabeth hatte zur Befestigung ihres Thrones die Ruhe nöthig, und fand keinen Gefallen am Elende des menschlichen Geschlechts. Diese Umstände waren, wie ich glaube, die Triebfeder zum åboischen Frieden; doch gebe ich auch zu, daß die Gesinnung der Kaiserinn für Schweden recht gut mag gewesen seyn.

Vorfällen unter ihrer Bereitung viele Hindernisse, unerwartete Schwierigkeiten, und öfters auch ein mächtiger Widerstand. Das Recht des schwedischen Volkes, nach Abgange der königlichen Familie, jemand durch freye Wahl dazu aus zu ersehen, daß er dasselbe beherrsche und regiere, ist so alt, als das Reich selbst. Dieses ist auch die wichtigste von den Gerechtigkeiten eines selbstständigen Volkes, die am wenigsten leidet, daß sie durch Zeit und Umstände gekränket werde. Man darf sich also gar nicht wundern, wenn die Meynungen im Volke selbst über die Person getheilet sind, welche für würdig geschätzet werden soll, dermaleinst den königlichen Thron zu besteigen. Dännemark hatte damals einen jungen Kronprinzen, der sehr große persönliche Eigenschaften besaß, und Schweden eine ansehnliche und schleunige Hülfe wider einen mächtigen und überlegenen Feind versprach. Viele schwedische Männer hielten dieses Anerbiethen für das vortheilhafteste von allen. Die Reichsstände, welche das Recht der ganzen Nation ausüben, waren in Ansehung ihrer Neigung lange getheilt. Aber die Allmacht, welche in großen Dingen die Rathschläge der Menschen lenket, beugte endlich aller Herzen dahin, daß sie denjenigen Fürsten einmüthig beriefen, welcher jetzt zu unserm Vergnügen und unserer Zufriedenheit unsern uralten Thron schmücket. Diese Zeitläufte, wie unvollkommen sie auch abgemalet sind, können gleichwohl dem, der den Sachen nachsinnt, einen etwanigen Begriff von der Situation geben, worinnen sich ein schwedi-

scher

cher Minister unter aller dieser Zeit am dänischen Hofe befunden hat. Herr Palmstierna betrug sich darinnen so, daß sein Hof damit vollkommen zufrieden, und, daß der Hof, bey welchem er residirte, dabey nicht misvergnügt war*). Die Zeiten wollen vor

*) Das dänische Publicum beschuldigte den Herrn Reichsrath Palmstierna, er wäre Schuld daran gewes n, daß der damalige Kronprinz nicht Thronfolger in Schweden geworden sey, indem er seinem Hofe keinen vortheilhaften Begriff von den persönlichen Eigenschaften des Prinzen gemacht habe. Allein, dieses Vorgeben ist falsch. Die Wahrheit war der Geist, welcher den seligen Palmstierna bey allen seinen Verrichtungen beseelete, und ohne Verletzung derselben hätte er keinen nachtheiligen Bericht von dem Kronprinzen, und nachmaligem wohlthätigen Könige Friedrich dem V, abstatten können. Dagegen ist es wahr, daß er nicht gern einen dänischen Prinzen auf dem schwedischen Throne sah, weil er befürchtete, der jedesmalige Beherrscher beyder Reiche möchte die souverainen Grundsätze nicht in Seeland zurück lassen, wenn er über den Sund gehen würde; und er hatte recht. Einem souverainen Herrn, dessen Wille in einem Reiche ein Gesetz ist, wird es in dem andern unerträglich seyn, wenn ihn das Volk willkührlich einschränken will, und die gewissenhafte Vollziehung des positiven Gesetzes vereitelt, so bald die Cabale über den Patriotismus die Oberhand bekömmt, und es der Arglistigkeit frey steht, demselben eine falsch Deutung zu geben, welcher die Weisheit des Gesetzgebers nicht vorgebeuget hat, weil sie den Menschen gekannt hat, mehr, wie er seyn sollte, als wie er ist. Und gesetzt, daß ein gebohrner Souverain sich auch, nach seiner eigenen edlen Denkungsart, gar wohl in die eingeschränkte Regierungsweise des Volkes finden könnte, welches ihn unter gewissen Bedingungen freywillig zum Oberherrn erwählet hat, würde er denn auch zu allen Zeiten den Insinuationen seiner Geheimenräthe widerstehen können, die gern

vor jetzt noch nicht erlauben, daß alles offenbar werde, aber die Acten sind verwahret worden, und sie werden dermaleinst bezeugen, daß Herr Palmstierna seinem Berufe, bey so verwickelten und wichtigen Geschäfften, nimmer würde haben ein Genügen leisten können, wenn er nicht eine ungeschminkte Treue für sein Vaterland, die größte Freymüthigkeit und das ehrfurchtsvolleste Betragen in Acht genommen hätte.

Nichts desto weniger, und weil der Zustand im Vaterlande für alle schwedische Einwohner, durch die Ankunft eines neuen Erbfürsten, gleichsam von neuem war belebet worden, hielt Herr Palmstierna um seine Zurückberufung an, die ihm auch (1744) bewilliget wurde. Er verrichtete darauf bey Seiner Majestät, dem Könige, das Amt eines Generaladjutanten, welches ihm schon 1741 war aufgetragen worden. Allein, die Erfahrung, welche er sich in den wichtigsten Reichsangelegenheiten erworben, und das Vertrauen, welches er bey seinen Mitbürgern gewonnen hatte, konnten nicht lange zugeben, daß seine Dienste in einem so kleinen Zirkel sollten eingeschrän-

gern kleine Despoten über eine Nation seyn möchten, welche sie mit einem Nationalstolze ansehen? Ich halte dieses zwar nicht für schlechterdings unmöglich, aber doch für sehr schwer, und für den stärksten Beweis von der Größe des Verstandes und der Güte des Herzens. Noch nicht alles: Wird denn ein König von Schweden und Dännemark immer fähig seyn, die guten Rathschläge der Minister eines jeden Landes zu befolgen?

schränket seyn. Die Reichsstände versammelten sich von neuem (1746); und, da einige erledigte Stellen im Senate besetzet werden mußten, so führten sie den Herrn Palmstierna auf ihrem unterthänigen Vorschlage auf; eine Ehre, die ihm schon einmal auf dem Reichstage 1741 wiederfahren war. Seiner Majestät, des Königs, eigene hohe Gnade kam diesesmal dazu, durch welche er zu dieser höchsten Reichs-Ehrenstelle ausersehen und berufen wurde.

Es würde in denen erleuchteten Zeiten, worinnen wir leben, überflüßig seyn, von den Eigenschaften und Wissenschaften zu handeln, welche ein Staatsmann besitzen muß. Aber es wird mir erlaubt seyn, zu erwähnen, daß ein Staatsmann die engen Gränzen der menschlichen Weisheit öfters mehr, als jemand anders, einsehen und erfahren müsse; daß die Kenntniß der Zeit und der Geschäffte nicht allemal hinlänglich sey, sich des guten Erfolges seines Rathschlages zu versichern; daß keine Vorsichtigkeit zureiche, zu verhindern, keine Erfahrung vermögend sey, zu verwehren, daß die Wirkung gewisser Händel nicht vor sich gehe, welche die wichtigsten Entwürfe vereitelt*), daß ein geringer Umstand öfters ein gro-

ßes

*) Es ist daher unbegreiflich, wie der Leibarzt Struensee in Dännemark habe können zum Cabinetsminister erhoben werden. Dieser Mann hatte keine Kenntniß von dem Natur- und Völkerrechte, und noch vielweniger von Dännemarks Staatsverfassung, dessen Beziehung auf andere

Reiche

ßes Werk über den Haufen werfe, gleichwie eine wohl zusammengesetzte Uhr durch ein Sandkorn in ihrem

Reiche, und dem daraus entspringenden Interesse. Daher geschah es auch, daß dieser abentheuerliche Staatsminister den Anfang seiner unseligen Amtsverrichtungen damit machte, daß er seinen Herrn einen Cabinetsbefehl unterschreiben ließ, kraft welchen künftig alle dergleichen Befehle, die von ihm, Struensee, unterzeichnet wären, eben so gültig seyn sollten, als ob sie von dem Könige selbst wären unterzeichnet worden, da doch der 7. §. des Legis Regiæ ausdrücklich saget: „daß alle Ex„peditiones, welche aus dem Cabinette kommen, mit des „Königs eigener Hand unterzeichnet seyn müssen, wenn „sie von Wirkung seyn sollen,„ und dieses Reichsgrundgesetz 1663 von demselbigen Monarchen gemacht worden, der die unumschränkte Macht erworben, und in dessen Rechte seine Nachfolger in der Regierung nur getreten sind. So geht es, wenn regierende Herren die Minister nicht mit Kenntniß zum Besten des Staats, sondern aus Leichtsinnigkeit für ihre Leidenschaften wählen. Der Conferenzrath Suhm giebt sich, in seinem pädagogischen Schreiben an den König, das Ansehen eines freymüthigen Patrioten, aber, anstatt den König zu der Quelle der Unordnungen und Unfälle zu führen, welche sein Reich gegenwärtig drücken, oder seinen Herrn an die Verordnungen zu erinnern, welche die Veranlassung dazu gegeben haben, so erkennet er denselben für unschuldig, und hält ihm dagegen die traurigen Folgen vor, welche der König ohne dieß schon empfindlich genug erfahren hatte.

Ein Mann, welcher die Wahrheit über alles in der Welt hochschätzet, und durch Gottes und seiner Frauen Beystand (sind Worte seines Briefes) seyn darf, was er ist,

Rarement un Esprit ose être ce qu'il est.

BOILEAU, Epit. IX. v. 74.

mußte

Gange gestöret wird; und endlich, daß die Wissenschaft, zufällige Dinge zu berechnen, noch in ihrer Kindheit sey und eine Reifung bedarf, zu der sie wohl einmal gelangen möchte. Diese Schwierigkeiten, welche mit der Regierungskunst überhaupt verbunden sind, verdoppeln sich in freyen Staaten noch durch eine mehr verwickelte Bereitung und Betreibung der Sachen, durch eine künstlichere Zusammensetzung des Reichskörpers, welche von dem Führer desselben ein größeres Genie und eine besondere Fertigkeit fordert, damit er sich gegen unerwartete Hindernisse, Beschwerlichkeiten und versuchte Widerspenstigkeiten bereiten könne*).

Von

mußte den König nicht für unschuldig erkläret haben, zumal unter denen Umständen, worinnen sich derselbe befand, oder, damit ich deutlicher werde, zu einer Zeit, da Sr. Majestät den Grund des Uebels zu wissen nothwendig war, damit es durch seine Autorität gänzlich gehoben, und nicht bey seiner Indolenz von einem andern nur abgelöset werden möge. Der einzige Werth der politischen Pädagogik des Herrn Suhm, konnte auch nur darinn bestehen, daß sie die reine und ungeschminkte Wahrheit enthielte. Uebrigens haben die klügsten Männer zu allen Zeiten dafür gehalten, daß, obgleich ein guter Rath wesentlich immer derselbe bliebe, seine Wirkung mehrentheils doch auf die Art des Vortrages beruhe.

*) Der jetzt regierende König ist dem Verstande nach ein starker Geist, und in Ansehung seines Herzens ein großer Mann. Er hat sich Gustav Adolphen, und Heinrich den IV, die größten Regenten, welche jemals in dieser Welt gewesen sind, zu Vorbildern erwählet. Er hat die getrenneten Gemüther zu vereinigen gesuchet,

und

Von diesem allen war der Freyherr Palmstierna vollkommen überzeugt; daher sein Wunsch gar nicht auf den an ihn ergangenen hohen Ruf gerichtet war; viel mehr nahm er solchen nicht eher an, als bis er viele Zweifel überwunden hatte. Das einzige, was ihn dazu bewog, waren die große Hülfe und die kräftige Unterstützung, welche er von denen erleuchteten Herren erwartete, die schon im Senate saßen, oder nun mit ihm in denselben traten*). Nicht lange darnach, und wie Se. Majestät, der König **Friedrich** glorwürdigsten Andenkens, beliebten, den alten schwedischen Ritterorden zu erneuern, waren Se. Excellenz, der Herr Reichsrath

und es ist ihm, was den Adel betrifft, gelungen, aber in Ansehung der andern drey Stände ist seine heilsame Bemühung vergeblich gewesen; er hat bey aller seiner Scharfsinnigkeit doch unerwartete Hindernisse angetroffen, und seine große Güte hat die Herzen dererjenigen nicht zu erweichen vermocht, deren Blut und Säfte durch die Hitze des Grolls sind verdicket worden.

*) Von denenjenigen Herren, die zugleich mit dem Herrn Palmstierna zu Reichsräthen ernennet wurden, lebet nur noch der Herr Graf von Höpken. Dieser große Mann, der Freyherr Palmstierna und der Freyherr Wrede, stunden zugleich auf dem Vorschlage. Nach der Verordnung hätte der König nur einen wählen, und die Reichsstände hätten eine andere Person auf den zweyten Vorschlag u. s. w. setzen müssen: allein Se. Majest. sagten: „die Candidaten sind alle drey so gut, daß ich „nicht wählen kann;„ und so wurden sie zugleich Reichsräthe.

Palmstierna einer von den vier und zwanzig schwedischen Herren, welche bey dem ersten Ritterschlage zu Seraphinen-Rittern ernennet wurden *). Bey eben der Gelegenheit erhoben ihn Se. Majestät auch in den Freyherrnstand, und, wie hiernächst das Cancellariat bey der Akademie zu Lund, nach dem Tode des Herrn Reichsraths, Grafen Johann Gyllenborgs, sollte wieder besetzet werden, so glaubte diese hohe Schule, daß sie keine glücklichere Wahl treffen könne, als, wenn sie bey Sr. Königl. Majest. unterthänigst anhielte, ihr denjenigen Herrn Reichsrath zum Führer zu geben, der in ihrem Schooße gesäuget worden, und der diese Universität schon in seinen ersten Jugendjahren mit den gelehrten Proben beehret, welche er daselbst abgeleget hatte. Vorher war er schon bey dieser Akademie als ein Mitglied aufgenommen worden, und seine Aufsätze beweisen, daß er sich an dem bloßen Namen eines Mitgliedes nicht begnüget habe.

Solcher Gestalt, meine Herren! sind wir unserm verstorbenen Mitbruder auf der Ehrenbahn bis zu dem Gipfel gefolget, den ein schwedischer Mann erreichen kann: hier müssen wir aber still stehen; die Zeit, welche

*) Alle damalige Reichsräthe wurden Seraphinen-Ritter, nur der einzige Graf Johann Gyllenborg, wollte wegen seiner schwachen Umstände die Ordenszeichen nicht annehmen; und nach den Ordensgesetzen erhielt auch ein jeder neuer Reichsrath diesen Orden, aber auf dem Reichstage 1751 wurde dieses Institut verändert. Sieh die Gedächtnißrede des Grafen von Höpken auf den Grafen Tessin.

welche von des Herrn Reichsraths Palmstierna Lebenstagen übrig ist, ist mit dergleichen hohen Verrichtungen zugebracht worden, die auf diesem Raume nicht erkläret, oder abgemahlet werden können. Dieses wissen wir nur, und die Wahrheit erheischet von uns dieses Zeugniß, daß vieleicht niemals ein Reichsrath gewesen ist, der mit mehrerer Aemsigkeit, größerem Eifer, tieferer Einsicht und unverdrossener Mühe und Arbeit die theuren Pflichten gegen das Reich erfüllet, als der Herr Reichsrath Palmstierna es gethan hat. Ein jeder, der ihn gekannt hat, wird ihm das Zeugniß geben, daß er die Gerechtigkeit geliebet, für die Freyheit und Reichsgrundgesetze gewachet, des Reichs Aufkommen und Ansehen in der Welt beherziget, alle nützliche Einrichtungen, besonders aber die Wissenschaften, befördert, weil er sie gekannt, geliebet und getrieben, und endlich, daß er einen großen Abscheu vor allem Eigennutze besessen habe *). Dieses werden so gar seine Feinde nicht leug-

*) Rejecit alto dona nocentium
Vultu: et per obstantes catervas
Explicuit sua victor arma.
HORAT. L. IV. Od. IX. v. 42. sq.

Dieses hat er in der königlichen Revision und auf die ausnehmendste Weise als Präsident in der Commission bewiesen, die 1757 die Conspiration untersuchte, welche von den Anhängern des Gr. B . . . war angesponnen worden. Herr Fontenai schreibt an den Herzog von Chartres, nachmaligen Herzog von Orleans: „Von den ältesten Zeiten her haben die scharfsinnigsten Männer dafür gehalten, daß in der Welt nichts so verehrungswürdig sey, als eine festgegründete Ehrlichkeit.„

nen können, und zu unserm Leidwesen müssen wir bekennen, daß er deren viele gehabt hat. Unglücklicher Weise ist er zum Theile selbst Schuld daran gewesen; denn bey so vielen großen Eigenschaften und Tugenden, womit er geschmücket war, konnte es nicht wohl möglich seyn, daß er auch von allen Schwachheiten frey seyn sollte; und diejenige, welche man ihm vornehmlich beymessen kann, war diese, daß er die Gerechtigkeitspflege allemal aufs höchste treiben wollte. Hieraus folgete eine Strenge in der allgemeinen, und eine Unbiegsamkeit in den persönlichen Angelegenheiten. Er glaubete, daß er in der ersten alles beeifern, und in den letzten nichts nachgeben müsse*). Allein, diese Unvollkommenheit, von welcher man bekennen muß, daß sie aus einer edlen Quelle entsprungen sey, war doch nicht die einzige Ursache zu der Feindschaft, welche man auf ihn warf. Die mehresten sind denen Zeiten zu zu schreiben, worinnen er lebete**).

Wir

*) Der unvergeßliche Graf Tessin hat in einem seiner Briefe an mich geschrieben: En disant mille biens du feu Senateur *Palmstierna*, on ne dira que l' exacte verité. Ses intentions étoient pures, & sa fermeté inébranlable.

**) Der Reichsrath Palmstierna übernahm außerordentliche Verrichtungen, welche andere von sich ablehnten, weil sie bey der damaligen Lage der Sachen mißlich und geschickt waren, Feinde zu erwecken. Der selige Herr schrieb 1757 an mich: „Ich bin gegenwärtig mit der Un„tersuchung einer neuen Conspiration beschäfftiget; ich „sehe zum voraus, daß mir diese saure Arbeit noch meh„rere

Wir alle kennen unser Vaterland. Ein jeder gehe in sich selbst, und untersuche, wie viel Feinde er herrechnen könne, ohne sie verdient zu haben. Im Jahre 1761 wurde Seine Excellenz, der Herr Baron Palmstierna, durch eine Revolution, die schon damals in unserm Reiche nicht mehr neu war, von allen seinen hohen Aemtern geschieden *).

Aber

„rere Feinde machen wird, als ich ohnedieß schon habe: „aber es ist mein Beruf, dem ich folgen muß; Gott gebe nur, daß die Ruhe im Reiche völlig wieder hergestellet werden könne, so wollte ich meine eigene „gern dabey zusetzen. Sind Sie von derselben Gesinnung (und wie könnte ich bey so vielen Proben, die Sie „dem Vaterlande von Ihrem Patriotismus gegeben haben, daran zweifeln?) so reisen Sie nach H ——

*) Er wurde licentiiret, weil er im Senate dafür gehalten hatte, daß Schweden als Garant des westphälischen Friedens verbunden sey, an dem damaligen Kriege Theil zu nehmen, weil ein *Casus fractæ pacis publicæ* vorhanden wäre, und dessen hohe Reichsmitstände die garantsmäßige Hülfe reclamiret hatten. Der Reichsrath, Graf Löwenhielm, war anfänglich anderer Meynung gewesen, und hatte solche mit Gründen unterstützet, die vielen Schein der Wahrheit hatten: er sattelte aber um, und trat auf die andere Seite; nichts destoweniger blieb er im Senate. Ein unverdorbener Verstand wird hiebey gewiß denken, daß jener aufrichtiger gewesen sey, als dieser, weil er auf seiner einmal für wahr erkannten Meynung beharret ist, dieser die seinige aber hat fahren lassen, ohne, daß ihm neue moralische und politische Gründe wären entgegen gesetzet worden. Und solchergestalt wurde der entschuldbare Irrthum (wenn ich auch zugeben könnte,

daß

Aber die Reichsstände sahen, ehe sie aus einander giengen, den Verlust ein, welchen das Reich durch den Abgang dieses Reichsrathes leiden würde, und ersucheten ihn einige Monate darnach, daß er belieben möchte, seinen Platz im Senate von neuem ein zu nehmen. Seine Antwort war mit Erkenntlichkeit für die Reichsstände und mit Ergebenheit für sein geliebtes Vaterland angefüllet: aber er bath sich doch aus, daß man ihm nicht zumuthen möchte, die Last von neuem zu übernehmen, welche er einmal abgeleget hätte. Seine vornehmste Bewegungsursache schloß er in diesen Worten ein: Vestigia terrent *); Worte, die wir hier nicht verschweigen dürfen, weil er sie schriftlich angeführet hat, und, weil sie seine Einsicht in die Begebenheiten der zukünftigen Zeiten genugsam zu erkennen geben. Nachher lebten Seine Excellenz, der Herr Reichsrath Freyherr **Palmstierna**, in der Stille und im Vergnügen, bis sie, nach einer Krankheit von wenigen Tagen, am 10ten Februar 1766 auf ihrem Rittersitze **Sorby**, in der Provinz **Nerike**, den Geist aufgaben.

Sie

daß der selige Palmstierna in diesem Falle geirret habe) gestrafet, und die unverzeihliche Unbeständigkeit gieng frey durch.

*) Es ist bekannt, daß die Reichsräthe, welche von neuem Sitz im Senate genommen haben, auf dem unglücklichen Reichstage 1765 zum andern Male sind dimittirt worden. Der selige Palmstierna sah im Geiste voraus, daß so lange neue Revolutiones entstehen müßten, als einer gewissen Partey nicht alle Macht benommen sey, und die andere sich durch arglistige Vorschläge zur Vereinigung äffen ließe.

Sie haben nun, meine Herren! diesen unsern verstorbenen Mitbruder nach seinem ganzen öffentlichen Wandel gesehen, und er ist Ihnen, aus demjenigen, was bereits gesagt worden, nach seinen mitbürgerlichen Eigenschaften hinlänglich bekannt. Allein, wenige kennen jemand recht, wenn sie ihn nicht nach seinem häuslichen Leben betrachten, in welchem sich Tugenden und Laster gemeiniglich ungeschminkt zeigen und ohne Zurückhaltung ausbrechen. Der verstorbene Herr Reichsrath Palmstierna konnte sich auch von dieser Seite den scharfsichtigsten Augen zeigen. Er hatte bereits im Jahre 1751 mit der nachgebliebenen Frau Gräfinn Anna Christina Lagerberg ein Ehebündniß errichtet, mit einer Frau, welche mit ihren glänzenden Tugenden ihrem Geschlechte und ihrem edlen Namen Ehre macht. Daß ihre Ehe mit Freundschaft, Liebe, Vertrauen, Gefälligkeit und Vergnügen erfüllet gewesen sey, ist so landkündig, daß es nicht nöthig ist, davon ein Wort zu sagen. Für ihre noch lebenden drey Kinder war der selige Herr Reichsrath ein holder, besorgter, erleuchteter und würdiger Vater, der sie durch eine sorgfältige Erziehung zu den nützlichsten und wichtigsten Aemtern zukünftiger Zeiten vorbereitet hat. Von denen, die sein Brodt gegessen haben, ist er in seinem Hause beweinet worden; in und ausser dem Reiche hat er viele Bekannte und Freunde nachgelassen, welche über seinen Tod lebenslang die heissesten Thränen vergiessen werden. Was brauchet es mehr zu seinem Ehrengedächtnisse, das gewiß

wiß von einer geschicktern Hand hätte sollen gezeichnet werden? Unter Ihnen, meine Herren! giebt es viele, welche den verehrungswürdigen Namen unsers verstorbenen Mitbruders durch eine große Beredsamkeit hätten auf die Nachwelt bringen können; diesesmal aber haben Sie mich dazu ausersehen, ohne Zweifel wegen der Freundschaft, die mich mit dem seligen Herrn Reichsrathe verband, und vielleicht haben Sie auch geglaubt, daß mir am ersten zukäme, von dem Schicksale zu reden, das ich mit ihm getheilet habe *).

*) Debita sparges lacryma favillam
Vatis amici.
HORAT. Carm. L. II. Od. VI. v. ult.

ENDE.

wiß von einer geschicktern Hand hätte sollen gezeichnet werden? Unter Ihnen, meine Herren! giebt es viele, welche den verehrungswürdigen Namen unsers verstorbenen Mitbruders durch eine große Beredsamkeit hätten auf die Nachwelt bringen können; diesesmal aber haben Sie mich dazu ausersehen, ohne Zweifel wegen der Freundschaft, die mich mit dem seligen Herrn Reichsrathe verband, und vielleicht haben Sie auch geglaubt, daß mir am ersten zukäme, von dem Schicksale zu reden, das ich mit ihm getheilet habe *).

*) Debita sparges lacryma favillam
Vatis amici.
HORAT. Carm. L. II. Od. VI. v. ult.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Ludwig von, 1719-1784 / Hess, Ludwig <<von>> / Hoepken, Anders Johan <<von>>

Zwo Gedächtnißreden auf große Staatsminister, gehalten von großen Staatsministern

Leipzig 1772

H.sept. 85 m#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10451874-7
VD18 14799065-001